Masuren.

Ein Wegweiser
durch das
Seengebiet und seine Nachbarschaft.

Herausgegeben
von
Anton Hensel.

Zweite vermehrte Auflage.

Mit 10 Illustrationen nach photographischen Aufnahmen von Gottheil & Sohn und L. Minzloff in Königsberg.

Dazu separat eine Wegekarte.

Königsberg.
Hartungsche Verlagsdruckerei.
1896.

Vorwort zur 1. Auflage.

Nur zu lange ist die ostpreußische Landschaft **Masuren** gewiß von der großen Mehrzahl unsrer deutschen Stammesgenossen als eine Gegend angesehen worden, deren unwirtliche Fluren jeglichen landschaftlichen Reizes bar sind und in deren ausgedehnten Wäldern der gefürchtete russische Wolf regelmäßig seine Visite abstattet. Es so recht kennen zu lernen, hat kaum jemand aus dem weiteren Deutschland die Lust verspürt, und selbst für die Bewohner Ostpreußens, die, getreu der Vorliebe der Deutschen, das Gute immer in der Ferne zu suchen, bei ihren sommerlichen Ausflügen ausschließlich nur die alten ausgetretenen Touristenpfade im weiteren Westen aufzusuchen pflegten, ist Masuren bis in die neueste Zeit noch eine terra incognita geblieben.

Das mußte die Freunde Masurens und die Kenner seiner Schönheiten schmerzlich berühren. Wußten sie doch, daß Masuren ebenso viel und vielleicht noch mehr zu bieten hat als mancher andere deutsche Landstrich, der sich die Zuneigung des

deutschen Touristen zu erwerben und zu erhalten gewußt hat. Hier giebt es, was kein anderes deutsches Land zu bieten vermag, eine schier zahllose Fülle blinkender Seespiegel von oftmals sehr bedeutender Ausdehnung, zum Teil eingefaßt von weitgedehnten rauschenden Wäldern, und seine Berge eröffnen köstliche Fernblicke über See und Wald, Thal und Hügel, welche sich in ihrer reizvollen Schönheit sicherlich mit manchem messen dürfen, das in der Touristenwelt eine gewisse Berühmtheit erlangt hat.

Der Bewohner Masurens allerdings kennt die Vorzüge seiner Heimat und weiß sie zu würdigen, und er hat seiner hingebungsvollen Liebe zu seinem mit so eigenartigen Vorzügen ausgestatteten Vaterlande in dem **Masurenliede** den folgenden begeisterten Ausdruck verliehen:

Wild flutet der See!
D'rauf schaukelt der Fischer im schwankenden Kahn;
Schaum wälzt er wie Schnee
Von grausiger Mitte zum Ufer hinan.
Wild fluten die Wellen auf Vaterlands See'n, wie schön!
O tragt mich auf Spiegeln zu Hügeln, Masovias See'n
:,: O Heimatland, Masovias Strand,
Masovia lebe, mein Vaterland!

Wild brauset der Hain,
Dort spähet der Schütze des Wildes Spur;
Kühn dringt er hinein,
Durchwandelt die Höhen, die Thäler, die Flur.

Ihr schwebenden Wolken, gedenket doch mein am Hain!
O führt mich durch Wälder und Felder zur Heimat ein.
:,: Der Jugend Hain, der Seeen Strand,
Masovia lebe, mein Vaterland! :,:

Thal, Hügel und Hain,
Dort wehen die Lüfte so frei und so kühn.
Möcht' immer dort sein,
Wo Söhne des Vaterlands kräftig erblühn.
Dort ziehen die Höhen durch Nebels Grau, o schau!
Hold lächelt auf See'n und Höhen des Himmels Blau.
:,: O Heimatland, Masovias Strand,
Masovia lebe, mein Vaterland!

Leicht freilich war es bis dahin dem Reisenden nicht gemacht, der die Schönheiten des Masurenlandes kennen zu lernen die Absicht hatte. Führten auch Eisenbahnen und Chausseen durch das Land, so bot die Kommunikation doch mancherlei Schwierigkeiten, denen sich zu unterziehen nicht jedermanns Sache. Namentlich gehörte es fast zu den Unmöglichkeiten, das ausgedehnte Gebiet der großen Seen, fraglos den reizvollsten Teil Masurens, in ausgiebigem Maße kennen zu lernen und sich davon ein einheitliches Bild zu gestalten. Zwar fehlte es nicht an Gelegenheit, diese Seen zu befahren, allein die lediglich vorhandenen Schleppdampfer bildeten nur einen sehr fragwürdigen Notbehelf und ihre Unzulänglichkeit ließ den Reisenden des Genusses nicht froh werden.

Das ist anders geworden, seit die im Vor-

jahre in **Lötzen** begründete „Gesellschaft zur Erleichterung des Personenverkehrs auf den masurischen Seen" sich die Aufgabe gestellt hat, die Schönheiten Masurens dem Reisenden zu erschließen. Wie schon ihr Name andeutet, hat dieselbe sich in erster Reihe das Ziel gesetzt, die Bereisung der Seen dem größeren Publikum zu erleichtern, um ihm so eine ausgiebige Gelegenheit zu schaffen, den Hauptreiz des Masurenlandes mit Bequemlichkeit kennen zu lernen. Zu dem Behufe war bereits im Vorjahre ein Personendampfer in Dienst gestellt, welcher die Seen von **Angerburg** bis hinab zum **Niedersee** in regelmäßigen Touren befuhr und der sich recht lebhafter Benutzung zu erfreuen hatte, obgleich er den an ihn zu stellenden Anforderungen nicht in jeder Hinsicht voll zu entsprechen vermochte.

Diese Unzulänglichkeit des alten Schiffes hat die Gesellschaft nun bewogen, an dessen Stelle einen vollständig neuen Dampfer in Königsberg erbauen zu lassen, welcher am 10. Mai c. in Dienst gestellt werden soll und der allen Ansprüchen genügen dürfte, welche man billigerweise an ein solches Fahrzeug zu stellen berechtigt ist. Behagliche Unterkunft selbst bei schlechtem Wetter, gute Verpflegung und ausreichende Fahrgeschwindigkeit werden nicht verfehlen, ihm die Gunst des reisenden Publikums zu erwerben und zu erhalten.

Im weiteren möchten wir hier den Hinweis

nicht unterlassen, daß die vorgenannte Gesellschaft es ihr im höchsten Maße anerkennenswertes Bestreben sein läßt, die hervorragendsten Aussichtspunkte in der Nachbarschaft der Seen zugänglicher zu machen und durch Erbauung besonderer Aussichtstürme den Rundblick umfassender zu gestalten. Endlich geht sie darauf aus, ihren Mitgliedern bei der Bereisung Masurens nach Möglichkeit Vergünstigungen zu verschaffen, auf welche weiter unten noch die Rede kommen wird. Diese Mitglieder, von denen nur ein Jahresbeitrag von 1 Mark erhoben wird, sind solchergestalt in die gewiß nicht unangenehme Lage versetzt, hinsichtlich des Kostenpunktes wesentlich billiger zu fahren, als jeder andere.

Die so geschaffenen günstigeren Verkehrsverhältnisse haben bei dem Herausgeber den schon lange gehegten Gedanken zur That werden lassen, in einem „Wegweiser“ auf die besonderen Schönheiten des Masurenlandes aufmerksam zu machen und dem Touristen die zur Erreichung derselben geeignetsten Wege anzuzeigen. Zunächst freilich wird sich der „Wegweiser“ darauf beschränken müssen, alles dasjenige ins Auge zu fassen, was an Sehenswürdigkeiten in der näheren Nachbarschaft der großen masurischen Seen vorhanden ist, doch will er es seine Aufgabe sein lassen, in einer ferneren Auflage sein Gebiet zu erweitern und auch diejenigen Punkte Masurens in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen, welche sonst noch um ihrer

besonderen Schönheiten willen den Touristen zum Besuche empfohlen werden können.

So sei denn dieser „Wegweiser“ hinausgesandt mit der Hoffnung, daß er sich jedem Touristen als gern befragter zuverlässiger Führer erweist, und mit dem Wunsche, daß er das Interesse für Masuren auch in weiteren Kreisen wach rufen möge.

Denjenigen aber, welche dem Herausgeber bei seiner Arbeit ihre liebenswürdige Unterstützung durch Rat und That haben zu teil werden lassen, sei an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen.

Königsberg i. Pr., im März 1892.

Der Herausgeber.

Vorwort zur 2. Auflage.

Die freundliche Aufnahme, welcher der „Wegweiser durch Masuren“ aller Orten und namentlich in unserer engeren Heimat begegnet ist, und die stattliche Schar von Touristen, denen er bereits seine Dienste hat leisten dürfen, sind dem Herausgeber ein gern begrüßter Anlaß, der ersten nun eine neue Auflage des Buches folgen zu lassen. In derselben ist darauf Bedacht genommen worden, etwaige Irrtümer und Unrichtigkeiten, von denen sich die erste Auflage vielleicht nicht überall frei zu halten vermocht hat, nach Vermögen abzustellen und dabei auch zugleich das Gebiet, innerhalb dessen der „Wegweiser“ die Führung übernommen hat, um einiges zu erweitern. Sein Bemühen, dem schönen Masurenlande fortgesetzt neue Freunde zu gewinnen, hofft er umsomehr von Erfolg gekrönt zu sehen, als die inzwischen auf den Plan getretene „Masurische Dampfer-Kompagnie“ bestrebt ist, den Verkehrseinrichtungen eine immer weitere Vervollkommnung zu geben. Zwar verkehrt auf den Seen nur wieder der elegante Dampfer „Löwentin“, dazu aber hat die „Kompagnie“ einen bequemen und ge-

räumigen Personenwagen eingestellt, welcher zu den gegebenen Zeiten in Lötzen zwischen Bahnhof und Wendehafen, auf Wunsch auch nach Wilhelmshöhe, den Verkehr vermittelt. Außerdem ist für eine regelmäßige Verbindung zwischen Angerburg und dem Schlosse Beynuhnen Sorge getragen worden. Die Schwierigkeiten, denen der Tourist in Masuren begegnete, sind also wieder um einiges vermindert, und man darf sich von der rührigen „Dampferkompagnie" wie von der „Gesellschaft zur Erleichterung ꝛc." versehen, daß sie alles daran setzen werden, um dem Besucher aus der Ferne noch mehr die Wege zu ebnen. Ist ja doch die Seenstrecke bereits in den Rundreiseverkehr aufgenommen worden, und Rückfahrtkarten mit 7tägiger Giltigkeit werden auf allen größeren Stationen Ostpreußens dorthin ausgegeben.

Indem er den „Wegweiser" in dieser erweiterten Gestalt von neuem in die Welt sendet, bittet der Herausgeber alle diejenigen, welche denselben benutzen, ihn auf etwaige Irrtümer und Auslassungen freundlichst aufmerksam machen zu wollen. Solche Berichtigungen werden stets mit Dank aufgenommen werden und gewissenhafte Verwertung finden.

Königsberg i. Pr., im Mai 1896.

Der Herausgeber.

Allgemeines.

Land und Leute.

Der südliche Ausläufer des uralisch-baltischen Landrückens, welcher im Süden der Pregel-Linie das preußische Gebiet betritt, zeichnet sich hier durch besondere Formationen aus, welche dem Lande einen eigenen Charakter aufdrücken, dessen hervorstechendste Eigentümlichkeit neben der hügeligen Beschaffenheit des Bodens die reiche Fülle der Seenbildungen ist. Das kennzeichnet den vorgenannten Höhenrücken in seiner ganzen Ausdehnung auf preußisch-deutschem Gebiet, das tritt aber am deutlichsten in derjenigen Landschaft Ostpreußens hervor, welche man mit dem Namen **„Masuren"** zu belegen pflegt. Hier sind die Seen mehrfach zu Gruppen vereinigt, welche teils durch natürliche Wasseradern mit einander in Verbindung stehen, teils auf künstlichem Wege durch Kanäle in Zusammenhang gebracht worden sind; hier finden wir auch die größesten Binnenseen, welche Preußen und Deutschland überhaupt besitzt, den **Spirdingsee**, der mit Einschluß seiner verschiedenen Ausbuchtungen ein Areal von 15519 ha einnimmt, den 9384 ha großen **Mauersee** und den 3077 ha umfassenden **Löwentinsee.** Berg und See, zum großen Teil gekrönt und umkränzt von immer grünem Kieferwalde, sind es auch, welche

der Landschaft einen unwiderstehlichen Reiz verleihen, dem sich kein Freund der Natur wird entziehen können.

Berge.

Betrachten wir den Landstrich, für welchen seit dem Anfange unseres Jahrhunderts der Name **Masuren** allgemein geworden, als Ganzes, so erkennen wir ihn als ein plateauartiges Hügelland von länglich gestreckter Gestalt, dessen mittlere Höhe sich 120 bis 160 Meter über dem Meeresspiegel erhebt, dessen einzelne Spitzen aber noch beträchtlich darüber hinaus emporragen. Entsprechend der allmählichen Abdachung des uralisch-baltischen Landrückens nach Westen hin, finden sich die bedeutendsten Höhen Masurens in seinem nordöstlichen Teile. Unter ihnen nimmt den ersten Rang ein der **Seesker Berg**, welcher bis zu 309 Meter emporsteigt. Sein benachbarter Rivale, der **Goldaper Berg**, bringt es nur bis zu 273 Meter, während der **Jarkener Berg** westlich von Oletzko 223 Meter nicht übersteigt und der **Pillacker Berg** östlich von Angerburg nur noch eine Höhe von 219 Meter erreicht.

Dokumentiert sich der hügelige Charakter des Landes auch zumeist in Gruppen von Höhen nnd einzelnen Bodenerhebungen, welche hier durch kesselartige Senkungen, dort durch ausgedehnte Partien flachen Landes von einander geschieden werden, so finden wir doch in Masuren auch eine Reihe von zusammenhängenden Höhenzügen, welche im allgemeinen eine nord-südliche Richtung innehalten.

Den ersten derselben durchbricht der **Lyckfluß** bei Stradaunen, er bildet die Höhe von **Szamaiten** und die **Schedlisker Berge**, überschreitet den **Sunowo-See** und setzt sich in den **Monker Bergen** fort.

Ein zweiter Höhenzug erhebt sich westlich von **Polommen**, wird von dem Abfluß des **Szonstag**seees nach dem **Ulowka**- und **Laszmiadensee** durchschnitten, streicht bei **Jucha** und westlich von **Grabnick** vorbei, um am **Druglinsee** sein Ende zu finden.

Weiter nimmt ein Höhenzug in der **Borker Forst** seinen Anfang, zieht an **Orlowen** und **Kowalewsken** vorbei zwischen dem **Szonstag**- und **Gablick**see auf **Widminnen** und verläuft über **Rostken** nach dem **Arysee.**

Endlich steigt ein Zug südlich vom **Löwentin**see empor und streicht zwischen **Milken** und **Paprodtken** nach Süden. Er wird von dem schmalen **Woinowsee** und der tiefen Schlucht bei der Mühle **Przikop** durchschnitten und erreicht seine höchste Erhebung westlich von dem Dorfe **Paprodtken.**

Wer die aus Lehm, Lehmmergel, nordischem Sande und Schluffmergel sich zusammensetzenden Berge Masurens einer näheren Betrachtung unterzieht, wird finden, daß ihre Kuppen vielfach von einer auffallenden Fülle von Steinen von oftmals recht ansehnlichen Dimensionen bedeckt sind, wie denn überhaupt Steine den Reichtum mancher Gegenden des Masurenlandes ausmachen. Finden sich doch in einigen Strichen die Steine in solcher Menge, daß sie der Beackerung ein schier unüberwindliches Hindernis bieten, zumal, sind auch die oberen entfernt, immer wieder neue aus den unteren Schichten durch den Pflug hervorgeholt werden.

Was eine weitere charakteristische Eigenschaft des Bodens in einzelnen Gegenden Masurens ausmacht, ist der Sand, welcher in ausgedehnten Gebieten, so namentlich im Kreise **Johannisburg,** zu Tage tritt und der, wo nicht der Wald ihn freundlich verbirgt, der Landschaft oft ein trauriges Ansehen

verleiht. Indessen beschränkt sich das auf einige Gebiete, deren Hebung durch rationelle Aufforstung hoffentlich die Zukunft zu ihrer Aufgabe machen wird. Im übrigen ist der Boden Masurens für den Ackerbau aufs beste geeignet, was wir weiter unten noch näher zu beleuchten gedenken.

Seen.

Indessen sind es nicht die Berge allein, welche dem Masurenlande seinen besonders reizvollen Charakter verleihen. Zu ihnen gesellt sich eine ungewöhnlich reiche Fülle von Seebecken, welche, bald größer, bald kleiner, bald in die Breite gedehnt, bald langgestreckt, das belebende Element der Landschaft ausmachen und einem freundlichen blauen Auge gleich dem Wanderer entgegenblicken. Sie finden wir über das ganze Land zerstreut und sie sind es wohl in erster Reihe, welche in dem Masuren die Liebe zu seiner Heimat nähren.

Wie bereits erwähnt, ist ihre Gestaltung eine durchaus verschiedenartige. Am auffallendsten machen sich unter ihnen mehrfach langgestreckte Becken bemerkbar, welche in der Breite manchen größeren Fluß kaum übertreffen und die, im allgemeinen meist die Richtung von Nord nach Süd innehaltend, oft als eine ganze Kette mit einander in Verbindung stehender Seen auftreten.

An der Westgrenze des Landstriches, welchem wir in Sonderheit unsere Betrachtung widmen, finden wir den über 1½ Meilen langen **Muckersee**, welcher durch den vielfach gewundenen **Cruttinnafluß** mit dem **Beldahnsee** in Verbindung steht. Die weiteste Längenausdehnung aber besitzt die Seenkette, welche bei **Rhein** als **Rheinisches Ge-**

wässer ihren Anfang nimmt. Es setzt sich in dem **Talter Gewässer** fort, geht als **Spirdingsgewässer** bei **Wierzba** in den **Beldahnsee** über, welcher durch den **Gußinsee** mit dem in einem weiten Bogen sich hinziehenden **Niedersee** in Verbindung steht. Von einem zum andern Ende besitzt diese Seenkette eine Länge von mehr als sechs deutschen Meilen. Eine ähnliche, nur bei weitem weniger ausgedehnte Seenrinne bilden der schmale **Weinowsee** mit dem **Buwelno-** und **Tirklosee,** die zugleich eine Verbindung zwischen **Löwentin** und **Spirding** herstellen, und ingleichen der **Milker** und **Ublicker** See östlich davon, welche durch eine weitere Reihe von fünf kleinen Becken mit dem **Arysee** verbunden sind, der durch ein kanalisiertes Fließ mit dem **Spirding** kommuniziert.

Nun aber zu der zum Teil künstlich hergestellten Kette derjenigen Seen, welche um ihrer hervorragenden Größe willen im Vordergrunde des Interesses zu stehen das Recht besitzen. Von Norden ausgehend treffen wir hier zunächst auf den 105 qkm großen **Mauersee.** Er charakterisiert sich neben zahlreichen, bald kleineren, bald größeren, teilweise bewaldeten Inseln, durch eine ansehnliche Menge von umfangreichen Ausbuchtungen, welche meist noch ihre besonderen Namen führen. Der den nördlichen Teil bildende eigentliche **Mauersee** erweitert sich in den **Pristanien-** und **Schwenzaitsee;** durch den **Kirsaitensee** geht er in den **Dargainensee** über, dessen westliche Teile **Labab-** und **Dobenscher** See zubenannt sind, und dehnt sich in dem Lötzenschen **Kissainsee** bis in die Nähe der Stadt **Lötzen** aus.

Die vielfachen, tief ins Land hineinreichenden Buchten sprechen für die Wahrscheinlichkeit, daß dieser See ursprünglich kein einheitliches Becken gewesen. Sie scheinen vielmehr dem preußischen

Geschichtsschreiber Hennenberger Recht zu geben, welcher gegen Ende des 16. Jahrhunderts berichtet, daß, wie auch Helwing zu Anfang des 18. Jahrhunderts bestätigt, hier ursprünglich eine ganze Anzahl von Seen bestanden habe. Zur Zeit des Ordens habe man, um der Angerburger Mühle ein stärkeres Gefälle zu schaffen, den Spiegel des **Mauersees** durch Aufstau um die Länge einer Lanze erhöht und das habe zur Folge gehabt, daß die trennenden Gelände durchbrochen worden und die benachbarten Seen sich zu einem großen Becken vereinigt haben. So ist auf diesem künstlichen Wege — absichtslos natürlich — das zweitgrößte Wasserbassin des preußischen und deutschen Binnenlandes geschaffen worden, dessen vielgestaltige Ufer mit ihren zahlreichen Landzungen und Buchten, dessen bald in zusammengedrängten Gruppen auftretende, bald einzeln hingestreute Inseln dem Auge desjenigen, der den See zu Schiffe befährt, immer neue Bilder entgegentreten lassen, welche hier durch den Zauber des in allen Nuancen von Grün prangenden Laubwaldes oder des düster dreinschauenden Kiefernhaines, dort durch grüne Fluren und freundlich winkende Heimstätten der Menschen ihren besonderen Reiz erhalten.

Wohl als eine Folge seiner Entstehung muß es angesehen werden, daß der **Mauersee**, dessen Spiegel ca. 116 Meter höher als die Ostsee gelegen ist, sehr verschiedene Tiefe besitzt und an flachen Stellen außerordentlich reich ist. Auch sind die Senkungen seines Beckens keineswegs so bedeutend, wie seine Ausdehnung glauben lassen sollte, vielmehr besitzt der See, dessen Tiefenverhältnisse am besten bekannt sind, kaum eine Stelle, welche sich mehr als 27 Meter hinabsenkt.

Den **Mauersee** verbindet der 1764 angelegte

Lötzener Kanal mit seinem südlichen Nachbarn, dem **Löwentinsee.** Er ist der kleinste der drei großen masurischen Seen und umfaßt bei einer mehr abgerundeten Gestalt einen Flächenraum von 27 qkm. Eine einzige Insel, die sogenannte Franzoseninsel, erhebt sich über seinen Wassern und nur einige Buchten unterbrechen die wenig geschweiften Uferränder, die meist von hügeliger Beschaffenheit sind und sich an einzelnen Stellen recht ansehnlich über den Wasserfluten emporheben. Während im Osten und Süden die Ufergelände vielfach von dem Fleiße des Ackerbauers Zeugnis ablegen, grüßen von Westen dunkle Waldungen herüber, welche die Uferberge krönen und sich in den blauen Wellen spiegeln.

Ebenso wenig wie der **Mauer-** zeichnet sich der **Löwentin**see durch besondere Tiefe aus; sie geht kaum über 15—16 Meter hinaus und nur an einer Stelle im nordöstlichen Teile findet das Senkblei erst bei 35—40 Metern den Grund. Eine Eigentümlichkeit des **Löwentinsees** bildet die von Osten nach Westen ihn schneidende Wasserscheide, welche sich namentlich im Winter dadurch kennzeichnet, daß hier das Wasser fast niemals zufriert. Auf sie kommen wir weiter unten noch näher zu sprechen.

Nach Südosten setzt sich der **Löwentin** in dem wenig umfangreichen **Saitensee** fort, welcher durch den nur 10 Meter langen **Kullakanal** mit dem gestreckten, ca. 8 km langen **Jagodner** und großen **Henselsee** in Verbindung steht. Aus dem letztgenannten See führt der geknickte **Schimonker Kanal** mit einer Länge von 2,4 km in den **Gr. Schimonsee**, welcher wiederum durch einen 1,9 km langen Kanal mit dem wenig mehr als ½ km breiten **Gr. Kotteckſee** verbunden ist. Eine kurze Kanal-

strecke leitet von hier nach dem über 2 km breiten **Taltowiskosee,** und dieser endlich läßt seine Wasser durch das Schlußstück des ganzen Kanalsystems nach dem **Taltergewässer** fließen, welches mit dem **Nikolaiker See** die weitere Kommunikation mit dem **Spirdingsee** vermittelt. Wenig nördlich von **Wierzba** führt eine breitere Wasserstraße nach dem zweitgrößten Seebecken Masurens.

Der ohne seine Nebenarme 102 qkm umfassende **Spirdingsee** bildet ein einheitliches Becken von der Gestalt eines nahezu gleichseitigen Dreiecks, dessen Spitze nach Süden gekehrt ist. Gleich seinem Genossen im Norden zeigen seine Uferränder vielfache Ausbuchtungen und Ausläufer, welche teilweise ihre eigenen Namen erhalten haben. Im Süden finden wir den länglichen **Warnoldsee** und den **Sexter** mit dem **Kalzarainosee,** von denen jener durch den **Johannisburger Kanal** mit dem **Warschau-** oder **Roschsee** verbunden ist, aus dem der **Pissekfluß** entquillt. Im Norden bildet der schmale **Tirklosee** sowie der **Tuchlinner** und der fast kreisförmige **Luknainer See,** letztere beiden durch Wasserengen von minimaler Breite mit ihm zusammenhängend, Ausläufer des **Spirding.** Ebenso wie dem **Löwentin-** fehlt es auch dem **Spirdingsee** an zahlreicheren Inselbildungen; seine ausgedehnte Wasserfläche wird nur von drei nach dem Südwinkel zu gelegenen Inseln unterbrochen, von denen die größeste, der **Spirdingswerder,** einen Durchmesser von ca. 1 km besitzt und bewohnt ist. Von den benachbarten kleinen Eilanden ist nur der **Teufelswerder** insoweit erwähnenswert, als er das von Friedrich dem Großen erbaute und später geschleifte **Fort Lyck** getragen hat. Die Wassertiefe des **Spirding** ist im Durchschnitt bedeutender als diejenige seiner beiden eben-

bürtigen Genossen, indessen geht sie über 30 Meter nirgends hinaus.

An dieser Stelle sei gleich des mit dem **Spirding** durch ein teilweise kanalisiertes Fließ verbundenen **Arysees** Erwähnung gethan, welcher in seiner äußeren Gestaltung eine gewiße Ähnlichkeit mit seinem viel größeren Nachbar zeigt. Ihn zeichnet eine verhältnismäßig ansehnliche Zahl von Inseln aus, von denen einige recht bedeutende Dimensionen besitzen.

Eine besondere Eigentümlichkeit dieses vielgestaltigen Seensystems sehen wir darin, daß dasselbe nach zwei verschiedenen Richtungen hin seine Wasser abfließen läßt. Nach Nordosten entströmt dem **Mauersee** die vielfach gewundene **Angerapp**, welche nach einem $22^1/_2$ Meilen langen Laufe mit **Pissa** und **Rominte** den **Pregel** bildet, der das Wasser der masurischen Seen nach dem **frischen Haff** führt. Südwärts fließen die Seen durch den oberhalb der Stadt **Johannisburg** aus dem **Roschsee** kommenden **Pissekfluß** ab. Er steht durch den dem **Narew** zuströmenden **Bug** mit der **Weichsel** in Verbindung und sendet durch diese das aus den Seen empfangene Wasser in die **Ostsee**. Während das Gefälle der **Angerapp** bis zum Pregel 105 Meter beträgt, macht das des **Pissek** bis zum Spiegel des **Narew** im ganzen 22 Meter aus. Wo sich die nach Norden und Süden abfließenden Wasser scheiden, finden wir die bereits erwähnte Wasserscheide, welche sich in dem **Löwentin** markiert.

Sind die vorgenannten Seen auch die bedeutendsten des Masurenlandes, so finden wir ihrer doch noch eine große Menge recht umfangreicher weiter im Osten wie im Westen, welche in mehr als einer Hinsicht Beachtung verdienen. Es kann

nicht unsere Aufgabe sein, sie alle hier aufzuführen, doch wollen wir die bemerkenswertesten nicht unerwähnt lassen.

So finden wir ostwärts den **Goldapgar-** und **Krucklinner See**, welche nach dem **Mauersee** entwässern, den **Haaßnen-** und **Litigainosee**, welche gleich dem **Gablicker**, dem **Szonstag-** und **Widminner See** mit dem recht umfangreichen **Laßmiadensee** durch Flußläufe in Verbindung stehen. Der letztgenannte sendet seine Wasser durch den **Lyckfluß** nach dem von der daran gelegenen Stadt seinen Namen führenden **Lycksee**, welcher wiederum mit dem nordwestlich gelegenen **Gr. Sawinda-**, **Malkiehnen-** und **Sunowosee** verbunden ist. Der in südöstlicher Richtung ziehende **Lyckfluß** nimmt in seinem weiteren Laufe die Zuflüße aus dem **Oletzko-**, dem **Gr. Selment-**, dem **Skoment-**, **Statzen-** und **Raygrodsee** auf und leitet die Wasser dieses vielverzweigten Seenkomplexes durch den **Bober** nach der **Narew** und damit gleichfalls nach der **Weichsel**.

Von den schon genannten Flüssen Masurens ist nur der **Pissek** leidlich schiffbar und gestattet wenigstens das Verflößen des Holzes der masurischen Wälder nach der **Weichsel** hin. Die **Angerapp**, welche einen wesentlich kürzeren Weg abgeben würde, hat man gleichfalls zu diesem Zwecke zu benutzen versucht, allein ihr starkes Gefälle, ihr gewundener Lauf und ihr steiniges Bette haben dem unüberwindliche Hindernisse entgegengesetzt, sodaß man es dabei hat bewenden lassen müssen, den Flußlauf vom **Mauersee** bis zur Stadt **Angerburg** zu regulieren. Das Bestreben indessen, eine kürzere Verbindung zwischen den **masurischen** Seen und dem **Pregel** herzustellen, hat schon vor Jahrhunderten das Projekt eines **masurischen Kanals**

entstehen lassen, dessen Verwirklichung aber leider immer noch der ungewissen Zukunft vorbehalten bleibt, wenn auch die Staatsregierung dem Plane letzthin um einen Schritt näher getreten ist.

Die masurischen Seen sind ungemein reich an **Fischen** aller Art, wie sie in den Gewässern Ostpreußens vorzukommen pflegen; sie gelten als äußerst wohlschmeckend und werden von Kennern den Flußfischen vorgezogen. Vor jenen zeichnen sich aber hier die Fische durch die bedeutende Größe aus, welche sie zeitweise erreichen. Namentlich sind es Hecht und Wels, die manchmal in geradezu riesigen Dimensionen gefangen werden. Der berühmteste Fisch Masurens aber ist die **Märene**, welche vorzugsweise im **Spirding** gefangen und die geräuchert von **Nikolaiken** aus als beliebte Delikatesse in alle Welt verschickt wird. Auch der gern genossene bekannte Rückschrittler, der Krebs, ist in Masurens Seen und Flüssen in großer Menge angesessen und muß oft weite Wege machen, um gesotten auf den Tisch des ihm geneigten Feinschmeckers zu gelaugen. Bis zu den Borden des atlantischen Meeres ist ihm vielfältig die Reiseroute vorgeschrieben.

Die Fischausbeute der großen Seen, bis auf den **Löwentin**, für welchen die Stadt **Lötzen** die Fischereigerechtigkeit besitzt, die sie aber gleichfalls verpachtet hat, ist einem Generalpächter übertragen und wandert zum größten Teile nach dem benachbarten Polen, das schon seit Jahrhunderten der eifrigste Abnehmer für diesen Artikel ist. Bedarf doch dessen katholische Bevölkerung dieser beliebten Fastenspeise in viel bedeutenderem Maße als die meist evangelischen Bewohner Ostpreußens. Die Jahrespacht, welche die Seen dem Staate einbringen, beziffert sich auf 120000 Mark; dieser

Einnahme stehen aber die Aufwendungen für das Aufsichtspersonal und die erheblichen Kosten der Prozesse wegen Fischereiübertretungen gegenüber. Leider hat der unverständige, nur auf die möglichst starke Ausnutzung bedachte Fischereibetrieb der Generalpächter es verschuldet, daß in neuerer Zeit sich eine bedenkliche Abnahme des Fischreichtums bemerkbar gemacht hat. Indessen dürften die Bestrebungen der maßgebenden Stellen, der Fischereiwirtschaft rationellere Grenzen zu geben, nicht ohne erfreulichen Erfolg bleiben. Er ist umsomehr zu erwarten, als auch der ostpreußische Fischereiverein neuerdings den masurischen Seen sein Augenmerk zuwendet. Ein gleiches ist für die Krebszucht zu erhoffen, welche zeitweise unter der verheerenden Krebspest zu leiden gehabt hat.

Wälder.

Als das Letzte, doch keineswegs Unbedeutendste in der Dreiheit, auf welcher die Anziehungskraft und Schönheit Masurens sich gründet, kommt zu Berg und See der vielbesungene herrliche Wald, der hier noch fast überall des unschätzbaren Vorzuges sich erfreuen darf, daß er sein grünes Kleid niemals ablegt. Besteht er doch in Masuren mit wenigen Ausnahmen nur aus Kiefern (vulgo Fichten) und Fichten (vulgo Tannen), welche Winter und Sommer hindurch ihre grünen Äste zu luftigem Waldesdom einander zureichen.

Zwar wäre es falsch, wollte man glauben, daß Masuren reicher an Forsten ist als andere Teile des preußischen Staates. Dem ist keineswegs so. Allein was den Wäldern Masurens eine größere Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß sie mehr-

fach in zusammenhängenden weiten Komplexen vorhanden sind, die sich mehrere Meilen lang ausdehnen. Am meisten trifft das auf die große **Johannisburger Heide** zu, den größten Waldkomplex Preußens, welcher nicht weniger als 14 Oberförstereien umfaßt und eine Flächenansdehnung von 96 445 Hektaren besitzt. Bedeutend kleiner, aber immerhin noch nennenswert neben diesem schier endlosen Walde erscheint die **Rothebuder, Heidtwalder und Borkener Forst** weiter im Osten und die nicht mehr zu Masuren zu zählende **Rominter Heide,** welche in neuester Zeit der deutsche Kaiser zu seinen Jagdgründen erkoren hat.

Der Grund dieses zusammenhängenden Auftretens der Waldungen ist unschwer zu erkennen. Zur Zeit des Ordens wurde sein Gebiet von einer dichten und unwirtlichen Waldwildnis eingefaßt, welche in einer Breite von 10 Meilen sich längs der Grenze nach Polen und Litauen von der Weichsel bis zur Memel hinzog und eine nicht zu unterschätzende Schutzmauer gegen feindliche Angriffe bildete. Diese weglose Wildnis zu durchbrechen, mußte dem von außen kommenden Feinde ansehnliche Schwierigkeiten bereiten. Hiervon sind die masurischen Wälder, vor allem aber die **Johannisburger** Heide der letzte Rest.

Wie bereits oben erwähnt, bilden Kiefern den Hauptbestandteil des Waldes in Masuren, denen sich vielfach Fichten, hier zu Lande Tannen benannt, zugesellen. Außerdem finden wir in verschiedenen Teilen Eichen, auf mehr moorigen Gründen Erle und Birke und als Unterholz und Beiholz, wo der Boden es zuläßt, Hainbuche und Hasel. Die am meisten vorkommende Holzart, das Kiefernholz, stand bereits zu Zeiten des Ordens in hoher Schätzung

und war ein begehrter Artikel, der trotz der äußerst schwierigen Kommunikationsverhältnisse verschiedentlich schon damals bis nach Elbing und Danzig verführt worden ist. Darum ist es erklärlich, daß man bereits frühzeitig darauf sann, für den Transport dieses schätzbaren Materials bequemere Wege zu schaffen. In erster Linie faßte man dabei naturgemäß den Wasserweg ins Auge, der sich bei dem Seenreichtum Masurens scheinbar von selbst darbot. Schon Winrichs von Kniprode Bereisung der Seen im Jahre 1379 dürfte mit dieser Absicht in Zusammenhang gestanden haben. Er fuhr zu Schiffe von **Angerburg** bis zum **Pissek** und diesen entlang, auf Narew, Bug und Weichsel nach Marienburg zurück. Allein einen praktischen Erfolg hat dieser Versuch nicht nach sich gezogen. Erst unter Friedrich dem Großen, der mit wirtschaftlichem Blick die Reichtümer der masurischen Wälder nicht ungenutzt lassen wollte, kam man auf den alten Plan zurück und stellte durch die schon erwähnten Kanäle eine schiffbare Verbindung zwischen **Spirding-** und **Mauersee** her mit der Absicht, von hier die Hölzer zum Pregel und nach Königsberg zu schaffen. Allein die schon hervorgehobene Unbenutzbarkeit der **Angerapp** vereitelte die Ausführung dieses Projektes. In der Zukunft zog man deshalb die südliche Wasserstraße ausschließlich in Betracht, und nachdem 1798 die Regulierung des **Pissek** begonnen, wurde 1845/49 durch den **Johannisburger Kanal** eine schiffbare Verbindung dorthin geschaffen, zugleich auch 1857 die Kanäle nach dem **Mauersee** wiederhergestellt. Allein dieser südliche Wasserweg, auf welchem den Verkehr nach Möglichkeit zu erschweren der russische Nachbar alle Neigung besitzt, konnte und kann allen Anforderungen nicht genügen.

Selbst auch nachdem die Eisenbahnen (1866/68 die Südbahn und 1883 die Bahn Lyck-Allenstein) dem Vertriebe des Holzes nach den größeren Handelsplätzen leichtere Wege geschaffen haben, bleibt der Wunsch nach einer geeigneten Wasserstraße für die masurischen Hölzer noch bestehen.

Da sonach das Holz nicht in seiner eigentlichen Gestalt ausgiebig verwertet werden konnte, hat man es schon in alten Zeiten anderen Zwecken dienstbar zu machen gesucht. Teerschwelereien und Pottaschesiedereien gab es in den Wäldern Masurens in ansehnlicher Menge, auf deren Vorhandensein noch heute zahlreiche Namen schließen lassen. Außerdem beschäftigten sich die Bewohner der Walddörfer mit der Verfertigung hölzerner Geräte, die dann in den Handel gebracht wurden.

Das **Wild**, welches zu alten Zeiten in den masurischen Wäldern hauste, war außerordentlich reich an Arten und manche der jagdbaren Tiergattungen ist heute nicht mehr dort zu finden oder gänzlich ausgestorben. Neben dem **Auerochs**, der heute nur noch im tiefen Rußland gehegt wird und der zuletzt noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geschossen wurde, gab es **Elentiere**, die in einer kleinen Herde nur noch in Litauen erhalten werden, ferner **wilde Rosse**, eine beliebte Jagdbeute der Ureinwohner des Landes, der man noch im 16. Jahrhundert nachstellen konnte, und außer **Wildschwein**, **Hirsch** und **Reh** noch mancherlei kleineres Wild. Ihnen stellte nicht bloß der jagdlustige Mensch nach, sondern noch viel mehr die Raubtiere, deren der Wald verschiedenartige beherbergte. Der **Bär** zeigte sich noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts, daneben gab es zahlreiche **Luchse**, die heute garnicht mehr vorkommen, **Wölfe**,

welche nur noch zur Winterszeit dann und wann aus Polen übertreten, sowie allerhand kleineres Raubzeug. Heute dagegen geht es im Walde friedlicher zu und seine vierfüßigen Bewohner sind bei weitem weniger zahlreich. Der Hirsch ist sehr selten geworden, nur Reh- und Damwild ist noch vorhanden und auch von Schwarzwild findet sich nicht eben viel mehr. Nur vielleicht die befiederten Bewohner des Waldes sind dieselben geblieben, unter denen nicht wenige Raubvögel vorkommen, wie **Falken, Weihen** und **Bussarde**, ja selbst **Stein-** und **Seeadler**, wie auch die Feinde der Sumpf- und Wasserbewohner: **schwarze Störche, Kraniche**, wilde **Schwäne** und **Fischreiher**. Namentlich die letzteren finden sich an einzelnen Seen der Johannisburger Heide in erstaunlicher Menge und in Kolonien von mehr als 100 Horsten angesiedelt, wo sie, ziemlich unbelästigt, sich zum Schaden des Fischreichtums nach Kräften vermehren. Die **Waldbienen**, mit deren Wartung die Altvorderen unserer Masuren sich eifrig beschäftigten, um den beliebten Honig zu gewinnen, werden in der Gegenwart nur noch wenig beachtet.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß den Wäldern Masurens, vor allem aber der Johannisburger Heide, alle Bedingungen gegeben sind, welche sie als einen der Gesundheit im höchsten Maße zuträglichen Aufenthalt geeignet erscheinen lassen: Durchlässiger Boden, welcher keine Wasseransammlungen bei feuchter Witterung zuläßt, seltener Reichtum an Ozon und hinreichender Feuchtigkeitsgehalt der Luft selbst in heißester Jahreszeit. Das ist auch bereits vielfach erkannt und verschiedene Punkte in den Wäldern Masurens haben als klimatische Kurorte schon einen verdienten Ruf erlangt.

Die Bewohner.

Nachdem wir die Beschaffenheit des Landes Masuren in kurzen Zügen skizziert haben, sei es uns gestattet, auch auf die Bewohner desselben, ihre Wohnplätze und ihre Beschäftigung einen orientierenden Blick zu werfen. Unter den Einwohnern des Landstriches, mit welchem wir uns hier zu beschäftigen haben, müssen wir zwei verschiedene Volksstämme unterscheiden, welche hier friedlich und in Freundschaft bei einander wohnen: die Deutschen und die eigentlichen Masuren, die beide als Einwanderer zu betrachten sind. Über die Deutschen, die mit dem Deutschen Orden ins Land gekommen, können wir eilig hinweggehen, da sie sich kaum merklich von den übrigen Deutschen Ostpreußens unterscheiden. Der masurische Deutsche, der die herrschende Nationalität repräsentiert, ist eine biedere ehrliche Natur, hier und da zur Derbheit neigend und nicht immer ein Blatt vor den Mund nehmend, dazu strebsam und gastfrei.

Anders der eigentliche Masure. Er ist polnischer Nationalität, da seine Vorfahren aus der polnischen Landschaft Masovien eingewandert sind, nach der sie nun auch ihren Namen führen. Dabei haben unsere Masuren aber vollständig vergessen, daß ihre Voreltern Angehörige des Königreichs Polen gewesen. Hängen sie auch mit großer Zähigkeit an ihrer Sprache, einem mit deutschen Worten stark versetzten, korrumpierten Polnisch, so sind sie doch mit Begeisterung Unterthanen des Königs von Preußen und von dem traumhaften Wunsche der übrigen Polen Preußens nach einem Wiedererstehen des Königreichs Polen ist bei ihnen nicht die Spur zu finden. Dazu sind sie ebenso treue Anhänger

der evangelischen Kirche, wenn sie auch die Neigung haben, manche äußerliche Gebräuche der katholischen Kirche mitzumachen.

Von Charakter sind die meist klein gebauten, in ihren Bewegungen flinken polnischen Masuren gutmütig und bescheiden, gastfrei und gesellig, fleißig und sparsam, daneben aber auch halsstarrig und mißtrauisch und im Besitze einer gewissen Verschmitztheit. Zu allerlei Dienstleistungen sind sie willig und geschickt, anstellig und brauchbar. Die noch bis vor kurzem stark hervortretende Neigung für den heimischen Kartoffelschnaps, mit dem nicht selten selbst das Kind an der Mutterbrust regaliert wurde, ist gegenwärtig zum Glück im Schwinden begriffen. Auch die Bildungslosigkeit, durch welche sich der Masure noch vor einigen Jahrzehnten wenig vorteilhaft auszeichnete, ist neuerdings einer Besserung gewichen, welche sich schon darin kundgiebt, daß die Analphabeten nur noch einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen, der von Jahr zu Jahr mehr zusammenschrumpft.

Ihren Haupterwerb findet die Bevölkerung Masurens in dem Ackerbau, für welchen das Land die erforderlichen Vorbedingungen in keineswegs geringem Maße besitzt. Im Gegensatz zu den Berichten mancher oberflächlichen Beobachter besitzt Masuren, abgesehen von einigen ausgedehnteren sandigen Partien, welche sich namentlich im Kreise **Johannisburg** zusammendrängen, zum Teil recht guten Boden, welcher der günstigen Entwickelung der Landwirtschaft durchaus förderlich ist. Vor allem sind es die großen Güter und Domänen, welche, hierin mit gutem Beispiel vorangehend, bereits zu einer hohen Stufe gelangt sind, und deren hoch entwickelte Betriebe denen des vielgepriesenen

Litauen keineswegs nachstehen. Aber auch der mittlere und kleinere Besitz ist nicht zurückgeblieben und hat sich, jenem Vorbilde folgend, in neuerer Zeit wesentlich gehoben, so daß Masuren den Anspruch erheben darf, an dem großen Aufschwunge der ostpreußischen Landwirtschaft vollen Anteil genommen zu haben. Wenn dabei auch der masurische Bauer, seinem Wesen getreu, nur langsam und zögernd nachfolgte, so kann doch nicht geleugnet werden, daß auch er bereits recht Tüchtiges leistet und die niedrige Stufe überschritten hat, auf welcher er noch vor wenigen Jahrzehnten stand.

Ebenso wie der Ackerbau haben sich auch Pferde- und Viehzucht wesentlich gehoben. Namentlich wendet man in Masuren der edlen Pferdezucht erhöhte Aufmersamkeit zu, und der landesübliche Bauernkunter, der sich zwar durch Ausdauer, aber auch durch Unschönheit der Formen auszeichnete, wird bald völlig verschwunden sein. Dagegen enthält das ostpreußische Stutbuch hochedle Stuten aus allen masurischen Kreisen. In gleicher Weise ist der Fortschritt in der Viehzucht groß und allgemein, und zahlreiche Molkereigenossenschaften legen davon vollgiltiges Zeugnis ab. Freilich ist infolgedessen die Zucht des edlen Merinoschafes mehr in den Hintergrund getreten.

Entsprechend der Hauptrichtung ihrer Thätigkeit ist die Bevölkerung Masurens weniger in Städten seßhaft als in großen und kleinen Gütern sowie Dörfern. In demjenigen Teile des Landes, welchem wir unsere eingehendere Aufmerksamkeit zu schenken vorhaben, finden wir nur die Städte Angerburg, Arys, **Bialla**, **Johannisburg**, **Lötzen**, **Lyk**, **Nikolaiken** und **Rhein**, auf welche wir weiter unten des Näheren noch zu sprechen kommen werden. Recht ansehnlich ist dagegen neben den Gütern die

Zahl der Dörfer, unter denen es nicht wenige von ziemlich erheblicher Ausdehnung giebt. Ihre Eigenart dürfen wir darin suchen, daß auffallend viele Wirtschaftsgebäude und auch Wohnhäuser aus Feldsteinen erbaut sind. Diese Thatsache findet ihre Erklärung darin, daß früher und vielfach auch jetzt noch die Steine ihrer großen Menge wegen in Masuren fast wertlos sind und so das billigste und zugleich auch dauerhafteste Baumaterial liefern. Die einzelnen Gehöfte und Häuser, zu beiden Seiten der Dorfstraße sich hinziehend, sind mit wechselnden Zwischenräumen neben einander gereiht, so daß ein solches masurisches Dorf oft eine Länge von 1—4 Kilometer erreicht. In neuerer Zeit zeigt sich vielfach die Neigung, die Hofstellen von dem Dorfe möglichst entfernt und gleichzeitig in die Mitte des Besitztums zu legen. Denn einerseits wünschen die intelligenteren Besitzer ihr Gesinde vor dem allzu großen Einfluß des Dorfkruges möglichst zu schützen, dann aber auch den Wirtschaftsbetrieb zu erleichtern. Letzteres ist um so notwendiger, da bei dem relativ niedrigen Bodenpreise oft sehr großes Besitztum sich in einer Hand befindet; daher fast in jedem Dorfe neben den Bauernhöfen auch diverse Gutshöfe. Derlei „Ausbauten“ finden sich in einzelnen Ortschaften bis zu 30 und mehr.

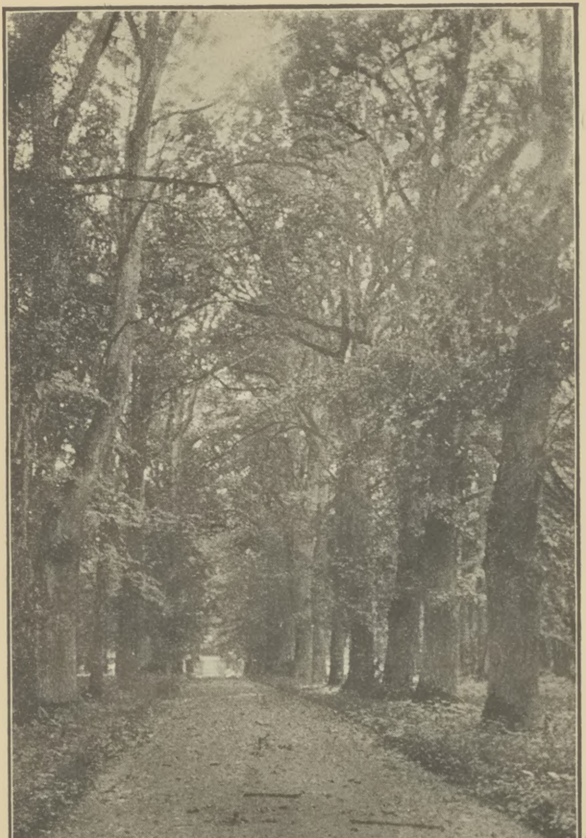
Treten wir in ein solches masurisches Bauernhaus, so fällt uns zunächst der Mangel an jeglichem Komfort auf, ohne welchen der Städter nicht leben zu können vermeint. Ein roher Holztisch nebst ebensolchen Bänken und in günstigem Falle ein paar Holzschemeln bilden das hauptsächlichste Meublement, welches durch das große Himmelbett vervollständigt wird, in dem nicht selten die gesamte Familie ihre nächtliche Ruhestatt findet. Eine hölzerne Truhe

bildet den Aufbewahrungsort der Sonntagskleider und sonstigen Schätze und der mächtige Kachelofen in der Ecke beut seine warme Freundschaft an kalten Wintertagen. Eine Kammer nebenan birgt den Webstuhl des Hauses, hie und da vielleicht einen altmodischen Kleiderschrank oder die Lagerstätte erwachsener Kinder. Daß der Hund unbeschränkten Zutritt zu den Räumen des Hauses hat, ist selbstverständlich, neben ihm sucht aber auch das Hofgeflügel und dann und wann selbst ein Ferkel dort seine Zuflucht, ohne sofortiger Exmission ausgesetzt zu sein. Von einer sogenannten „guten Stube“ ist höchstens bei dem schon wohlhabenderen Bauern die Rede, während der bescheidene Instmann und Arbeiter in der Anspruchslosigkeit, welche der Masure in dieser Hinsicht an den Tag legt, sich noch mit einer dürftigeren Ausstattung zufrieden giebt. Kann er in keinem Holzhause wohnen, wie es in einem großen Teile Masurens noch immer die Regel bildet, so begnügt er sich auch mit einer Hütte, deren Wände man, ähnlich wie die Schwalben es thun, aus Lehm, Erde und Dünger zusammengefügt hat. Das früher allgemein gebräuchliche Strohdach ist neuerdings, wenigstens bei den wohlhabenderen Bauern, bereits vielfach dem Ziegeldach gewichen. Zur abendlichen Beleuchtung seiner Wohnräume bediente sich der Masure noch vor ein paar Jahrzehnten eines einfachen Kienspahnes, der indes gegenwärtig bereits überall der Petroleumlampe gewichen sein dürfte.

So bietet neben den landschaftlichen Schönheiten Masurens auch das masurische Dorf mit seinen Bewohnern dem Besucher mancherlei Momente, welche des kulturhistorischen Interesses nicht entbehren.

An dieser Stelle möchte es angebracht erscheinen, eines Bruchteiles der Bevölkerung Masurens noch

besonders zu gedenken, welcher durch seine Sonderart sich wesentlich von jener unterscheidet. Wir meinen die **Philiponen** oder **Lipowaner**, welche in mehreren Walddörfern der Johannisburger Heide angesiedelt sind. Sie sind kleinrussiche Sektierer der altgläubigen Richtung, welche, durch Verfolgung und Bedrückung in ihrer Heimat veranlaßt, in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts nach Preußen eingewandert sind und durch die Regierung Wohnplätze in der Johannisburger Heide angewiesen erhalten haben. Ihrer äußeren Erscheinung nach könnte man sie für Urgermanen halten, denn blaue Augen und blondes Haar und Bart bilden bei ihnen die Regel. Ursprünglich besonders durch die Verachtung aller irdischen Genüsse sich auszeichnend, haben sie neuerlich diese Tugend ebenso abgelegt, wie ihre alte heimatliche Gewandung mit dem über die Hosen fallenden buntgestickten Hemde, und jene gute Eigenschaft in ihr Gegenteil verkehrt. Denn die heutigen Philiponen sind ärgere Trunkenbolde, wie die Masuren es je gewesen, dazu händelsüchtig und mit einer wahren Leidenschaft für Holz- und Fischdiebstahl begabt, zu dem sie sich umsomehr hingezogen fühlen, als ihre Lässigkeit in der Bewirtschaftung ihres Eigentums sie auf keinen grünen Zweig kommen läßt. Deshalb sind sie weder bei ihren masurischen Nachbarn beliebt, noch bei den Forst- und Fischereibeamten gern gesehen und die neuerdings hervortretende Neigung, zur orthodoxen Kirche und nach Rußland zurückzukehren, wird vielfach mit Freuden begrüßt. Die von ihnen begründeten Klöster, die wir an anderer Stelle einer kurzen Besichtigung unterziehen, sind neuerdings ihres kirchlichen Charakters entkleidet worden und haben damit ihre ursprüngliche Bedeutung verloren.



Photographie von L. Minzloff.

Eichenallee in Steinort. (S. 46.)

Für den Touristen.

Eine Reise durch **Masuren** läßt sich für denjenigen, der aus dem Herzen des deutschen Reiches kommt, aufs bequemste in eine größere Tour durch Deutschlands Ostmark eingliedern, die um der abwechselungsreichen und reizvollen Eindrücke willen, welche sie gewährt, jedem aufs wärmste empfohlen werden darf, der mit der Erholung einer Sommerreise freundliche Naturgenüsse vereinigen will. Sie erscheint um so mehr der Beachtung würdig, als man dabei einen gewiß noch nie bereuten Schritt vom Wege des großen Tonristenstromes thut und die gebrachten Opfer an Zeit und Geld reichlich gelohnt finden wird. Auf dieser Tour berührt man etwa die alte Hansastadt **Danzig** mit ihrer vielgerühmten Umgegend, das herrliche Hochmeisterschloß **Marienburg, Elbing** mit **Panklau** und **Cadienen, Königsberg,** das **Samland** mit seiner an Naturschönheiten reichen Küste und etwa noch das **kurische Haff** mit dem idyllischen **Schwarzort**, um mit **Masuren** den würdigen Abschluß zu machen und auf der Rückreise vielleicht von **Osterode** aus dem sehenswerten **Oberlande** mit den **geneigten Ebenen** einen letzten Blick zu schenken.

Am besten wird der Besucher des Masurenlandes thun, wenn er von **Königsberg** aus seinem Ziele zustrebt. Von dort führt ihn die **Ostpreußische Südbahn** auf bequemem Schienenwege nach der

Stadt **Lötzen** und damit in das Herz desjenigen Teiles von Masuren, welchem wir hier vornehmlich unsere Betrachtung widmen. Diese Stadt werden wir überhaupt als den Hauptausgangspunkt für unsere masurischen Wanderungen ansehen müssen, zumal auch die in erster Reihe in Betracht kommenden Dampfertouren hier ihren Anfang nehmen.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß der Tourist in Masuren, namentlich bei größeren Strecken, dann und wann in die Lage kommen wird, sich eines Fuhrwerks zu bedienen, das meist unschwer zu haben ist. Im Durchschnitt zahlt man für ein solches

3 Mk. pro Meile (hin und zurück) und
10 Mk. für eine Tagesfahrt.

Wird auch da und dort vielleicht mehr beansprucht, so wird man die Mehrforderung doch meist auf die vorerwähnte Höhe zurückzudrücken vermögen.

Reisepläne.

Im folgenden geben wir in gedrängter Kürze Reisepläne, die indes lediglich als Anhalt dienen sollen zur ungefähren Berechnung der bei knapp bemessener Zeit etwa zu verwendenden Tage. Dabei wird **Lötzen** im großen ganzen als Ausgangspunkt genommen.

Lötzen und nächste Umgebung . . .	1—2	Tage.
Zum Mauersee (Steinort u. Upalten)	1	"
Nach Angerburg mit Umgegend . .	2—3	"
" " " Beynuhnen . .	1	"
Zum Niedersee	1	"
" " mit Rudczanny . .	2—3	"
" " " " und Nikolaiken.	4	"

Wie vor mit Abstecher nach Rhein .	5 Tage
Nach dem Waldkater	2 „
„ der „masurischen Schweiz“ . .	1 „
„ Jucha	½—1 „
„ Stotzken, Ublick und Arys . .	2 „
Von Angerburg nach der „masurischen Schweiz“	1 „
Von Angerburg über Steinort nach Rhein	2 „
Lyck und Umgegend	2—3 „

Eisenbahnen.

Die Zahl der Eisenbahnen, welche das masurische Seengebiet berühren, ist nicht sonderlich groß, indessen ist auf eine Erweiterung des vorhandenen Netzes in nächster Zeit zu rechnen, die **Angerburg** in den Eisenbahnverkehr einbeziehen und für **Rudczanny** eine neue Verbindung bringen soll. Die Hauptstrecke, welche den Landstrich etwa von Norden nach Süden durchzieht, ist die **ostpreußische Südbahn**, die **Königsberg** mit **Stürlack, Lötzen, Widminnen, Jucha** und **Lyck** verbindet und den schnellsten Zugang nach diesen Orten bildet. In **Königsberg** durch die **Ostbahn** und in **Korschen** durch die **Thorn-Insterburger Eisenbahn** steht die **Südbahn** mit dem weiteren Westen wie auch mit dem Osten in Verbindung und führt von dort aus die von beiden Richtungen kommenden Reisenden nach dem Seengebiet. Auf derselben verkehren täglich 3 bezw. 4 Züge hin und her, die meist 1.—4. Wagenklasse führen.

Gleichfalls mit dem Westen und dem Osten in Verbindung gebracht wird das Seengebiet durch die **Eisenbahn Lyck-Allenstein**, welche in **Rudczanny**

den Seenkomplex durchschneidet, wo sich Gelegenheit zum Übergang auf den Dampfer darbietet. In **Allenstein** berührt sich die Bahn mit der Thorner Strecke und in **Lyck** mit der Eisenbahn **Lyck-Insterburg.** Diese wie die Strecke nach **Allenstein** sind Nebenbahnen und führen nur 2.—4. Wagenklasse.

Die **Ostpreußische Südbahn** giebt 7tägige Rückfahrkarten nach Rudczanny bezw. Angerburg von allen Stationen zu wesentlich ermäßigten Preisen aus.

Die königliche Bahnverwaltung hat das Seengebiet in den **Rundreiseverkehr** einbeschlossen und giebt von den Stationen Allenstein, Darkehmen, Gerdauen, Goldap, Gumbinnen, Insterburg, Memel, Pillkallen, Stallupönen, Tilsit und Wehlau gleichfalls zu ermäßigten Preisen 7tägige Rückfahrkarten aus.

Dampfschiffe.

Der Personenverkehr zu Wasser wird ausschließlich von dem Dampfer **„Löwentin"** der **„Masurischen Dampferkompagnie"** aufrecht erhalten. Derselbe geht Sonnabend, Sonntag und Mittwoch nach **Rudczanny** und dem **Niedersee** und vom 15. Mai bis 15. Juni und 16. August bis 15. September Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, vom 16. Juni bis 15. August Dienstag, Donnerstag und Freitag über **Steinort** und **Upalten** nach **Angerburg.** (Siehe Fahrpläne.) Für den Dampfer werden an die Mitglieder der „G. z. E. d. P. a. d. m. S." Fahrhefte mit 20 Karten für 10 Mk. abgegeben.

Der Dampfer ist, soweit die durch die äußeren Umstände bedingten räumlichen Verhältnisse es zulassen, elegant und bequem eingerichtet und gewährt in seinen beiden Kajüten (1. und 2. Klasse) auch

bei schlechtem Wetter einen behaglichen Aufenthalt. Erfrischungen aller Art, und soweit angänglich auch warme Speisen, werden zu civilen Preisen und in bester Qualität auf dem Dampfer verabfolgt. Auch liegt zur Lektüre eine Anzahl verschiedener Zeitungen und Zeitschriften aus.

Zwischen den Anlegeplätzen und dem Bahnhof vermittelt, soweit es erforderlich, ein eleganter Personenwagen den Verkehr.

Wege.

Das **masurische Seengebiet** besitzt zwar nicht ein so ausgedehntes und verzweigtes **Chausseenetz**, wie wir es in den meisten andern Gegenden Deutschlands zu finden gewohnt sind, allein durchweg sind wenigstens die Städte durch Chausseen mit einander verbunden, und auch sonst ist man eifrig bemüht, den Kunststraßen eine immer weitere Ausdehnung zu geben, zum mindesten aber durch Kieschausseen die Verkehrsverhältnisse zu bessern. Dadurch ist es auch dem **Radfahrer** möglich gemacht, nach allen Richtungen hin bequem vorwärts zu kommen.

Die **Landwege** sind in den Gegenden mit festerem Boden während der trockenen Jahreszeit meist von erträglicher Beschaffenheit, und für Fußgänger finden sich immer feste Nebenpfade. Wo indessen der Sand vorherrscht, wie vorzugsweise im Kreise **Johannisburg**, da ist zu allen Zeiten schwer vorwärts zu kommen, und selbst der Fußwanderer muß oft genug tief im Sande waten. Fußpfade suchen hier und da den beschwerlichen Weg abzukürzen, doch sollte sich ihnen nur anvertrauen, wer über ihren Verlauf näher informiert ist, da es in **Masuren** nicht Gebrauch, auch solche

„Richtwege“ mit **Wegweisern** zu versehen, was freilich im Interesse der Touristen dringend zu wünschen wäre. Den Fahrwegen hingegen, das darf nicht verschwiegen werden, fehlt es nur höchst selten an solchen zur Orientierung unumgänglichen Einrichtungen.

Gasthäuser.

Der Stätten, „wo man einen Guten schenkt,“ giebt es in Masuren eine ungezählte Menge, und es ist kein Dörflein so klein, in dem nicht mindestens ein „Krug“ vorhanden wäre. Freilich wird der verfeinerte Geschmack des modernen Touristen vielfach nicht sonderlich erbaut sein von dem, was ihm dort vorgesetzt wird, namentlich wenn er abseits von den größeren Straßen in eine Ortschaft gerät, deren Verkehr über die nächste Umgebung nicht hinausgeht. Mit der Stillung des Durstes wird es da noch leidlich bestellt sein, wenn man auch manchmal ein Auge wird zudrücken müssen. Milch fehlt wohl nirgends in brauchbarer Qualität, Braun- und Bairischbier ebensowenig, nur muß man vom Wohlgeschmack nicht allzuviel erwarten und von den Ansprüchen an eine gehörige Temperatur absehen. Zwar wäre es den „Krügern“ fast überall ein Leichtes, sich aus den nahen Seen mit einem ausreichenden Quantum Eis für den Sommer zu versehen, allein die Notwendigkeit dessen hat man vielfach noch nicht erkannt, oder man scheut die damit verbundene Mühe. Von sonstigen trinkbaren Genußmitteln ist der landläufige „Kornus“ noch das reinste und unverfälschteste, wer aber zum „ostpreußischen Maitrank,“ dem Grog, greifen will, muß vergessen lernen, daß es ff. Jamaica-Rum und echten Arac de Goa giebt.

Noch geringer ist die Abwechselung, wenn es gilt, den Hunger zu stillen. Am zufriedensten wird dabei nur derjenige sein, der sich an „dicker Milch,“ einem belegten Butterbrod oder im höchsten Falle Rührei mit Schinken genügen läßt. Wer mehr begehrt, wird nur in seltenen Fällen befriedigt werden können. Darum wird man gut thun, seine diesbezüglichen Ansprüche auf ein möglichst bescheidenes Maß zu reducieren.

☛ Alles das gilt indessen nur für die kleineren und entlegeneren Ortschaften, in den großen Dörfern und vor allem den Städten bietet sich hingegen schon eine reichlichere Auswahl und besonders in **Lyck, Lötzen, Angerburg** und **Rudczanny** zeigen Hotels und Restaurants bereits einen mehr großstädtischen Anstrich und vermögen selbst höher gehende Ansprüche vollauf zu befriedigen. Das trifft in gleichem Maße bezüglich des Nachtquartiers zu, auf welches die kleineren Dorfkrüge oft garnicht eingerichtet sind. Doch steht mit Sicherheit zu erwarten, daß mit der Hebung des Touristenverkehrs in Masuren auch diese Verhältnisse eine wesentliche Besserung erfahren werden.

Lötzen.

Ankunft. Der freundlich in der Nähe des Seeufers gelegene Bahnhof ist 1 km von der Stadt entfernt. Man findet dort Omnibus der größeren Hotels, für die 50 Pf. in Rechnung gebracht wird. Zur Fahrt nach dem Wendehafen steht bei den Anschlußzügen der Omnibus der Dampferkompagnie bereit; Fahrpreis pro Person 50 Pf., Handgepäck frei, größeres Gepäck 10 Pf. pro Stück.

Wendehafen, Anlegestelle des Dampfers nach

Angerburg, Omnibus der Dampferkompagnie zur Stadt bezw. zum Bahnhof 50 Pf. **Hafen,** dem Bahnhof gegenüber, Anlegestelle des Dampfers nach dem Niedersee. Dorthin führt rechts vom Bahnhof ein Überweg; an andrer Stelle darf das Geleise nicht überschritten werden.

Eisenbahn nach **Königsberg,** 133 km in 4 Stunden für 5,40 Mk. III. und 8 Mk. II. Klasse, retour 8 bezw. 12 Mk., nach **Lyck** 48 km in $1\frac{1}{4}$ Stunden für 2 Mk. III. und 2,90 Mk. II. Klasse, retour 2,90 bezw. 4,40 Mk., **Korschen,** 42 km in ca. $1\frac{1}{2}$ Stunden, II. Klasse 3,20 Mk., III. Klasse 2,10 Mk. Auf dem Südbahnhof in Königsberg werden 7tägige Rückfahrkarten Lötzen-Seenstrecke (Rudczanny oder Angerburg) für 9 Mk. in III. und 11,60 Mk. in II. Klasse ausgegeben.

Gasthöfe. Deutsches Haus, am Markt, mit 40 Betten, Logis 2 Mk. und darüber; **Kaiserhof,** am Markt neben der Kirche, 26 Betten, **Eichels Hotel, Hotel Wiechert,** beide Königsberger Straße, je 15 Betten, Logis in den letzteren 3 für Mitglieder der „Gesellschaft ꝛc.“ 1,50 Mk., sonst 1,75 Mk.; **Fröhlichs Hotel,** Lycker Straße, weniger anspruchsvoll, für Mitglieder 1 Mk., sonst 1,25 Mk.; **Privatlogis** (8—12 Mk. per Woche) besorgt die Dampferkompagnie.

Restaurants. Ernst Rakowski, Königsberger Straße, mit Garten, zugleich Weinstube; **R. Warlies,** Ecke Bahnhof- und Lycker Straße, zugleich Konditorei und Café; außerdem in allen Hotels.

Bad. Badeanstalt im Löwentin (5—7 früh und 2—8 nachmittags für Herren, 8—1 mittags für Damen; Badekarten bei E. Rakowski à 15 Pf., 25 Stück 2,50 Mk., 50 Stück 4,00 Mk., Handtuch 5 Pf., Badehose 5 Pf., Badelaken 10 Pf.)

Wasserfahrten. Böte beim Bahnwärter an der Eisenbahnbrücke für 50 Pf. pro Stunde.

Post- und Telegraphenbureau, Bahnhofstraße, geöffnet 7—1 und 2—8 für Post, Tag und Nacht für Telegraphenverkehr, Sonntags 7—9 und 4—7 für beides, 12—1 nur für Telegraphenverkehr; ist der Briefschalter geschlossen, so erfolgt die Annahme von Tegrammen am Paketschalter; **Postkarten** mit Ansichten à 5 Pf. sind auf den Dampfern käuflich.

Die Stadt **Lötzen**, etwa 133 km von Königsberg entfernt, erhebt sich an der Stelle, welche vordem das unter den Mauern der alten Lötzenburg entstandene Dorf **Neudorf** eingenommen hat. Zweifellos fällt seine Begründung in eine Zeit, welche von der im Jahre 1337 erfolgten Errichtung des Ordenshauses nicht allzu fern liegt, denn nachweislich wurde mitsamt der Lötzenburg im Jahre 1361 auch Neudorf von den unter Kynstut das Land verheerenden Litauern niedergebrannt. Bald wieder neu erstanden, wuchs die Ortschaft mit der Zeit derart an, daß ihr unter Herzog Albert Friedrich im Jahre 1573 Stadtrecht verliehen werden konnte, das später von Johann Sigismund wie von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm bestätigt wurde. Von da ab den Namen **Lötzen** führend, hat die Stadt in der Zukunft die Schicksale des übrigen Masuren geteilt. Namentlich haben 1656 und 1657 die einfallenden Tataren mit furchtbarer Wucht ihre Geißel über sie geschwungen, und die nachfolgende Pestepidemie wie diejenige von 1710 brachten sie zu nahezu vollständiger Entvölkerung. Auch durch die Besetzung seitens der Russen im siebenjährigen Kriege und durch die Feldzüge von 1807 und 1812 wurden ihr schwere Leiden auferlegt. Danach aber war es

ihr vergönnt, unter friedlichen Verhältnissen an ihrer weiteren Entwickelung fortzuarbeiten. Die strategisch wichtige Landenge zwischen Mauer- und Löwentinsee, an welcher **Lötzen** gelegen ist, wurde in unserer Zeit durch ein $1^1/_2$ km von der Stadt entferntes Festungswerk gesichert, mit dessen Bau im Jahre 1843 begonnen wurde und welches nach seinem Erbauer den Namen **Feste Boyen** erhalten hat. Hier garnisoniert zur Zeit das 1. Bataillon des 8. Ostpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 45. Das ehemalige Ordensschloß, welches wohl infolge späterer Renovationen von seiner ursprünglichen Gestalt kaum noch etwas erkennen läßt, und das zwischen Stadt und Feste inmitten eines schattigen Parkes gelegen ist, dient dem Kommandanten der Festung als Wohnung.

Gegenwärtig beherbergt die Stadt einschließlich der Garnison 6400 Einwohner und präsentiert sich in außerordentlich freundlicher Gewandung, aus der das offenbare Bestreben erkennbar wird, dem modernen Geschmack nach Kräften Rechnung zu tragen. Dank der umsichtigen Verwaltung und dem bewährten Bürgersinn ihrer Bewohner erfreut sich die Stadt mancher Einrichtung, die ihr zum unbestreitbaren Vorteil gereicht. Ein städtisches Progymnasium, Schlachthaus, Waisenhaus mit über 100 Zöglingen, Präparandenanstalt rc. bilden die öffentlichen Anstalten der Stadt, in welcher verschiedene Militär- und Civilbehörden ihren Sitz haben. Die gewerbliche Thätigkeit der Bewohner beschränkt sich fast ausschließlich auf die Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse, doch setzen mehrere Ziegeleien und die beiden vorhandenen Dampfschneidemühlen, welche ihr Material auf dem Wasserwege aus den Wäldern Masurens beziehen,

ihre Erzeugnisse auch nach der weiteren Provinz und selbst nach dem fernen Westen ab, wie auch Getreide und die Ergebnisse des Fischfanges dorthin versandt werden. Nicht unerwähnt möchten wir dabei lassen — und für den Touristen, der sich bei seinen Wanderungeu des Durstes nicht erwehren kann, ist das gewiß von besonderem Interesse — daß die beiden großen Brauereien der Stadt ein höchst wohlschmeckendes bairisches Bier herstellen, das sich bereits einen guten Ruf erworben hat.

Was aber der Stadt einen ganz besonderen Reiz verleiht, ist einesteils ihre prächtige Lage am Gestade des blinkenden Löwentinsees, der seine blauen Wasser in weite Ferne dehnt, und andrerseits der gerade für den Touristen wichtige Umstand, daß er von hier aus nach allen Seiten hin lohnende Wanderungen und genußreiche weitere Ausflüge zu unternehmen Gelegenheit hat.

Empfiehlt sich so **Lötzen** als Ausgangspunkt für eine ganze Reihe von herzerfreuenden Ausflügen, bei denen man länger als eine Woche hindurch täglich ein neues Ziel zu wählen vermag, so eignet sich die Stadt um ihrer vorteilhaften klimatischen Verhältnisse willen auch durchaus zu längerem Aufenthalt für Erholungsbedürftige, denen die frische würzige Luft, welche ihr aus See und Wald zugeführt wird, Erquickung und Stärkung bringen muß. Gerade für solche vereint **Lötzen** mit der durch seine Lage bedingten fast ländlichen Ruhe die Möglichkeit, in jedem Moment den Verkehr mit Menschen wieder aufnehmen zu können. **Lötzen** besitzt sonach alle Erfordernisse eines klimatischen Kurortes und verdient als solcher alle Empfehlung. Dabei fällt für manchen ohne Frage gewiß der

Umstand ins Gewicht, daß die Lebensverhältnisse keinen allzu großen Kostenaufwand notwendig machen, zumal der Vorstand der „Gesellschaft zur Erleichterung des Personenverkehrs auf den masurischen Seen“ gern erbötig ist, seinen Mitgliedern zur Erlangung billiger Privatquartiere behilflich zu sein, wie es auch die Dampfercompagnie thut.

Der Mauersee.

Dampfboot von dem Wendehafen in Lötzen ab vom 15. Mai bis 15. Juni und 16. August bis 15. September Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag je zweimal, vom 16. Juni bis 15. August Dienstag, Donnerstag und Freitag je dreimal über **Steinort** und **Upalten** nach **Angerburg**; **Fahrzeit** bis **Steinort** 50 Minuten, nach **Upalten** 1,35 Stunden, nach **Angerburg** 2,25 Stunden. **Fahrpreise** für Mitglieder der „Gesellschaft“ bis Steinort bezw. Upalten und zurück 50 Pf., bis Angerburg 1 Mk. Abfahrt nach dem Fahrplan. Diese Preise treten nur dann ein, wenn das Mitglied bei der Masurischen Dampfercompagnie ein Fahrheft für 10 Mk. erstanden hat, das 20 Karten à 50 Pf. enthält. Andernfalls ist das Fahrgeld nach dem Tarif zu entrichten.

Omnibus der „Dampfercompagnie“ zwischen Wendehafen und Stadt bezw. Bahnhof 50 Pf. pro Person.

Die Fahrt geht zunächst langsam durch den Kanal, welcher **Löwentin**- und **Mauersee** verbindet. Auf der Linken fesselt eine Zeit lang das Lötzener Schloß mit seiner grünen Umgebung den Blick, dann entschwindet es hinter den dazwischen tretenden Bergen, bald ist der See erreicht, und

nun geht es in beschleunigter Fahrgeschwindigkeit vorwärts. Von weiter links sehen wir mit seiner hochragenden Windmühle das reizend gelegene Gut **Schöneberg**, in dessen Nähe vor Zeiten die Burg des Galindierfürsten Ysegups gestanden haben soll; gleich einer weithin sichtbaren Landmarke steht die Mühle noch lange vor unsern Augen, auch nachdem sich die Insel **Kermußa** oder der **große Werder** bereits vorgeschoben hat, von welcher die Sage erzählt, daß hier die galindische Priesterin gehaust habe. Bald haben wir diese allein bewohnte Insel hinter uns, und nun taucht in abwechslungsreicher Folge eine ganze Reihe von Inseln auf, bald klein, bald größer, bald mit dunklem Wald, bald nur mit niedrigem Gestrüpp bedeckt, und hält den Blick gefesselt, ganz besonders, wenn unser die Fluten durchfurchender Dampfer die Wasservögel aufscheucht, welche dort in Scharen zu nisten pflegen. Dabei haben wir kaum ein Auge übrig gehabt, für das, was sich zur Rechten ausbreitet. Hügelige Gelände, die sich nach dem Horizont hin weiter emporheben und die Arbeit des fleißigen Landmannes erkennen lassen, sind an uns vorübergeflogen, hinter denen der hochaufstrebende **Aussichtsturm** von Wilhelmshöhe den einzigen festen Punkt darzustellen scheint. Weiter nach Norden dacht sich das Land zum Seeufer ab, und vor uns breiten sich die Fluren aus, welche dereinst den geheiligten Eichenhain des Donnergottes Perkunos getragen haben. An ihn erinnert bis zum heutigen Tage noch die von Busch und Baum umgebene Domäne **Pierkunowen,** an welcher unser Schiff nun vorüberrauscht.

Nicht lange und wir haben die **Rogger Spitze** erreicht, hinter der wir in das geweitete Becken

des **Dargainensees** hineinsteuern, der gegen Westen durch die **Faulhöder** Landzunge abgeschlossen erscheint, bis wir gewahren, daß er sich auch nach jener Richtung hin als **Dobenscher** See weiter fortsetzt, dessen bebaute Ufer, soweit sie vom Schiffe sichtbar, in der Kirche von **Rosengarten** dem Auge einen fesselnden Punkt gewähren. Vor dem Bug des Schiffes aber grüßt aus grüner Umgebung mit dem dunklen Walde als Hintergrund Dorf und Schloß **Steinort** herüber, dem wir nun eilends zustreben.

Steinort darf mit vollem Recht als der Glanzpunkt der ganzen Partie über den **Mauersee** bezeichnet werden, bietet doch dieser Stammsitz der gräflichen Familie Lehndorff neben seiner malerischen Lage mancherlei, was das schauende Auge entzückt. Von dem Anlegeplatze des Dampfers an der Mündung des schmalen Kanals führt uns ein Marsch von 10 Minuten zu dem Prachtstücke des Schlosses, seinem sorgsam gepflegten, herrlichen Park, dessen gewaltige Eichen Staunen und Bewunderung erregen. Jahrhunderte lang haben sie schon den Bewohnern des Schlosses ihren kühlen Schatten gespendet, und Könige und Fürsten sind unter ihnen gewandelt. Namentlich die große Allee mit ihren knorrigen Riesenstämmen macht einen überwältigenden Eindruck. Sie waren es wohl nicht zum mindesten, welche die Herzogin Friederike v. Holstein zu den Versen begeistert haben:

Adieu! endroit cher et paisible,
Après des jours pleins de douceur;
J'emporte dans mon coeur sensible
Le souvenir de leur bonheur.

Diese Verse finden wir gleich vielen andern Inschriften, die durch den Park verstreut sind, auf einer Tafel

als Erguß eines von der Natur entzückten Herzens. Wie zum Parke wird auch zu dem Schlosse, das in architektonischer Hinsicht nicht eben auffällig ist, der Zutritt gern gestattet. Freilich können wir bei der Kürze der uns zugemessenen Zeit alles nur mit flüchtigem Blicke streifen; wer die Schönheiten **Steinorts** aber genauer studieren will, thut gut, in dem wohl eingerichteten Gasthause des Dorfes Quartier zu nehmen, um dann mit Muße das zu genießen, was **Steinort** bietet.

Über diesen reizenden Fleck äußert sich ein Bewunderer seiner Schönheiten folgendermaßen: Ein wenig abseits von den Wirtschaftsgebäuden liegt das Schloß der Lehndorffs; es mag, wie die meisten gräflichen Sitze unserer Provinz, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erbaut sein und macht mit seiner langen fensterreichen Front einen vornehmen, freilich etwas kalten Eindruck. An einer Giebelseite entdeckt man den Eingang zu Garten und Park, die, wie einige Verse auf einer Tafel besagen, jedem Besucher offen stehen, der sich anständig darin beträgt. Machen wir also den vollsten Gebrauch von dieser Erlaubnis! — Schwer ist es, den Eindruck in Worte zu kleiden, den der mit Herz und Sinn für die schöne Gottesnatur begnadete Mensch bei seinem Eintrit in den Park und beim Durchwandern der großen Eichenallee empfinden wird; in weihevoll gehobener Stimmung durchstreift er diesen herrlichen in seiner Einfachheit und ruhigen Schönheit so mächtig wirkenden Erdenfleck mit seinen altehrwürdigen, majestätischen Eichen, wahren Riesen, die längst entschwundene Zeiten gesehen und nun als deren mächtige, eindrucksvolle Zeugen bald schweigend, bald in ihrem Rauschen ihm eine ernste Sprache redend, auf den

einsamen Wanderer herniederschauen, der eine so ungleich kürzere Spanne Zeit auf der Erde sein nennt. Fast alle diese herrlichen Bäume, unter deren Laubdach man wie in einem Dome einherwandelt, sind trotz ihres Alters noch lebenskräftig und werden roch manches Menschenalter hindurch diese Perle Masureus schmücken. Eine Allee solcher Eichen führt von der Hinterfront des Schlosses bis an die Grenze des Parks gegen das sumpfige, mit urwaldartiger Vegetation bedeckte Vorland hin, das sich von hier bis an den See ausdehnt. Ein schmaler, gradliniger Kanal, gewissermaßen eine Fortsetzung jener Allee, durchzieht diesen sumpfigen Waldkomplex und stellt eine direkte Verbindung mit dem See her. Hinterlassen jene gewaltigen alten Eichen auf den Besucher den Eindruck des Ernsten und Ehrwürdigen und fesseln seine Gedanken an die Vorzeit, so versetzen uns die geschmackvollen Blumenbosquets, die Wein- und Obstspaliere, sowie ein elegantes Gartenhaus in die Gegenwart zurück. Ein gleiches Alter wie das Schloß mögen dagegen die Rokokostatuen an der Parkseite haben, verwitterte bemooste Gestalten, die unheimlichen Gespenstern gleich von ihrem Sockel zu uns herabschauen. Erwähnt mögen hier noch werden die beiden Grabkapellen, von denen die eine außerhalb des Parks am Seeufer liegt, die andere unter den hohen Eichen des hintern Parks versteckt, ein einfaches etwas düsteres Bauwerk, — sodann ein rechtwinklig von der Hauptallee abgehender, von jüngeren Eichen eingefaßter Seitengang, über dem die von Menschenhand in ihrem Wachstum gelenkten Äste ein dichtes und undurchdringliches Laubdach bilden; ein kleiner Teil des Parks ist im französischen Stile angelegt.



Photographie von Gottheil & Sohn.

Insel Upalten. (S. 49.)

Wieder an Bord unseres Dampfers setzen wir die Reise weiter nach Norden fort, und unmittelbar danach sind wir an den nur kleinen **Kirsaitensee** gelangt, dessen Eingang durch die von Fischern bewohnte Insel **Kirsaiten** noch wesentlich verengt wird. Wenig Zeit braucht unser Schiff, um bis zu dem Nordende des Sees zu gelangen, welchem abermals eine Insel, **Wittfong,** vorgelagert ist, die gleichfalls Menschen zur Wohnstatt dient.

Nun sind wir in das Becken des eigentlichen **Mauersees** eingefahren, und von neuem treten die hier bewaldeten, dort der Landwirtschaft dienstbar gemachten Ufergelände weiter und weiter zurück. So oft unser Blick aber auch nach rechts oder links abgelenkt wird, immer wieder kehrt er zu dem reizenden Punkte zurück, welchem unser Schiff zustrebt. Bereits vor einiger Zeit ist er vor uns aufgetaucht, hat immer größere Dimensionen angenommen, bis wir nach etwa halbstündiger Fahrt dicht davor stehen. Ein idyllisches Waldeiland dehnt sich vor uns aus, dicht bestanden mit Eichen, Ulmen und anderen Bäumen, deren wechselnd grünes Gewand in wohlthuender Pracht sich vor dem Auge ausbreitet: die **Insel Upalten**. Etwa 300 Morgen umfassend wird sie von allen Seiten von den Wassern des **Mauersees** umspült und gewährt ein köstliches Bild friedlicher Ruhe, so recht geeignet für denjenigen, der in völliger Abgeschlossenheit von dem Getriebe der Welt am Herzen der Natur sich ungestörter Einsamkeit hingeben will. Nur ein paar Menschen hausen hier, von denen eine einfache Wirtschaft betrieben wird, sonst unterbricht nichts die feierliche Stille des lieblichen Haines, als das Lispeln des Laubes, der Gesang der zahlreichen Vögel, die hier nisten, und dann und wann das Krächzen des Fisch-

reihers, der auf den Spitzen der hochstämmigen Bäume sich eine ungefährdete Heimstätte gebaut hat, von wo aus er mit regem Eifer der Jagd nach den befloßten Bewohnern des Wassers obliegt. Ein seltsames Getöse ist es, welches den Wandrer empfängt, sobald er diesen Horsten sich naht, vornehmlich wenn die Alten mit den noch nicht flügge gewordenen Jungen der Unterhaltung pflegen. Fast möchte man glauben, daß in nächster Nähe eine Schar von Enten ein Kolloquium halte. Allein nirgends läßt sich eine Spur davon entdecken, bis ein mit zurückgelegtem Halse heimfliegender Reiher uns verrät, wo wir den Ursprung des befremdlichen Vogelgespräches zu suchen haben. Fußpfade durchkreuzen das Innere der Insel und führen an ihrem vielfach ausgebuchteten Gestade entlang, von dem man auf allen Seiten prächtige Fernblicke nach den gegenüberliegenden Ufern des Mauersees genießt. Dort begrenzt die dunkle Steinorter Forst die weite Wasserfläche, da breitet sich das Gut **Stobben** vor den Blicken aus, weiterhin grüßt der Turm von **Angerburg** herüber, zeigt sich das Dorf **Kehlen** u. a. m. So bietet die jenseitige Uferlandschaft eine abwechselungsvolle Reihe der schönsten Bilder, die nach einander an unserm Auge vorüberziehen, wenn wir in etwa einstündiger Wanderung die Insel umkreisen. Ehedem scheint das Eiland nicht ganz so einsam gewesen zu sein wie heute, denn wie Helwing aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts berichtet, hat die Insel zu jener Zeit eine elegant ausgestattete Villa getragen, auf deren Vorhandensein noch einige Mauerreste zurückschließen lassen. Wer sich dem Genusse der herrlichen Natur hier ganz hinzugeben Neigung hat, der möge die Reise unterbrechen und auf **Upalten** verweilen, bis der

Dampfer auf der Rückfahrt wieder anlegt. Für den Verzicht auf das, was die Schlußstrecke der Tour bietet, wird er hier reichlich entschädigt, und auch den Leib zu kasteien hat er nicht nötig, denn die auf der Insel vorhandene Wirtschaft vermag seinen Ansprüchen wenigstens in bescheidenen Grenzen zu genügen. Übrigens ist die Absicht vorhanden, zur Unterkunft für die Touristen bei etwa eintretendem Unwetter eine besondere Halle zu erbauen.

Nun aber zurück zu unserm Dampfer, der seinen Ruf schon ertönen läßt, will er doch rechtzeitig an das Endziel seiner Fahrt gelangen. Von neuem beginnt das regelmäßige Rasseln der Maschine und nach Osten wendet sich der Kurs. Im weiten Bogen umschiffen wir eine östlich von der eben verlassenen Insel gelegene Steinbank, welche die trügerischen Fluten dem Auge des Schiffers verbergen. Hier soll zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, als der aufgestaute Seespiegel wieder um einiges niedriger gelegt worden, eine kleine Insel aufgetaucht sein, auf welcher später ein Graf Lehndorff dem Grafen Henkel von Donnersmark ein Denkmal in Gestalt einer 40 Fuß hohen Pyramide gesetzt hat. Nicht allzulange hat dieses Bauwerk von Menschenhand den Wellen des Sees Stand gehalten, sie haben es vernichtet und in den Fluten begraben. Weiter lenkt der Schiffer sein Fahrzeug, immer näher treten die meist bebauten Ufer des Sees heran, und bald sind wir an den Eingang des **Angerappflusses** gelangt, der hier seinen Lauf beginnt. Teils ihm selbst, teils dem Kanal folgend, haben wir nun in kurzem den kleinen Hafen der Stadt **Angerburg** und damit unser letztes Ziel erreicht. Was sich uns hier an Sehenswertem bietet,

wollen wir an einer andern Stelle eingehender betrachten.

Nach dem Niedersee.

Dampfboot im Sommer Sonnabend, Sonntag und Mittwoch um 6 früh von **Lötzen** Hafen ab. **Fahrzeit** bis **Nikolaiken** 3,20 Stunden, bis **Rudczanny** 5,20 Stunden. Rückkunft 6,40 abends. **Fahrpreise** für Mitglieder der „Gesellschaft", die zugleich Inhaber von Fahrheften, bis **Rydzewen** 50 Pf., **Schimonken** bezw. **Grünwalde** 1 Mk., **Nikolaiken** 1,50 Mk., **Rudzcanny** incl. **Niedersee** 2 Mk., hin und zurück 2,50 Mk. **Verpflegung** zu soliden Preisen und in lobenswerter Güte auf dem Dampfer, nur für das Mittagsmahl reichen die räumlichen Verhältnisse auf dem Schiffe nicht aus, weshalb es ratsam erscheint, dasselbe während des Aufenthalts in **Nikolaiken** um 2 Uhr nachmittags einzunehmen.

Im Hauche des für den Städter frühen Morgens liegt der See vor uns, indes wir unsere Schritte zu dem Schiffe lenken, welches diesmal in dem kleinen Hafen jenseits des Bahnhofes bereit liegt. Ist alles am Platze, dann wird das Laufbrett eingezogen, die haltenden Taue losgeworfen, und in langsamem Tempo geht es dem Ausgange des Hafens zu. Hier richtet sich der Bug nach Süd, und mit erhöhter Geschwindigkeit strebt der Dampfer dem dunkelbewaldeten jenseitigen Ufer zu. Von Osten her sendet die aufgehende Sonne ihre Strahlen herüber, und von ihnen angezogen wendet sich unser Blick rückwärts. Welch köstliches Bild! Mit ihren letzten Häusern fast in die blitzenden Fluten des Sees tauchend, baut sich vor uns die Stadt empor, im Hintergrunde umrahmt durch den von dem hellen Morgenhimmel sich scharf abhebenden Stadt-

wald, der überragt wird von dem stattlichen Aussichtsturm auf Wilhelmshöhe, nunmehr dem Wahrzeichen von Lötzen. Links neben der Stadt die hohen Wälle der **Feste Boyen** und zur Rechten die hügeligen Ufergelände bis hin zu dem Dorfe **Graywen,** dessen Häuser einem scharfen Auge noch erkennbar sind. Lange fesselt uns das in den Strahlen der jungen Sonne glänzende Gemälde, das immer weiter zurücktritt, und wenn wir uns endlich davon losreißen, gewahren wir, daß die Mitte des Sees nahezu erreicht ist. Näher sind wir dem Westufer gekommen, an dessen hochgelegenem Walde das Schiff in gemessener Entfernung vorbeistreicht. Hier und da blickt ein freundliches Gehöft, eine Schneidemühle aus dem grünen Rahmen hervor, inmitten alter Bäume grüßt das malerisch gelegene Gut **Strzelzen** herüber, und wenn wir weiter Umschau halten, findet das Auge überall von neuem Punkte, auf denen es mit Wohlgefallen ruht.

Kaum sind wir gewahr geworden, daß die Ufer sich immer näher zusammen geschoben haben. Nun aber treten sie bei einer Wendung nach West dicht heran. Wir haben den **Löwentin** verlassen und sind in den engen **Saitensee** eingefahren. Links tritt, von grünem Laub beschattet, die Kirche von **Rydzewen,** die kürzlich ihr 300jähriges Bestehen gefeiert hat, dicht an das Ufer heran. Aus dem oberen Stock des Turmes ist eine Eberesche hervorgewachsen, die bereits eine stattliche Krone entfaltet und eine Höhe von etwa 3 m besitzt. Man kann dieselbe vom Dampfer aus genau sehen. Weiter zur Rechten gewahren wir an einer Bucht das fast 2 km lange Dorf **Bogaczewen.** Immer enger wird unsere Fahrstraße, bis endlich die Ränder dicht zusammentreten und nur einen schmalen Weg

freilassen, der von einer Brücke überspannt ist. Wir haben den **Kulla-Kanal** erreicht, der uns in den weiteren **Jagodner-See** überführt. Abermals fällt nach kurzer Fahrt unser Blick auf ein schier endlos sich dehnendes Dorf, **Salpia,** das sich zur Rechten ausbreitet, während ihm gegenüber das Gut **Kl. Jagodnen** seine Häuser aufgebaut hat. Rechts von dem stattlichen Gute tritt eine Landzunge hervor, die völlig mit Laubwald bestanden ist und Parkanlagen erkennen läßt. Das Jagodner Ufer bietet auch jetzt einen interessanten Anblick, obgleich, wie die in gelichteter Reihe das Ufer begrenzenden Bäume erkennen lassen, dasselbe seines schönsten Schmuckes, des üppigen Laub- und Nadelwaldes, der ehedem dort gestanden, beraubt worden ist. Unvermittelt sind wir bald in den **Gr. Hensel-See** gelangt und der südwärts auftauchende spitze Kirchturm läßt uns erkennen, daß wir uns dem großen Dorfe **Schimonken** nähern, bei welchem die zum **Talter Gewässer** führende Kanalreihe ihren Anfang nimmt.

Wenig Abwechselung bietet dieser Teil der Partie, denn sumpfige Wiesen und Moore breiten sich zu beiden Seiten aus und nur selten unterbricht ein Dörfchen, Gehöft oder Gut die ziemlich reizlose Ebene, die uns glauben machen könnte, wir bewegten uns durch ein Tiefland. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß wir 117 m über dem Niveau des Meeres stehen. Nur im Norden lenken höhere Bergzüge unsere Aufmerksamkeit auf sich, überragt von dem Kirchturm und den Zinnen des Schlosses von **Rhein.** Während der Fahrt durch die Kanäle, welche etwa eine Stunde in Anspruch nimmt, haben wir Muße, einen Blick in die in den Kajüten ausgelegten neuesten Zeitungen

zu werfen oder ein Frühstück zu uns zu nehmen, zu dem die Morgenfahrt durch die frische Seeluft den Appetit genugsam angeregt haben dürfte.

Station macht der Dampfer nur bei dem Gut **Grünwalde**, wo die Kunststraße von **Rhein** nach **Nikolaiken** den Kanal überschreitet.

Nach einiger Zeit — die Fahrt des Dampfers muß der geringen Breite (12 m) der Kanäle wegen verlangsamt werden — nimmt uns das **Talter Gewässer** auf und nun beginnt der interessanteste Teil unserer Tour, bei der von jetzt ab das schauende Auge beständig in Anspruch genommen wird. Etwa in der Mitte zwischen **Rhein** und **Nikolaiken** sind wir in den von hohen Ufern begrenzten See eingefahren, dessen Breite zwischen 400 m und 2 km wechselt und der für einen der tiefsten Seen **Masurens** gilt. Links an dem freundlichen Dorfe **Talten**, rechts dem mehr düster ausschauenden Fischerdorfe **Schaden** vorüber, geht unser Weg weiter südwärts durch das vielfach gewundene Wasserbecken, dessen Ufer, hier sandig, dort bewaldet, einander allmählich immer näher rücken. Haben wir zur Rechten den hart vom Rande des Wassers bis zur Höhe von 155 m emporsteigenden **Olszowirog** (Ellernecke) passiert, der als weitschauender Aussichtspunkt den Namen **„Kaiserhöhe"** führt, dann kündet ein schlanker Kirchturm im Süden uns an, daß wir dem „masurischen Venedig", **Nikolaiken**, nicht mehr fern. Eine Viertelstunde und wir legen jenseits der Nikolaiker Brücke an, der einzigen festen Verbindung über die zwischen **Rhein** und **Guszianka** sich erstreckende Seenkette.

Am Landungsstege begrüßen uns Fischerfrauen in stattlicher Anzahl, die uns **Nikolaikens** berühmtesten Handelsartikel, **Maränen**, in saube-

ren Körben zum Kaufe anbieten; und wer ein Freund dieses äußerst schmackhaften, geräucherten Fisches ist, wird die Gelegenheit nicht versäumen, sich ein, freilich schnell vergängliches Andenken mitzunehmen. Zur Zeit des Frühsommers haben die Passagiere des Dampfers auch Gelegenheit, sich hier mit den köstlichsten Früchten der nahen Johannisburger Heide, den Erdbeeren, zu versehen, deren erfrischender Genuß zu einem für den Großstädter märchenhaft billigen Preise erkauft werden kann.

Die kurze Pause, welche der Dampfer auf der Hinfahrt hier macht, gestattet uns nicht, unsern Fuß auf das feste Land zu setzen und einen Gang durch die Stadt zu unternehmen, welche an sich wenig Sehenswertes bietet. Auf der Rückfahrt dagegen findet ein Aufenthalt von 1 Stunde statt. Was der Stadt und ihrer Umgebung eigen, betrachten wir weiter unten des näheren.

Gar bald ertönt die Dampfpfeife von neuem, die Maschine setzt sich wieder in Gang, und das Schiff gleitet durch den Spiegel des kaum mehr als $^1/_2$ km breiten Gewässers dahin. Zur Linken begleiten uns die kleinen Häuser des Städtchens noch eine ganze Strecke weit, zur Rechten aber steigen aus den Fluten ansehnliche Hügel empor, welche, nachdem wir eine inmitten von Laubgebüsch idyllisch gelegene Hütte passiert haben, von dichtem Kiefernwalde eine reizvolle Krönung erhalten, auf welcher der Blick mit Wohlgefallen ruht. Haben wir das von lauschigem Waldesdunkel umrahmte Gehöft **Kulinowen** passiert, dann lenkt der ortskundige Kapitän unsere Aufmerksamkeit nach Südost, wo wir durch eine schmale Wasserstraße hindurch die schier endlose Fläche des **Spirdingsees** blinken sehen, aus der sich in der Ferne ein dunkler Punkt heraushebt. Es

ist, wie wir belehrt werden, die Insel **Fort Lyck** am Südende des Sees.

Schnell, wie er gekommen, ist dieser Durchblick wieder entschwunden, und wir erreichen die Fähre von **Wierzba**, welche ehedem die zwischen **Johannisburg** und **Nikolaiken** kursierende Post von einem zum andern Ufer trug. Kaum haben wir die den Eingang des **Beldahnsees** markierende Fähre hinter uns, so befinden wir uns auf einmal inmitten des prächtigsten Kiefernwaldes, welcher rechts und links die bald leise sich abdachenden, bald steil emporsteigenden Ufer dicht bedeckt und uns in jedem Moment immer wieder neue köstliche Scenerien darbietet. Coulissenartig schieben sich hier und da bewaldete Vorsprünge in den See hinein, hinter denen neue Reize dem Auge sich enthüllen. Tiefe Ruhe liegt über der entzückenden Landschaft, und uns beseelt der Wunsch, länger auf der Stelle zu verweilen, um jedes der reizenden Bilder mit Muße in uns aufzunehmen. Allein unaufhaltsam bewegt sich auf dem blauen See inmitten des grünen Waldes das Schiff vorwärts seinem Ziele entgegen; die Herrlichkeiten nehmen aber auch noch lange kein Ende. Bald unterbricht ein in stiller Einsamkeit daliegendes Dörfchen die duftig grüne Wand, welche den See eingrenzt, bald gewährt eine zu beiden Seiten eines Flüßchens sich hinziehende Wiese einen weiteren Durchblick zwischen Wald und Hügel, bald tragen üppige Laubbäume und Büsche neue hellere Nuancen in das etwas düstere Grün von Tannen und Kiefern, immer aber bewegen wir uns inmitten einer Landschaft, die an entzückender Schönheit ihresgleichen sucht.

Da endlich läßt unser Dampfer einen lang anhaltenden Pfiff ertönen. Sollten wir das Ende

unserer Fahrt schon erreicht haben? In der That scheint es so. Bei den sogenannten Königseichen, unter denen seinerzeit König Friedrich Wilhelm IV. einen kurzen Aufenthalt genommen, macht der Dampfer eine Drehung nach links und vor uns erblicken wir auf hohem Ufer eine freundliche Ortschaft, **Guszianka**; laut schlägt das Klappern von Sägemühlen an unser Ohr, rauschend entströmen Wasserfluten ihren Schleusen und die friedliche Stille, deren wir uns bisher erfreut haben, macht dem Geräusch emsiger Thätigkeit Platz. Die Bodenerhebung, welche vor uns liegt, scheint unserer Wasserfahrt ein Ziel zu setzen. Doch nein! Langsam durchfahren wir eine Brücke und befinden uns in einer Schleusenkammer, deren Thore hinter uns geschlossen werden. Vor uns ein gleiches Thor, das sich allmählich aufthut und die Wasser von jenseits langsam hereinströmen läßt. Zoll für Zoll hebt sich das Schiff, und nach Verlauf von etwa einer Viertelstunde befinden wir uns auf dem ca. 2 m höheren Niveau des **Gr. Guszinsees.** Inzwischen haben wir Muße gehabt, der Landschaft um uns nähere Aufmerksamkeit zuzuwenden und unser Auge daran zu weiden.

An den dunkeln Hochwald sich anschmiegend sehen wir in reizender Lage die Oberförsterei vor uns, die mit den Mühlen und den übrigen schmucke Häusern in dieser wundervollen Umgebung ein selten schönes malerisches Bild abgiebt. Hat uns schon dieses entzückt, so thut es noch weit mehr die Umrahmung des kleinen Seebeckens, in das wir nun eingetreten sind. Auf der Höhe düsterer Kiefernwald, zu seinen Füßen aber, oft bis in den blauen Wasserspiegel hineinreichend, das saftig helle Grün des lispelnden Blattwerkes, das Baum und Strauch am feuchteren Ufer schmückt. Wenig Zeit

nur brauchen wir, um den kleinen und danach den großen **Guszinsee** zu durchfahren, und dann sind wir aus der köstlichen Stille der Natur urplötzlich abermals in das geräuschvolle Treiben der Kultur und der industriellen Thätigkeit unserer Zeit versetzt. Das laute Rasseln und Schnarren verschiedener Sägewerke trifft unser Ohr, und mit Vorsicht muß der Dampfer sich einen Weg suchen durch die Unzahl von Baumstämmen, welche die Oberfläche des Wassers bedecken. Das beeinträchtigt den Eindruck, welchen der Naturfreund von **Rudczanny** gewinnt, zumal wenn sein Blick auf die zahllosen Holz- und Bretterstapel fällt, welche einen Teil der Lichtung bedecken, in deren Kreis der kleine Ort gelegen ist. Allein mit dem Gegebenen hat man zu rechnen, und wenn wir von dem erwähnten Umstande absehen, dann finden wir in **Rudczanny** und namentlich in seiner Waldumgebung mancherlei, das unser Herz zu erfreuen imstande ist. Deshalb wird auch der Ort, der wie mit dem Dampfer auch mit der Eisenbahn bequem zu erreichen ist, von Sommergästen vielfach aufgesucht, die bei alledem hier Ruhe und Erholung finden können.

In **Rudczanny** hält der Dampfer sowohl auf der Fahrt nach dem **Niedersee** wie auch nach der Rückkehr von dort nur einige Minuten, um Reisende aufzunehmen bezw. abzusetzen. Der früher gebräuchliche Aufenthalt von 1 Stunde ist nach **Nikolaiken** verlegt und damit Gelegenheit gegeben worden, in Ruhe zu Mittag zu speisen. Das ist kein Verlust für **Rudczanny,** denn dessen versteckt liegende Schönheiten vermochte man in der kurzen Zeit selbst im Fluge nicht kennen zu lernen. Wer Rudczanny und seine Umgebung genießen will, muß eben mindestens 24 Stunden dort verweilen.

Ist das ausgelegte Laufbrett wieder eingezogen, dann setzt unser Dampfer seinen Weg fort, um unter der Chaussee- und der imposanten Eisenbahnbrücke hindurch den schmalen Kanal zu passieren, welcher die Verbindung mit dem **Niedersee** herstellt. Ähnlich wie auf dem **Beldahnsee** befinden wir uns auch hier wieder inmitten hochstämmigen Kiefernwaldes, welcher die steilen Ufer bedeckt, und die Reize der Landschaft werden noch wesentlich erhöht durch eine Reihe von kleinen Inseln, welche, mit Busch und Baum dicht bestanden, den Wassern hie und da eine Grenze zu setzen scheinen. Haben wir links das lieblich gelegene Dörfchen **Kowallik,** rechts das größere Dorf **Nieden** hinter uns gelassen, dann geht es eine geraume Zeit in stiller Einsamkeit zwischen hohen Waldwänden dahin, und nur die malerisch situierte Försterei **Pranie** schaut versteckt aus ihnen hervor. Weiterhin machen sich dann wieder Spuren menschlicher Thätigkeit bemerkbar, denn ab und zu gewahren wir, wo die Höhen um einiges zurücktreten und flaches Land freilassen, lange Holzstapel aufgeschichtet, deren Bestände der Verfrachtung harren. Ein paar Meilen weit könnten wir unsere Fahrt auf dem im Bogen bis nach **Gr. Wiartel** sich hinziehenden See noch ausdehnen, allein sobald wir die große Bucht bei **Gr. Kurwien,** welche auch als der große **Samordeysee** bezeichnet wird, erreicht und mehr als eine Stunde lang die Fluten des Sees durchfurcht haben, werden wir unsern Kurs wieder rückwärts wenden. Entbehrt auch das, was darüber hinaus zu finden ist, mancher Reize nicht, so bietet sich doch dort kaum etwas wesentlich Neues, und die Fahrt würde eine unzweckmäßige Verlängerung erfahren. Deshalb wenden wir den Bug des Schiffes wieder nach Norden

und erhalten so erwünschte Gelegenheit, die bereits genossenen Schönheiten nochmals auf uns wirken zu lassen.

In **Rudczanny** halten wir nun nur so lange, um Reisende aufzunehmen oder abzusetzen, und dann treten wir gewiß mit voller Befriedigung die Rückreise an, auf der wir alles in umgekehrter Reihenfolge ein zweites Mal vor unserm Blick vorüberziehen lassen können. In **Nikolaiken** wird den Reisenden nun eine längerer Anfenthalt gewährt, um ihnen Gelegenheit zu geben, auch den materiellen Bedürfnissen, soweit das auf dem räumlich beschränkten Schiffe nicht geschehen konnte, Genüge zu schaffen. Hôtel **„Deutsches Haus"** und **„Hôtel Fleiß"** bieten hier zu solidem Preise ein schmackhaftes Mittagsmahl, indes wird man gut thun, sich ein solches durch Vorherbestellung bei der Hinfahrt rechtzeitig zu sichern. Nach einer Stunde geht es darauf in ununterbrochener Fahrt heimwärts, und zu festgesetzter Zeit erreichen wir unsern Ausgangspunkt **Lötzen**, gerade recht, um noch mit dem letzten Zuge nach **Königsberg** zurückdampfen zu können, falls wir es nicht vorziehen, noch in **Lötzen** Aufenthalt zu nehmen.

Von Lötzen nach Wilhelmshöhe und Stadtwald.

3,5 km **Chaussee**. Der Lötzener hört seine viel gepriesene Umgegend, in welcher Berg und Thal, Wald und See in stets Neues bietender Abwechselung mit einander auftreten, gern die „masurische Schweiz" nennen, und in der That besitzt Lötzens Nachbarschaft manche Reize, die zu einem Vergleich mit dem berühmten Alpenlande herausfordern. Freilich darf man es mit der Ähnlichkeit nicht allzu strenge nehmen und nicht vergessen, daß der Be-

wohner des Flachlandes vielfach geneigt ist, jeder mit einigen Schönheiten ausgestatteten Berglandschaft, wenn ihr auch die eigentliche Gebirgsnatur mangelt, die Bezeichnung „Schweiz“ beizulegen. Außer Lötzen machen noch einige andere Gegenden Masurens, vielleicht nicht mit geringerer Berechtigung, Anspruch auf jenen Ehrentitel, so z. B. die herrliche Umgegend von **Stotzken** und **Ublik** nördlich von **Arys** und vor allem die **Pillacker Berge.**

In dem Charakter der Umgebung **Lötzens** erinnert uns am meisten daran dasjenige, was sich bei einem Spaziergange nach dem prächtigen **Stadtwalde** dem Auge erschließt. Wollen wir dorthin unsere Schritte lenken, so biegen wir an der Nordostecke des Marktplatzes in die Angerburger Straße ein, welche sich am Ende der Stadt in die nach **Angerburg** führende Chaussee fortsetzt, die eine Strecke weit von einem Promenadenwege begleitet wird. Bald hinter dem stattlichen Progymnasialgebäude, welches sich die Stadt aus eigenen Mitteln hier erbaut hat, führt ein kürzerer Feldweg, neben dem von dem Verschönerungsverein eine Linden-Allee für die Fußgänger angelegt worden, dem **Stadtwalde** zu. Doch bleiben wir lieber auf der Chaussee, die in ziemlich gerader Richtung ununterbrochen emporsteigt und von der aus das Auge bald zur Rechten, bald zur Linken anmutige Bilder sich aufthun sieht. Nach etwa halbstündiger Wanderung, auf der das Auge immer wieder von dem hohen Aussichtsturm angezogen worden, sind wir an die Lisière des Waldes gelangt, der auf der Rechten dicht an die Chaussee herantritt, während den nach links ansteigenden Hügel leichtes Unterholz bedeckt. Bei dem Wegsteine 3,55 ladet an breitem Pfade ein die masurischen Farben, blau, weiß und

rot, tragender Wegweiser zur Abschwenkung nach links ein, und nach wenigen Minuten haben wir den höchsten Punkt der Umgebung Lötzens **„Wilhelmshöhe“** erreicht, welchen ein imposanter Aussichtsturm krönt, dessen Gallerie 243 m über dem Meeresspiegel und 126 m über dem der benachbarten Seen sich erhebt. Mit ihm hat **Lötzen** einen Aussichtspunkt gewonnen, der an Großartigkeit des Rundblickes es mit manchem vielgerühmten dreist aufnehmen darf.

Es giebt gewiß Aussichtspunkte in unserm deutschen Vaterlande, die einen höheren Stand über dem Meeresniveau gewähren, selten aber wird einer ein so mächtiges und dabei einheitliches Rundgemälde bieten, wie es gerade der Turm von **Wilhelmshöhe** thut. Ein weites Gebiet sehen wir um uns sich ausdehnen, das von Horizont zu Horizont 60 und mehr Quadratmeilen umfaßt. Thäler und Höhen, Wälder und Seen, Städte und Dörfer liegen vor uns ausgebreitet und vereinigen sich miteinander bald da, bald dort zu Einzelbildern von anziehender Lieblichkeit, von eindrucksvoller Schönheit. Hier liegt vor uns die Stadt **Lötzen** mit dem dahinter sich breitenden See, welchem die jenseitigen **Strzelzer Höhen** mit ihrem dunkeln Walde einen wirkungsvollen Abschluß geben. Da zieht sich der vielverzweigte **Mauersee** hin mit seinen zahlreichen grünen Inseln und fernher tauchen aus dem Forst die roten Dächer von **Steinort** empor. Nach Süden glauben wir das mehrere Meilen entfernte **Widminnen** mit seinen langen Häuserreihen fast zu unsern Füßen zu sehen und gen Osten dehnt sich der schier endlos scheinende Wald gleich einer dunkelgrünen Ebene, hinter welcher der **Goldaper** und **Seesker Berg** dem Himmelsdome als mächtige Träger dienen. Gießt

das leuchtende Himmelsgestirn seinen Strahlenglanz auf alle diese köstlichen Bilder, dann erscheinen sie uns in einer Fülle der Farben, in einem Wechsel des Lichtes, der einen überwältigenden Eindruck hervorruft. Nach überboten aber wird die Pracht, wenn die Abendsonne ihre feurigen Gluten über die Landschaft breitet und flüssigem Golde gleich die Seespiegel ihren Glanz wiederstrahlen. Wem die Bewunderung von Gottes herrlicher Natur befriedigenden Genuß gewährt, der sollte darum nicht allein am hellem Tage, sondern auch zu früher Morgenstunde und vor allem zur Zeit des Sonnenunterganges seinen Weg zu dem Aussichtsturme nehmen, reuen wird es ihn nicht, es sei denn, daß neidische Wolken die Lichter des Himmels verhüllen und graue Nebel die weite Landschaft in ein Gewand voll düsteren Trübsinns kleiden. Allein selbst dann mangelt dem Bilde nicht die Eigenart, welche sein auszeichnendes Merkmal ausmacht.

Es währt geraume Zeit, bevor wir die wechselvollen Bilder in uns aufgenommen haben und uns von ihnen losreißen können, denn immer wieder finden wir bald hier, bald dort Einzelheiten, deren Reize uns aufs neue fesseln. Doch endlich müssen wir es genug sein lassen, und zurück wenden wir uns zur Chaussee, die uns, nachdem der **Stadtwald** sie überschritten hat, zwischen dichtem Tannengehölz zu dem malerisch gelegenen **„Waldschlößchen“** führt. Doch schon vorher hat ein Wegweiser unsere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, der uns sagt, daß hier der **„Höhenweg“** seinen Anfang nimmt, und ihm folgend schlagen wir uns rechts in die Büsche zu einer Wanderung durch den an reizvollen Partieen reichen **Stadtwald.** Tiefe Schluchten, von dichtem Unterholz gefüllt, wechseln hier in fast ununter-

brochener Reihe mit leichten Erhebungen, deren schlanke Fichten- und Tannenstämme ihr dunkles Grün mit den helleren Nuancen des Laubholzes zu einem ungemein wohlthuenden Farbenbilde vereinigen. Auf und nieder führt uns der durch wiederkehrende weiße Marken gekennzeichnete Weg an manchem lauschigen Plätzchen voll herzerfrischender Waldeinsamkeit vorbei, bis wir endlich nach fast einstündiger Wanderung den mitten im Tann reizend gelegenen **Schützenplatz** erreicht haben. Eine Umschau hier läßt uns erkennen, wie viel Sinn für die Schönheiten der Natur die Lötzener Schützen bei der Auswahl ihres Turnierplatzes an den Tag gelegt haben. — Die 1645 gegründete Schützengilde hält am Sonntag und Mittwoch dort ihre Schießübungen ab, bei denen nach Meldung bei dem überwachenden Vorstandsmitgliede die Teilnahme gern gestattet wird. An Schußgeld sind 10 Pf. pro Schuß zu zahlen. Während der Schießübungen benützt man zum Gange nach **Wilhelmshöhe** nicht den Weg über die Försterei, wo er nach rechts abbiegt, sondern den sog. „grünen Weg", einen besonders schönen Fußpfad. Noch ein zweiter, der Thalweg, führt uns von **Wilhelmshöhe** nach dem **Schützenplatze,** der weiter nach der Stadt zu die Chaussee verläßt und der, durch blau-weiße Zeichen markiert, den Wanderer dann und wann einen freien Blick in die angrenzende Landschaft gewinnen läßt und damit anders geartete Reize sein eigen nennt. Von dem Schützenplatze gelangen wir dann zu der bereits erwähnten Lindenallee, welche wir nun auf dem Rückwege verfolgen. Haben wir so wieder die Stadt erreicht, dann liegt eine etwa zweistündige Wanderung hinter uns, die uns eine so reiche Fülle seltener Naturgenüsse ge-

bracht hat, wie sie gewiß nicht oft auf einem derartig begrenzten Raume geboten wird.

Von Lötzen nach Schöneberg.

3,3 km **Chaussee.** Unser zweiter Spaziergang soll dem anmutig gelegenen Gute **Schöneberg** gelten. Die Königsberger Straße entlang begeben wir uns zur Stadt hinaus, die am Kanal hier ihr Ende erreicht. Haben wir die Brücke überschritten, so wird unser Blick zur Linken auf das Lötzener **Schloß** gelenkt, welches inmitten seiner grünen Umgebung einen malerischen Anblick gewährt. Entbehrt das stattliche Gebäude auch allen architektonischen Beiwerkes, das wir an derlei Überresten aus der Zeit der Romantik so gerne suchen, so ist ihm doch unverkennbar der Stempel des Alters aufgeprägt, der nicht ermangelt, ihm unser Interesse zuzuwenden.

Die breite Allee, welche an dem von freundlichen Anlagen umgebenen Offizierkasino und andern militärischen Gebäuden vorüber zur Feste **Boyen** führt, links lassend, verfolgen wir die Chaussee, die in weitem Bogen die Festungswerke umkreist. Kleine und große **Popowka** haben auf dem Wege den blauen Himmel uns wiedergespiegelt, unser Blick aber schweift weiter zu dem **Mauersee** hin, dessen südlicher Ausläufer mit seinen zahlreichen Inseln vor uns ausgebreitet liegt. Schon bei der ersten Biegung, welche die Chaussee nach links macht, lockt uns die kahle Anhöhe vor uns, zu ihrem Gipfel emporzuklimmen. Haben wir den höchsten Punkt erreicht, so sehen wir ein anmutiges Bild zu unseren Füßen sich aufthun. Über die unter uns liegende Militärbaracke und die Ziegelei hinweg gleitet der Blick, angezogen von der inselreichen Fläche des **Kissainsees**

und der freundlichen Landschaft, welche sich an seinen vielgestaltigen Ufergeländen ausdehnt. Rechts und links und vor uns liebliche Einzelgemälde, welche sich zu einem umfassenden Ganzen vereinigen, auf dem das Auge mit Interesse und Wohlgefallen ruht. Lenken wir unsern Schritt zur Chaussee zurück und verfolgen diese bis zur Abzweigung der Straße nach **Bogaczewen**, dann sehen wir zur Linken abermals eine beträchtliche Erhebung aufsteigen, den sogenannten **Tabaksberg**, von dessen Spitze der Blick weiter in die Landschaft nach Westen und Süden schweifen darf, von dorther ein wesentlich anderes Bild in sich aufnehmend. Da sendet uns auch der **Löwentin** seinen Gruß herüber, dessen Uferberge hier ihr Material zum Bau der Festungswälle haben hergeben müssen. Waldlos und nur von einer dürftigen Grasnarbe bedeckt, erheben sich nach Westen hin zahlreiche Hügel, zwischen denen das Wasser kleinerer Seebecken herüberleuchtet.

Auch der weiterhin zur Rechten, etwa $^1/_2$ km vor **Schöneberg** sich präsentierende Hügel gewährt ein ähnliches Rundbild, dessen Einzelheiten uns hier wiederum in anderer Gruppierung vor Augen treten. Trifft der Blick auch auf meist schon bekannte Punkte, so stellen sie sich ihm doch von anderer Seite dar und gewinnen dadurch von neuem an Reiz. Endlich nach halbstündiger Wanderung stehen wir vor dem freundlich gelegenen Gute, dessen wohlgepflegter Garten, an einem steilen Hügel sich emporziehend, schon an sich als eine Sehenswürdigkeit gelten darf. Sein höchster Punkt gewährt dazu aber noch zwischen grünen Bäumen hindurch einen prächtigen Ausblick über den inselreichen **Kissainsee** gen **Pierkunowen, Roggen** und bis hin nach **Steinort.** Wem damit noch nicht

Genüge geschehen, der mag den dahinter liegenden Mühlenberg oder gar die Mühle selbst, das Wahrzeichen **Schönebergs**, ersteigen, und er wird mit dem Blick noch weiter gelegene Punkte zu erreichen vermögen.

Anders geartet zeigt sich uns die Landschaft, wenn wir dicht hinter der Lötzener Kanalbrücke zur Linken abbiegend, den Fußpfad verfolgen, welcher um das Schloß herum den Schienenstrang der Südbahn entlang führt. Im tiefen Thale uns bewegend, haben wir zur Rechten die hohen Wälle der **Feste Boyen** neben uns, während von links her die Wasser des **Löwentinsees** ihr spiegelndes Licht zu uns herüberwerfen. Je weiter der Weg an den sandigen Bergen emporführt, um so größere Ausdehnung gewinnt das Bild zu unserer Seite, und haben wir die höchste Höhe erreicht, so erblicken wir unter uns ein Gemälde, dessen reizvolle Anmut wir nicht lange genug auf uns wirken lassen können. Vor uns das weite, nur hier und da von Schilfinseln unterbrochene glatte Becken des **Löwentin**, dessen Ufer, rechts von dunklem Walde eingefaßt, nach Süden hin weit zurücktreten und in blauer Ferne nur kahle Höhen erkennen lassen. Zur Linken aber in fast unmittelbarer Nähe breitet sich die Stadt aus mit ihren freundlichen Häusern, ihrer nicht eben sonderlich schönen Kirche und den industriellen Anlagen in der Nähe des Hafenplatzes. Im ganzen ein Bild voll freundlicher Anmut und lebensvollem Eindruck.

Sind wir mit einem von der Kommandantur ausgegebenen Passierschein ausgerüstet, dann dürfen wir auch die Feste **Boyen** betreten, welche an sich einer Besichtigung wohl wert ist. Von ihrem südlichen Glacis aus, das indes nur unter besonderer

Aufsicht zu betreten gestattet ist, und ebenso aus dem Garten des Kasinos gewinnen wir gleichfalls einen hübschen Blick über die Stadt selbst, ähnlich wie wir ihn eben genossen haben.

Lohnende Früchte bietet noch ein weniger beschwerlicher Spaziergang durch die Lycker Straße an dem schönen Friedhofe, den freundlichen Anlagen des Waisenhauses und dem geschmackvollen Justizgebäude vorüber bis zur Mischelschen Villa. Von dort sehen wir jenseits eines grünen Wiesengrundes den von schattigen Bäumen umgebenen Bahnhof unter uns liegen, dem der spiegelnde See als wirkungsvoller Hintergrund dient. Leiht der Sonnenuntergang noch dazu den Wassern seine herrlichen Farben, so breitet sich hier ein Bild von unvergleichlicher Schönheit vor uns aus.

Wem übrigens die Mühen einer Fußwanderung zu beschwerlich sind, dem ist Gelegenheit geboten, nach **Wilhelmshöhe** mit Hilfe des Personenwagens der „masurischen Dampferkompagnie“ zu gelangen, welcher auf Wunsch gern dazu hergeliehen wird.

Von Lötzen nach der masurischen Schweiz.

Ein etwas weiter Weg, zu dem, haben wir nicht dem hurtigen Stahlrade zugeschworen, wir uns eines Fuhrwerkes werden bedienen müssen, liegt vor uns, wenn wir demjenigen Teile der weiteren Umgebung von **Lötzen**, welchem am ehesten die Bezeichnung „masurische Schweiz“ beigelegt werden darf, den **Pillacker Bergen**, einen Besuch schenken wollen.

14.4 km. **Possessern**, großes Kirchdorf, mit einer stattlichen neuen Kirche; hinter dem Gasthause lenken wir nach rechts in die abzweigende Kunst-

straße ein, welche, immer durch freundliche Gegenden führend, uns nach sechs weiteren Kilometern zu dem einen kleinen See (die „schwarze Kutte“) halb-umkränzenden langen Dorfe **Kutten** bringt.

20,8 km. **Kutten.** Beim Eintritt in das Dorf sehen wir rechts hinter dem gerundeten See aus dichtem Baumwerk die Spitze des Kirchturms freundlich herüberragen. Diese Kirche, bei welcher Pfarre und Schule Thürhütern ähnlich den Eingang flankieren, liegt mit ihrem altertümlichen Mauerwerk inmitten eines parkartigen Wäldchens, welches vor etwa hundert Jahren ein naturfreundlicher Pfarrherr Paulini mit seinen Konfirmanden auf öder Sandfläche angelegt hat und das nun den Kirchenbesuchern an heißen Sommersonntagen seinen kühlen Schatten beut. Ein bleibendes Denkmal dem fürsorgenden geistlichen Herrn. **Kutten** besitzt auch ein paar leidliche Gastwirtschaften.

Am Ende des Dorfes schlagen wir uns nach links und verfolgen den sandigen Weg, welcher uns bald in eine waldige Berglandschaft bringt, deren zum Teil recht ansehnliche Hügel uns bis zu dem Dorfe **Gr. Pillacken** begleiten.

24,4 km. **Gr. Pillacken,** ein einsames Dorf, wo eine bescheidene Stärkung uns das einzige Gasthaus „Zur masurischen Schweiz“ beut, dessen Schild uns gleicherzeit die Gewißheit giebt, daß wir am rechten Ziele sind. Jenseits eines tief eingebetteten kleinen Sees steigen die für die masurischen Verhältnisse gewaltigen Bergriesen an, zu denen wir nun unsere Schritte lenken. Nicht ganz mühelos ist der Aufstieg zu diesen steilen Höhen, die zum Teil mit kolossalen Steinblöcken übersät sind. Dazu zahlreiche Gruben als Überreste der primitiven Kalköfen, in denen die Dorfbewohner

aus den reichlich vorhandenen Kalksteinen ihren Kalk gebrannt haben und wohl noch brennen. Der höchste Punkt dieser ziemlich eng zusammengedrängten Berggruppe ist der sogenannte „Turmberg", welcher vor Jahren einen hölzernen Aussichtsturm getragen haben soll, von dem indes heute keine Spur mehr vorhanden ist. Nur ein großer Stein mit der Jahreszahl 1858 kennzeichnet noch die bedeutendste Bodenerhebung in diesem Teile Masurens, die nach allen Seiten einen weiten Blick in die Lande gewährt. Nach Westen hin schweift das Auge über die vielfach bebaute hügelige Landschaft bis hin zum **Strengelner-** und **Schwenzaitsee;** bei günstigem Wetter sendet wohl auch der Spiegel des **Mauersees** blitzende Strahlen herüber, während hinter dem verdeckenden Waldgürtel die Spitze des Kirchturmes von **Angerburg** hervorlugt. Nordwärts dehnt sich das schon flacher werdende Gelände mit seinen überall auftauchenden Ortschaften weithin aus, die weißen Kirchen von **Buddern** und **Benkheim** vermag der Blick noch zu erreichen, dann aber giebt die **Skallischer Forst** dem prächtigen Bilde einen wirkungsvollen dunklen Rahmen. Nach Ost und Süd überschauen wir das mächtige Wipfelmeer der **Heydtwalder** und **Rothebuder Forst,** hinter denen der **Goldaper** und der **Seesker Berg** am Horizont ihre kompakte Masse emporheben. Im Südwest endlich trifft das bewaffnete Auge noch auf den vertrauten Aussichtsturm von **Wilhelmshöhe.**

Allein der umfassende Fernblick ist durchaus nicht das Einzige, das diese Berglandschaft zu bieten vermag; anziehender noch werden manchem vielleicht die intimen Reize erscheinen, welche sich bei einem Kreuz- und Querzuge hier dem Wanderer erschließen. Bald geht es hügelab durch den dichten

Wald, bald hinan zu kleineren Erhebungen, bald führt uns der Weg durch eine verschwiegene Schlucht, bald schreiten wir am Rande eines steilen Abhanges dahin, immer in lauschiger stiller Waldeinsamkeit, die nur unterbrochen wird von dem lieblichen Gesang der Vögel in den Zweigen oder dem Klopfen des an dem Baumstamme auf- und niedersteigenden Spechtes. Ein wohliges Gefühl der Abgeschiedenheit von dem Weltgetriebe überkommt den einsamen Pilger, der hier den Pulsschlag der Natur unmittelbarer, deutlicher zu empfinden meint. So wandern wir dahin, dem reinen Genusse der schönen Natur uns hingebend, und mit Bedauern werden wir schließlich gewahr, daß wie alles auch diese Freude ihr Ende findet. Allmählich nach Osten uns bewegend, haben wir die große Landstraße erreicht, welche dem Dorfe **Grodzisko** zuführt. Unwillkührlich folgen wir dieser und bald stehen wir vor dem Eingange des Dorfes, welcher sich durch ein seltsames Gebilde kennzeichnet.

29.6 km. **Grodzisko.** Dicht über den ersten Häusern von **Grodzisko** erhebt sich in jäher Steilheit ein ansehnlicher Berg mit abgeplatteter Kuppe, den wir auf den ersten Blick als einen jener Schloßberge erkennen, an denen Masuren einen beträchtlichen Reichtum besitzt. Wie die Sage zu vermelden weiß, hat denn auch hier vor Zeiten die Burg eines Preußenfürsten gestanden, welche damals sicherlich als eine uneinnehmbare Feste wird gegolten haben. Bestärkt werden wir in dieser Annahme vielleicht noch durch den dort oben vorhandenen Wassertümpel, aus dem Frösche und Unken im Sommer ihre abendlichen Symphonien ertönen lassen.

Mit dem **Grodzisko**, wo es ein recht gutes Gasthaus giebt, haben wir den äußersten Ausläufer

der „masurischen Schweiz“ erreicht und von hier wenden wir uns nach unserm Ausgangspunkte **Kutten** wieder zurück, den wir auf einem anderen, meist durch freundliche Waldungen führenden Wege von 7 km Länge erreichen.

Von Lötzen nach Judha.

Eisenbahn in ca. einer Stunde für 1,80 Mk. in III., 2,70 Mk. in II. Klasse hin und zurück.

Ein kurzer Ausflug, der nur einen Nachmittag einnimmt, aber in dieser kurzen Spanne Zeit ungewöhnlich viel bietet, mag uns endlich noch nach der kurz vor **Lyck** belegenen Bahnstation **Judha** führen, zn der wir uns bald nach 1 Uhr nachm. auf die Bahn setzen, um nach einer kurzen Stunde an Ort und Stelle zu sein.

Schon das zwar nicht umfangreiche, aber recht ansehnliche Dorf mit seiner schlichten, ein respektables Alter verratenden Kirche und seinem Anstrich von Wohlhabenheit ist eines Blickes würdig. Haben wir doch dort — man denke: in einem masurischen Dorfe — ein dreistöckiges Wohnhaus angetroffen. Wer am Ende des Dorfes den Weg gen Westen einschlägt, findet kurz dahinter die Aussicht durch einen Bergzug versperrt, welcher sich in der Richtung von Nordwest nach Südost in ziemlicher Ausdehnung hinzieht und dessen wellige Konturen sich scharf an dem hellen Himmelsgewölbe abzeichnen. Recht imposant erscheint die ziemlich steil aufsteigende Höhe, zu welcher die breite sandige Landstraße emporführt. Das eben ist eine Eigentümlichkeit des Umwege scheuenden Masuren, daß er mit seinen Wegen unbedenklich den höchsten Grat erklettert, oder es vielmehr seinem nervigen und ausdauernden Rosse zumutet, dort den Wagen hinauf zu schleppen, und noch dazu vielfach durch recht tiefen

Sand. Nicht ohne Mühe steigen wir empor, um vor uns ein von einzelnen kleineren Thalmulden unterbrochenes Bergland zu erblicken, dessen Erhebungen dem Auge keine besonderliche Umschau gestatten. Doch ein Blick rückwärts und ein prachtvolles Gemälde von ausgedehnter Weite und doch anmutiger Lieblichkeit liegt vor uns ausgebreitet, das mit seinen anziehenden Einzelbildern und seiner reizenden Farbenmischung dem Auge vollauf Beschäftigung giebt. Dicht unten zu unsern Füßen das zwischen grünen Büschen eingebettete Dorf mit dem scharf zugespitzten Kirchturme; zur Linken der von leicht ansteigenden Ufern eingefaßte schmale **Juchasee,** dann langgestreckt **Alt-Jucha** und dahinter zwischen dunklem Tann hervorschimmernd der blinkende **Szoustagsee,** der nur einzelne Partieen sichtbar werden läßt. Weiterhin nach Nordost zieht die große Lycker Forst dem Blick eine Grenze, folgt man dieser aber südwärts, so erschließt sich vor unserm Auge bald die am meisten fesselnde Partie des großen Gesamtbildes. Von waldbesetzten Ufern eingeschlossen, breiten sich die blauen Wasser des **Ulosske-** und des viel gebuchteten **Laßmiadensee** mit den kleineren Nachbarn vor uns aus mit einer Deutlichkeit, daß man fast imstande wäre, eine kartographische Skizze danach zu fertigen. Zwischen düstrem Tann und grünen Feldern haben sich an den Ufern größere und kleinere Ortschaften hingelagert, deren rote Dächer zwischen dem Blau des Seespiegels und dem nuancierten Grün von Feld und Wald scharf hervorstechen. Auch weiter hinaus beleben zahlreiche Wohnstätten[1] das freundliche Landschaftsbild, dem die dunkel emporsteigenden **Stradauner Berge** im Ost- und Südost einen eindrucksvollen Abschluß verleihen. Ähnlich ist die



Photographie von L. Minzloff.

Kirche von Nikolaiken. (S. 55.)

Aussicht, wenn man, den Weg von **Neu-Jucha** über das 2 km entfernte **Lysken** nehmend, durch duftigen Fichtenwald am Südufer des **Lysker Sees** entlang wandert und zu dem dicht an seinem Westrande aufsteigenden **Plowczer Berge** emporklimmt. Nur weitet sich die Umschau hier noch nach Süden hin, und über die **Schedlisker Berge** her winkt der Kirchtum von **Lyck.** Bloße Miniaturbilder gegenüber diesen umfassenden Gemälden, aber doch solche, an denen das Herz des Naturfreundes seine aufrichtige Freude hat und die auch dem Maler eine Fülle wertvoller Motive gewähren, sind diejenigen, die uns in bunter Folge entgegentreten, wenn wir an dem stattlichen Gute **Jucha** vorbei den Weg nach **Gorlen** verfolgen. Schon nach einer Viertelstunde geleitet er uns auf eine beträchtliche Strecke an dem malerischen Ufer des **Ulosskesees** entlang und führt uns die intimeren Reize des aus der Ferne bewunderten Gemäldes vor Augen.

Haben wir bei dieser Partie nicht zu viel Zeit verloren, dann gelangen wir noch rechtzeitig zu dem bald nach 6 Uhr von **Lyck** kommenden Zuge und sind nach 7 Uhr wieder in **Lötzen.** Den dahingebrachten Nachmittag aber werden wir gewiß nicht zu den verlorenen rechnen.

Angerburg.

Ankunft. Hafen bei der Stadt. Von Lötzen: vom 15. Mai bis 15. Juni und 16. August bis 15. September Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 7,25 früh, 3,55 nachm., nach Lötzen: 7,30 früh, 4 nachm. vom 16. Juni bis 15. August Dienstag, Donnerstag und Freitag an: 7,05 früh, 12,10 nachm., 7 abds., ab: 7,10 früh, 12,15 nachm., 7,05 abds. Preis für Mitglieder 1 Mk.

Gasthöfe. Hotel **Wittko** und **Deutsches Haus** mit je 25 Betten; für Mitglieder der „Gesellschaft“ pro Tag 25 Pf. Ermäßigung.

Restaurants außer den Hotels verschiedene minderen Grades.

Fuhrwerke durch Vermittelung der Hotels bei Fuhrhalter Woitkowitz.

Das älteste Ordenshaus, welches in dem uns hier interessierenden Teile der Landschaft **Galindien** angelegt wurde, war die **Angerburg**, welche der Hochmeister Karl Beffart von Trier um das Jahr 1312 in der Nähe der Stelle errichten ließ, an welcher vordem die Preußenburg **Angetote** gestanden hatte. Sie lag, ursprünglich wohl ein Holzbau, unweit des Mauersees an dem Ausfluß der Angerapp, wurde aber bereits 1365 von den einfallenden Litauern gänzlich zerstört. Erst 30 Jahre später schritt der Orden zur Wiederherstellung seines Hauses und erbaute weiter landeinwärts eine feste Steinburg, deren Überreste wir noch heute in der Stadt **Angerburg** vorfinden. Das ohne besonderen Geschmack modernisierte Gebäude beherbergt gegenwärtig das königliche Amtsgericht.

Zweifellos ist schon frühzeitig neben der Angerburg eine sogenannte „Lischke“ entstanden, hier „die Freiheit“ genannt, indessen scheint deren Entwickelung keinen rechten Fortgang genommen zu haben. Erst als die Ordensherrlichkeit bereits in den letzten Zügen lag, i. J. 1514, begründeten deutsche Ansiedler bei dem heutigen Kirchenberge ein Dorf, **Neuendorf**, auch **Gerothwol** genannt, welches sich später zu der gegenwärtigen Stadt erweitert hat. Noch zählte der Ort wenig mehr als 100 Einwohner, da wurde er 1571 bereits zur Stadt erhoben und von nun ab mehrte sich seine

Bewohnerschaft. Die Schicksale, welche in der Folgezeit die Landschaft Masuren getroffen haben, hat auch die Stadt **Angerburg** in gleichem Maße getragen. Namentlich haben die Tatareneinfälle wie die Verheerungen der Pest furchtbare Spuren hinterlassen, und nur schwer vermochte sich die Stadt von den grausamen Heimsuchungen zu erholen. So ließ z. B. die Pestepedemie im Jahre 1709 nur 150 Einwohner am Leben.

Wem genauere Aufschlüsse über die Geschichte der Stadt und die mancherlei Sagen aus ihrer Umgegend erwünscht sind, dem sei das höchst lesenswerte Buch von **H. Braun,** Superintendent in Angerburg: „Alte und neue Bilder aus Masuren," bestens empfohlen. Dort findet er in eingehender Darstellung eine Fülle des Interessanten, das hier näher zu berühren, der Aufgabe unseres Wegweisers zu fern liegt.

Angerburg, dessen stattliches Schloß ausgiebigen Raum gewährte, hat mehrfach die Fürsten des Landes als Gäste in seinen Mauern gesehen. So weilten dort längere Zeit hindurch Markgraf Georg Friedrich, Johann Sigismund, Kurfürst Georg Wilhelm, Friedrich Wilhelm I., zu verschiedenen Malen Friedrich II. als Kronprinz wie als König und endlich Friedrich Wilhelm IV., der von hier aus einzelne Teile **Masurens** bereiste.

Übrigens darf sich **Angerburg** auch rühmen, die Geburtsstadt eines hervorragenden Mannes zu sein. Es ist der Pfarrer G. A. Helwing, welcher von 1666 bis 1748 hier amtierte und der namentlich als Naturforscher weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus berühmt gewesen ist.

Die freundlich sich präsentierende Stadt zählt gegenwärtig über 4500 Einwohner. Sie ist der

Sitz eines Landrates, besitzt ein stattliches Seminar und eine Taubstummenanstalt und enthält neben den älteren auch bereits diverse ansehnliche Gebäude in modernem Geschmack. Wenn auch keine großartige Anlage, so doch immerhin sehenswert ist die sog. Wasserkunst, durch welche **Angerburg** mit Wasser versorgt wird, und ebenso der Aalfang, welcher zum Fange der den Reichtum des **Angerappflusses** ausmachenden Aale bestimmt ist. Schon zu alten Zeiten besaßen die Aale der **Angerapp**, die ihren Namen den Fischen verdankt, eine gewisse Berühmtheit, und noch heute gehören die dort gemachten Fänge zu den bedeutendsten in ganz Deutschland. Die Anlage der Wasserkunst dankt die Stadt übrigens dem General v. Katt, dem Vater des unglücklichen Freundes Friedrich des Großen, welcher mit seinem Kürassierregiment von 1718—1740 dort in Garnison lag und der die Angerburger die ganze Härte der damaligen Militärwirtschaft fühlen ließ. Auch die $1^1/_2$ km von der Stadt entfernte kgl. Mühle, die bedeutendste der Umgegend, verdient Beachtung.

Von Angerburg nach Beynuhnen.

(Nur Freitags in der Zeit vom 16. Juni bis 15. August.)

Abfahrt nach Ankunft des Dampfers mit dem von der „masurischen Dampferkompagnie" bereitgestellten Omnibus 8 Uhr. Ankunft in Beynuhnen 10,30 vorm. Abfahrt von Beynuhnen 4,15 nachm. Ankunft in Angerburg 6,45 abds. Abfahrt nach Lötzen 7,05 abds.

25 km. Ein Ausflug nach **Beynuhnen**, dieser — wenn wir so sagen dürfen — Oase der Klassizität an der äußersten Grenze der deutschen Ostmark, dessen Schloß und Park mit seinen herrlichen Kunstwerken in der Zeit vom 15. Juni bis Ende September an

jedem Freitag dem kunstsinnigen Publikum geöffnet sind, muß von **Angerburg** aus in erster Reihe empfohlen werden. Über das, was **Beynuhnen** an Kunstwerken des klassischen Altertums bietet, giebt die im Verlage der Wilh. Koch'schen Buchhandlung in Königsberg Pr. erschienene Schrift von F. v. Fahrenheid: „Beschreibendes Verzeichnis der Abgüsse nach Antiken im Schlosse zu Beynuhnen", sowie der „Führer durch Beynuhnen" von Dr. Hecht, Gumbinnen bei Krauseneck, eingehende Auskunft. Die kurze Rast in Launingken benutze man zur Besichtigung des sehenswerten Parkes. Besucher haben sich bei dem Diener im Schlosse anzumelden. Übrigens übereile man sich in dem stets sehr zahlreich besuchten **Beynuhnen** nicht und nehme sich die gehörige Muße zur Besichtigung, die eine geraume Zeit erfordert. Auf dem Wege nach **Beynuhnen** berührt man, beiläufig bemerkt, das Dorf **Litauisch Dombrowken,** dessen Kirchturm ein Storchnest trägt, in dem seit Jahren ein Storchenpaar haust.

Von Angerburg nach der masurischen Schweiz.

11,9 km. Bis zu dem uns schon bekannten Dorfe **Possessern** verfolgen wir die zwischen dem **Schwenzait-** und dem **Gr. Strengelner** See durchführende Chaussee, die zur Rechten ständig einen Blick auf den Mauersee gewährt, um dann den bereits erwähnten Weg nach **Kutten** einzuschlagen, mit dem wir ein uns vertrautes Gebiet betreten.

Von Angerburg nach Erlau.

2 km. Chaussee. Näher der Stadt und auf einem halbstündigen Spaziergange zu erreichen ist der **Kanopkeberg** hart an der Lötzener Chaussee, an welchen sich eine von Braun in seinen „Alten und

neuen Bildern" mitgeteilte Teufelssage knüpft. Von diesem 150 m hohen Punkte hat man aber auch eine reizende Aussicht nach dem **Mauer-**, **Schwenzait-** und **Gr. Strengelner See**, den **Pillacker** Bergen und der Stadt **Angerburg** hin. Namentlich nimmt sich das durchweg massiv eingedeckte Fischerdorf **Ogonken**, das hart an das Seeufer herantritt, reizend aus. Die Angerburger lenken dorthin gern ihre Schritte, um sich an der prächtigen Umschau zu ergötzen.

Von Angerburg nach Kehlen.

4 km. Nicht viel weiter ist es nach dem hart am Ufer des **Schwenzaitsees** gelegenen Dörfchen **Kehlen**, dessen Sehenswürdigkeit die „Kehlsche Mauer" bildet. Wo die Chaussee nach **Lötzen** die Stadt verläßt, biegen wir in den rechts abgehenden Landweg ein und gelangen nach einer knappen Stunde zur „Kehlschen Mauer." Es ist dies ein von Bäumen beschattetes Gemäuer von 2 m Länge, 2 m Breite und $3^1/_2$ m Höhe, über welches Braun in dem vorgenannten Buche eine schauerliche Sage zu erzählen weiß. Über die Bedeutung dieses Mauerrestes gehen die Meinungen auseinander, indessen dürften diejenigen wohl recht haben, welche ihn für eine sog. boza mexka halten, eine Säule, die in katholischer Zeit ein Marien- oder Christusbild getragen und sich bis auf uns erhalten hat.

Von Angerburg nach Rhein.

(Über den Fürstenauer Berg, Steinort, Doben, Stürlack.) Bis dahin haben wir uns beständig auf der Ostseite des **Mauersees** bewegt; nun möchten wir aber auch der Westseite einen Besuch abstatten und treten zu diesem Behufe eine Fußtour an, welche uns von **Angerburg** fort-



Photographie von Gottheil & Sohn.

Gußzianka. (S. 58.)



Photographie von L. Minzloff.

Blick auf den Mauersee. (S. 66.)

führt. Wir verlassen die Stadt auf der Chaussee nach **Barten**, der wir vor der Hand nur ca. 3 km weit folgen, denn der hier zur Linken sich abzweigende Landweg und das Wäldchen, welches von Süden herübergrüßt, verlocken uns zu einem Abstecher nach der **Tiergarter Spitze**, die wir schon in **Angerburg** ihrer schönen Aussicht wegen haben rühmen hören. Eine kleine halbe Stunde Weges, und wir haben den südlichsten Ausläufer der bewaldeten Uferhöhe erreicht. Ein ungemein anziehendes Bild breitet sich vor unsern Blicken aus. In seiner ganzen Ausdehnung liegt das Becken des eigentlichen **Mauersees** zu unsern Füßen, hier eingefaßt von den Laubwäldern der Steinorter Forsten, dort von bebauten, meist hügeligen Ufergeländen, und nach Südost schweift der Blick über das Dorf **Kehlen** hinweg nach dem **Schwenzaitsee**, der östlichen Ausbuchtung des Mauersees. Vor uns im Süden die dicht bewaldete Insel **Upalten**, weiterhin die Insel **Wittfong**, welche dort dem See ein Ende zu setzen scheint, und im Osten sehen wir die Stadt **Angerburg** in anschaulicher Deutlichkeit vor uns liegen. Freundlich anmutend alles, was das Auge erblickt, dem es nicht selten schwer wird, sich von dem köstlichen Bilde abzuwenden. Doch nicht zu lange dürfen wir weilen, denn ein ansehnlicher Weg nicht ohne Anstrengung liegt noch vor uns.

An dem Ostufer des **Pristaniensees** entlang führt uns ein anderer Weg zur Chaussee zurück, der wir nun wiederum folgen. Wohl müßten wir an der Nordspitze des obengenannten Sees den dort einmündenden Weg gen Süden einschlagen, allein an der Nordwestgrenze **Masurens** soll es noch einen reizvollen Punkt geben, und da wir willens sind, die Schönheiten **Masurens** möglichst

auszukosten, bleiben wir noch auf der Chaussee und lenken unsere Schritte der Höhe zu, welche wir im Westen aufsteigen sehen.

8,5 km. Eine etwa zweistündige Wanderung bringt uns über das Gut **Stawken** und an dem zur Rechten sich ausbreitenden **Rehsauer See** vorbei zu dem etwa 160 m hohen **Fürstenauer Berge.**

12,5 km. Reichen Lohn empfangen wir hier für die Mühe der Wanderung. Ein weiter Blick eröffnet sich über das nach Westen sich abflachende Land, aus dem Güter, Dörfer und Städte, das Auge auf sich lenkend, freundlich hervortreten. Unter uns im Thale in beschaulicher Stille das Städtchen **Drengfurt**, eines der kleinsten unserer Provinz, weiterhin **Barten,** im Nordwesten **Gerdauen,** nordwärts **Nordenburg** hinter der ausgedehnten **Marschallsheider** Forst, im Osten **Angerburg,** das sich uns höchst vorteilhaft präsentiert, und fern am Horizont der **Goldaper Berg**, während im Süden die **Steinorter** Forsten dem Blick eine Grenze setzen. Dazwischen da und dort kleinere Seebecken, welche aus dem Grün der Landschaft hervorlugen. Zurück geht nun unser Weg bis **Stawken,** wo wir rechts abbiegen.

18,5 km. In **Pristanien** erreichen wir wiederum den **Mauersee**, der uns nun bis gegen **Steinort** hin begleitet, bald frei vor uns daliegend, bald durch die bis zum Uferrand sich hinziehende Forst dem Blick entzogen. Über die Vorwerke **Stobben** und **Kittlitz** gelangen wir zu dem prächtigen **Steinorter** Eichenwald und bald auch nach **Steinort** selbst.

24,1 km. Das Dorf **Steinort** enthält ein gutes Gasthaus, in dem wir Rast machen. Mit einem Besuche des Schloßparkes, der „Perle Masurens“, wie ein begeisterter Bewunderer ihn nennt, können wir

dann diesen an reizvollen Eindrücken so reichen Marschtag beschließen, um am nächsten Tage unsere Wanderung fortzusetzen. Wer ein Übriges thun will, möge noch die Plattform der Steinorter Mühle besteigen, von der aus ein entzückender Rundblick über die Umgebung des Ortes und die benachbarten Seen sich darbietet.

Westwärts führt uns der Weg an dem Ufer des **Lababsees** entlang über das Vorwerk **Labab** nach dem Kirchdorfe **Rosengarten**, in welchem besonders die eigenartig gestaltete Kirche unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt: ein achteckiges Gebäude mit einem kleinen Glockentürmchen über dem Mittelpunkt des Daches. Von hier wenden wir uns nach Süden und erreichen bald das Westufer des **Dobenschen Sees**, der uns zur Linken das Geleite giebt, bald näher herantretend, bald wieder sich mehr zurückziehend. Nach einem Marsche von starken zwei Stunden seit unserm Ausgange von **Steinort** gelangen wir über **Pilwe** nach dem

35 km, Rittergute **Doben**, dem Stammsitze der Familie Schenk zu Tautenburg, deren Schloß malerisch inmitten alter Linden auf dem hohen Ufer des **Dobenschen Sees** gelegen ist. Ihm gegenüber, nur $^1/_2$ km entfernt, ragt die **Dobensche Insel** aus dem See empor, deren mit Laubholz bestandene Kuppe steil emporsteigt und noch heute erkennen läßt, daß wir hier gleichfalls einen alten Burgberg vor uns haben. Seine Eigenart besteht darin, daß man dort ansehnliche Mauerreste gefunden hat, die indes fortgeschafft worden sind, bevor die Altertumsforschung Gelegenheit erhalten hatte, über ihre Natur und Beschaffenheit sich Aufschluß zu verschaffen. Von der Spitze des Berges eröffnet sich ein wechselvoller Blick über den **Dobenschen See** und seine hügelige, zum Teil mit Wald bedeckte Umgebung.

Von **Doben** könnten wir über **Camionken, Gr. Wronnen** und **Schönberg** wieder nach **Lötzen** zurück; indessen wollen wir, um neue anziehende Schönheiten kennen zu lernen, einen andern Weg einschlagen und uns über **Deiguhnen** und **Cronau,** dem Westufer des **Deiguhnsees** teilweise folgend, nach dem Kirchdorfe

44,5 km, **Gr. Stürlack** wenden. Hübsche Landschaftsbilder ziehen auf diesem etwas mehr als einstündigen Marsche an unserm Auge vorüber. Sie begleiten uns auch auf dem weiteren Wege nach Süden, den wir, hat uns die bisherige Wanderung übermäßig ermüdet, auch mit der Post zurücklegen können, welche uns nach dem am Nordende des nach ihm benannten Sees gelegenen Städtchen **Rhein** bringt (54,9 km).

Rhein.

Gasthöfe: Hotel Becher, Gasthaus von Stephan.

Postverbindung nach **Gr. Stürlack** 9,8 km für 1 Mk. und **Nikolaiken** 15,8 km für 1,60 Mk.

Gleich den meisten masurischen Städten verdankt auch **Rhein** seine Entstehung der Anlage des Schlosses, welches unter Winrich v. Kniprode um das Jahr 1376 aus Feldsteinen aufgeführt worden ist. Einige Chronisten datieren seine Gründung um volle 100 Jahre zurück und sie mögen insofern wohl recht haben, als gewiß schon vordem ein als Holzbau zu denkendes Ordenshaus an dieser Stelle gestanden hat, welches in Anlehnung an ein älteres Jagd- und Lustschloß errichtet worden, in dem ein litauischer Fürst residiert haben soll. Jedenfalls erschien der Punkt an dem Nordende der bis **Guszianka** reichenden langen Seenkette strategisch wichtig genug, um durch eine ansehnlichere feste Anlage

geschützt zu werden, die den von Osten her einfallenden Feinden wirksameren Widerstand entgegenzusetzen vermochte. Ein Stein des alten Jagdschlosses soll die Jahreszahl 1026 getragen und damit den Beweis erbracht haben, daß hier das älteste Schloß in unserer Ostprovinz gestanden hat. Leider ist er bei dem Umbau des Schlosses für seinen gegenwärtigen Zweck nicht mehr vorhanden gewesen, jedoch wollen ihn jetzt lebende Einwohner der Stadt noch gekannt haben.

Für die Bedeutung, welche der Orden dem Punkte beigemessen hat, spricht auch der Umstand, daß zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts **Rhein** der Mittelpunkt eines Verwaltungsbezirks und Sitz eines Komthurs gewesen ist. Später wurde es dann, wie die übrigen masurischen Ordenshäuser, mit einem Pfleger besetzt und danach unter herzoglicher Oberhoheit Kammeramt. Während der Unruhen des Städtebundes stellte sich auch Rhein auf die Seite der unzufriedenen Städte, ging aber bald wieder zum Orden über.

Ebenso wie die andern Schlösser Masurens hat auch **Rhein**, das Herzog Albrecht als Jagdschloß benutzte, manchen fürstlichen Gast und namentlich die Landesherren vielfach in seinen Mauern beherbergt, von dem Hochmeister Winrich v. Kniprode bis herab auf König Friedrich Wilhelm IV., welcher zu verschiedenen Malen hier geweilt hat.

Das ansehnliche Schloß, dessen fester Bau den Stürmen der Jahrhunderte erfolgreich Widerstand leistete, hat in neuerer Zeit, 1853, einen Umbau erfahren, und wo einstmals die Brüder des Hospitals des Deutschen Hauses von Jerusalem, im Kampfe gegen das Heidentum ihre vornehmste Auf-

gabe erblickend, sich getummelt haben, da hausen heute die Schwestern jener Zunft, welche den Krieg gegen das Eigentum sich zum Ziele setzt. Das Ordensschloß zu **Rhein** ist in eine Strafanstalt für weibliche Gefangene umgewandelt worden.

Wie überall sonst in Masuren hat auch hier das Schloß einer Ansiedelung als Mittelpunkt gedient, welche sich indessen verhältnismäßig langsam entwickelt zu haben scheint. Zwar nennt Hartknoch in seinem „Alten und neuen Preußen" 1684 den Ort bereits einen „Marktflecken", doch hat derselbe erst im Jahre 1726 das Stadtrecht erhalten, und auch heute zählt er nicht mehr als 2200 Einwohner, deren Haupterwerb die Landwirtschaft bildet. **Rhein** gehört somit zu den kleinsten Städten des deutschen Reiches.

In ihrer heutigen Beschaffenheit bietet die Stadt wenig Bemerkenswertes, desto mehr Beachtung aber verdient ihre ungemein romantische Lage. An den ziemlich steil emporsteigenden Ufern des **Rheinischen Sees** ziehen sich die meist kleinen Häuser dahin und bedecken das hügelige Terrain bis gegen den **Ollossee**, überragt von dem auf isoliertem Hügel thronenden imposanten Schlosse, welches die kleine, nach beiden Seiten sich ausdehnende Schar der Wohnstätten gleichsam zu beherrschen scheint. Am Nordende auf ansehnlicher Höhe die geschmackvolle Kirche in moderner Gotik, in deren Nähe zwei Windmühlen ihre Riesenarme bewegen. Alles in allem ein Bild, welches namentlich von der Seeseite her einen außerordentlich malerischen Eindruck hervorruft.

Die Stadt, welche etwa 130 Meter über dem Meeresspiegel, also fast in gleicher Höhe mit der Spitze des Galtgarben gelegen ist, erfreut sich un-

gemein günstiger klimatischer Verhältnisse und darf sich rühmen, epidemische Krankheiten fast nur vom Hörensagen zu kennen. Ist die Luft auch, namentlich im Winter, ein wenig rauh, so ist sie doch außerordentlich gesund und kräftigend. Schon deshalb, dann aber auch wegen des verhältnismäßig billigen Lebensunterhaltes, eignet sich **Rhein** in ganz besonderem Maße zum Sommeraufenthalt, der hier noch verannehmlicht wird durch die erfrischenden Bäder in dem klaren Wasser des Sees.

Von Rhein zum Seeblick.

2 km. Die Umgegend von **Rhein** besitzt eine ganze Reihe bemerkenswerter Punkte, deren Besuch dem Touristen bestens empfohlen werden kann. Gewährt schon der Kirchhof in seiner hohen Lage wie der noch höhere Kirchturm entzückende Aussichten über blaue Seen und welliges Hügelland, so werden wir geradezu überrascht durch die Großartigkeit des Rundblickes, welcher sich von Rheins bedeutendstem Höhenpunkte, dem **„Seeblick"**, uns darbietet. Um ihn zu erreichen, schlagen wir die Chaussee nach **Stürlack** ein, biegen aber kurz hinter der Stadt links ab und verfolgen den als „Feldweg" gekennzeichneten Weg, der uns nach einer viertelstündigen Wanderung zu der kahlen Höhe bringt. Die sog. Präsidentenhöhe bei Carthaus in Westpreußen ist berühmt, weil man von ihr aus sieben Landseen überschaut; was ist sie aber gegen diesen Aussichtspunkt! Nicht weniger als ein ganzes Dutzend zum Teil recht ansehnlicher Seen ist es, welches sich, untermischt mit hügeligem Gelände, waldigen Kuppen und freundlichen Ortschaften, um den 178 Meter hohen Mittelpunkt gruppiert. Bald in weiterer Ferne, bald dicht zu unseren Füßen

sich ausbreitend, sehen wir da den **Verschmint-, Ilawki- und Gubersee**, den **Orlener** und **Ollof-See**, den **Jagodner, Lawker, Gr. Schimonsee**, den **gr.** und **kl. Kotteksee, Taltowisko- und Rheinischen See**, welche von Nord bis Süd dem weiten Halbkreis zum lieblichen Schmucke dienen, den wir ostwärts von unserm Standpunkt überschauen. Zweifellos wird es den Bemühungen der „Gesellschaft ꝛc.“ gelingen, an dieser Stelle die Errichtung eines Aussichtsturmes zu erwirken, welcher das effektvolle Panorama noch wesentlich vergrößern und den Horizont um einige Kilometer weiter hinausrücken würde.

Wollen wir unsern Ausflug auf diesen einen Punkt nicht allein beschränken, dann thun wir gut, die Chaussee weiter zu verfolgen, die uns nach etwa viertelstündiger Wanderung zu dem reizend am **Orlener See** gelegenen Gute **Glombowen** bringt.

3,2 km. **Glombowen** ist ein, so zu sagen, uralter Landsitz, welcher zur Zeit der Eroberung Galindiens durch den Orden das Eigentum eines altpreußischen Edeln W e i t k a l e n gewesen sein soll. Er mußte, weil er sich dem Eroberer nicht unterwerfen mochte, von seinem Besitze weichen, den der Hochmeister Michael Küchmeister v. Sternberg einem Ordensritter verlieh. Kurfürst Johann Sigismund vergab das Gut 1617 dann an seinen Reiseschneider Georg Kipeller, und der große Kurfürst machte es der Gräfin Katharina von Dönhoff zum Präsent, von deren Rechtsnachfolgern es an die Familie des gegenwärtigen Besitzers überging. Unweit dieses Gutes lockt uns zum Aufstieg ein Fanalberg, welcher einen hübschen Blick über den See und seine Umgebung gewährt. Lenken wir unsere Schritte von dort über **Orlen** nach **Jeßiorken** (7,2 km), so treffen wir auf eine alte Preußenschanze, die wir

nach etwa halbstündigem Wege erreichen. Auch hier belohnt uns eine prächtige Aussicht über bebaute Gelände, ausgedehnte Ortschaften, wellige Bergrücken und blinkende Seen für die Mühe der Wanderung.

Von Rhein nach Eichmedien.

12 km. Nicht ohne Interesse ist auch eine Partie nach dem 12 km entfernten Rittergute **Eichmedien,** dessen Schloß durch einen zwei Stockwerke hohen Keller wie durch ein paar lateinische Inschriften sich auszeichnet. Man erreicht **Eichmedien** von **Rhein** aus über **Krzysahnen** (4,5 km) und **Kotzargen** (8 km) auf einer starke zwei Stunden währenden Fußwanderung, welche schon an sich dem Touristen manchen angenehmen Genuß gewährt. Bemerkt sei dabei, daß **Eichmedien** mit einem 2 Quadratmeilen umfassenden Landbesitz von dem großen Kurfürsten an einen Herrn von Hoverbeck verliehen worden und der Lohn für die Auslieferung des widerspenstigen Obersten v. Kalkstein gewesen sein soll.

Von Rhein nach Trossen.

6 km. Viel Abwechselung bietet eine, freilich der Beschwerden nicht ganz entbehrende Tour über das reizend gelegene Gut **Waldhof** (2 km) und das Dorf **Trossen** (5 km) auf der nach **Lötzen** führenden Landstraße. Etwa 6 km von **Rhein** und 1 km hinter **Trossen** erhebt sich links neben dem Wege ein steil ansteigender Berg, von dessen Kuppe sich uns wieder einer jener wundervollen Rundblicke aufthut, welche den unwiderstehlichen Reiz der Höhenpunkte des masurischen Berglandes ausmachen. Ein auf- und niedersteigendes Hügelland sehen wir nach der einen Seite sich vor uns ausdehnen, hier von dunklem Walde bedeckt, dort von dem Landmann mit un-

säglicher Mühe bis zur höchsten Spitze beackert oder die kahlen Häupter emporreckend, nicht zu häufig dazwischen eine einsame Hütte oder ein größeres Dorf. Von der anderen Seite treffen unser Auge die Strahlen des Lichtes, welches die spiegelnden Flächen kleiner und größerer Seen zu uns herübersenden, und von Westen schaut Schloß und Kirche von **Rhein** hinter den dazwischen liegenden Bergen hervor. Etwa einen Kilometer weiter nach **Skoppen** hin gelangen wir zu einem gleich hohen Berge, dessen jäh abfallenden Hang der Fahrweg fast bis zur Spitze ersteigt, ein Beweis für die Rücksichtslosigkeit, mit welcher der Masure wenigstens vordem sein Pferd zu behandeln pflegte, indem er ihm zumutete, solche Schwierigkeiten zu überwinden. Den Wagen einen solchen Berg hinaufzuziehen, ist für das Roß kein leichtes Stück Arbeit, dafür rächt es sich aber auch und läßt die Insassen auf der andern Seite mit verstauchten Gliedern hinabgelangen, die umsomehr schmerzen, jemehr der Weg — was in der Regel nie fehlt — mit Steinen bestreut war. Eine ähnlich schöne Aussicht wie bei dem ersten läßt auch bei diesem Berge die Mühe des Aufstieges gering erscheinen.

Ohne besondere Schwierigkeiten läßt sich von **Rhein** aus zu Ausflügen auf den großen masurischen Seen der Anschluß gewinnen; nur ca. 8,3 km ist es bis zu dem am **Kotteksee** gelegenen Gute **Grünwalde.** Von dort erreichen wir auf dem Gesellschaftsdampfer bald unser nächstes Ziel.

Nikolaiken.

Dampfer von und nach **Lötzen** Sonnabend, Sonntag und Mittwoch vorm. 9,30 bezw. nachm. 2,10 Uhr.

Gasthöfe: Deutsches Haus mit 12 Zimmern und Hotel Fleiß mit 10 Zimmern, Preis pro Bett 1,25—1,50 Mk., Mitglieder der „Gesellschaft" 25 Pf. billiger.

Restaurants in den Hotels.

An der Stelle, welche heute die Stadt **Nikolaiken** einnimmt, gab es bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Dorf, welches den Namen **„St. Nikolai bei der Brücke"** führte und dessen in Handfesten aus jener Zeit Erwähnung geschieht. Den später in **Nickelsdorf** umgewandelten Namen leitet es von einer dem heiligen Nikolaus geweihten Kapelle her, welche auf dem noch heute „Kapellenberg" genannten Hügel gestanden hat. Erst im Jahre 1722 unter Vereinigung mit dem auf der andern Seite des Sees gelegenen Dorfe **Koslowen** (heute die Vorstadt Koslau) wurde der Ort zur Stadt erhoben und erhielt seinen jetzigen Namen. Über die besonderen Schicksale des Ortes vor und nach seiner Erhebung zur Stadt vermochten wir aus der Chronik näheren Aufschluß nicht zn gewinnen, gewiß ist indessen, daß er von den verschiedenen Heimsuchungen, welche das Masurenland getroffen haben, nicht verschont geblieben ist.

Heute zählt **Nikolaiken** ca. 2400 Einwohner, deren Haupterwerb in Fischfang, Fisch- und Holzhandel besteht. Wie bereits erwähnt, ist **Nikolaiken** auch in weiterer Ferne bekannt als der Ort, welcher die schmackhaften Maränen liefert, die hochgeschätzte Spezialität **Nikolaikens**. Birgt die Stadt an sich auch kaum etwas Bemerkenswertes, so zeichnet sich doch dieses „masurische Venedig", wie der Masure es gern nennt, durch seine in der That reizende Lage vorteilhaft aus. Hart an dem hohen Ufer des nach ihr benannten Sees gelegen, dehnt sich

die Stadt ca. einen Kilometer in die Länge aus, und ihre meist kleinen Häuser steigen vielfach bis an den Rand des Wassers herab, dessen glatte Fläche ihr freundliches Spiegelbild zurückwirft. Fast am äußersten Nordende erhebt sich die Kirche mit ihrem schlanken spitzen Turme, von welcher das Städtchen seinen Ausgang zu nehmen scheint. Mit diesem östlichen Teile verbindet eine etwa 100 Meter lange Brücke die jenseits gelegene Vorstadt **Koslau**, welche sich auf niedrigerem Terrain bis zu den dahinter aufsteigenden Bergen zusammendrängt. So gewährt der Ort namentlich von der Höhe der Berge am Südwestufer des Sees ein Bild, das an Schönheit und Eigenart mit manchem berühmteren Punkte unseres deutschen Vaterlandes dreist wetteifern darf und das namentlich in Masuren seines Gleichen sucht.

Von Nikolaiken zur Kaiserhöhe.

Landweg 4 km; per Boot à Person 50 Pf.

Bietet auch die Umgegend von **Nikolaiken** der Sehenswürdigkeiten nicht so viel wie die bisher berührten Städte Masurens, so darf doch empfohlen werden, hier für einen Tag Station zu machen, wir werden ihn mit lohnenden Partieen auszufüllen vermögen. Für die erste derselben wählen wir zum Ziele den **Olszowirog**, neuerdings auch **Kaiserhöhe** genannt, einen bewaldeten Berg von 155 Meter Höhe, welcher 3 km nördlich von der Stadt an dem Westufer des **Talter Gewässers** steil und imposant aus den Fluten emporsteigt. Um ihn zu erreichen, können wir uns eines Kahnes bedienen, den wir unschwer erhalten werden, doch bietet sich auch die Möglichkeit, auf dem Landwege dorthin zu gelangen. Zu dem Behufe nehmen wir unsern

Weg über die Brücke nach der Vorstadt **Koslau**, verfolgen die Landstraße bis zum Orte **Prawdowen** und biegen dann rechts in den Weg nach **Schaden**. Nach einer halben Stunde stehen wir dann vor dem Berge, dessen Aufstieg uns nicht allzu große Mühe bereitet. Auf unserem Wege empor verdeckt uns der Berg selbst jede weitere Aussicht, sobald wir aber den Gipfel erreicht haben, stehen wir überrascht und entzückt zugleich vor einem Panorama, wie wir es in so vielfarbiger Schönheit kaum erwartet haben. Unter uns dehnt sich der langgestreckte See, darüber hinaus aber schweift der Blick in weite Fernen und das Auge erfreut sich an einem Bilde von köstlicher Vielseitigkeit. Ansehnliche Dörfer breiten sich in malerischen Gruppen zwischen Bergen und Wäldern vor uns aus und zahllose Seen verleihen dem reizenden Gemälde erhöhtes Leben. Bis zum **Löwentin** hin reicht unser Blick und das weite Becken des **Spirdingsees** vermögen wir fast ganz zu überschauen, von dessen jenseitigem Ufer die Fenster der Häuser uns ihren blinkenden Gruß herübersenden. Fern im Norden sehen wir Kirche und Schloß von **Rhein** hinter den deckenden Hügeln emporragen, nach Nordosten will ein scharfäugiger Beobachter sogar den 51 km entfernten Burgberg von **Grodzisko** noch deutlich erkannt haben. Entzückend aber ist der Blick auf die Stadt **Nikolaiken**, die sich dicht unter uns ausbreitet und deren Häuser wir wie aus der Vogelperspektive betrachten. Daran lehnt sich der blaue Seestreifen, welcher sich in die nahe **Johannisburger Haide** hineinzieht, deren dunkelgrüner Waldkomplex den blauen Seespiegel als wirkungsvoller Rahmen einschließt. So umspannt unser Auge eine wunderbar schöne Landschaft von meilenweiter Ausdehnung, die nur nach

Westen hin durch die vorgelagerten Höhen eingeengt wird. Den Bemühungen der mehrfach genannten Gesellschaft gelingt es hoffentlich bald, auch auf dieser Höhe einen Aussichtsturm erstehen zu lassen, der die Aussicht noch ansehnlich erweitern würde.

Von Nikolaiken zum Schützenplatz.

2 km. Haben wir den Vormittag diesem seltenen Genusse gewidmet, so bleibt uns am Nachmittage noch Muße, uns an anderem zu erfreuen. Wieder setzen wir unsern Fuß über die Brücke, wenden am Ende der Vorstadt den Blick nach links und verfolgen den breiten Landweg, die bald darauf links abbiegende Straße unbeachtet lassend, bis hinter Gut und Ziegelei **Karlshof**, wo der Weg sich abermals teilt. Nun schlagen wir den Weg zur Linken ein und sind, bei der Försterei links abbiegend, nach halbstündigem Marsche am Rande der großen **Johannisburger Heide** und auf dem reizend gelegenen **Schützenplatze** angelangt, der mit seinen freundlichen Parkanlagen einen angenehmen Eindruck hervorruft. Die Nikolaiker lassen es aber auch ihre eifrige Sorge sein, diesem ihrem geschätzten Besitz dauernd ein anmutiges Gewand zu erhalten. Wandern wir von dem Schützenplatze gen Osten, so erreichen wir durch einen schmalen Waldzipfel die Wierzbaer Straße, welche wir zum Rückwege zur Stadt benutzen und die uns aus tiefer Schlucht bald zur Höhe der Uferberge bringt, von deren Gipfel sich uns von neuem eine weite Aussicht über Berglandschaft und Seen, Wälder und menschliche Wohnstätten darbietet. Namentlich die Stadt **Nikolaiken** enthüllt dem hier postierten Beobachter alle Reize ihrer malerischen Lage.

Von Nikolaiken über Gartensee und Alt-Ukta nach Rudczanny.

Wer ein Freund der Fußwanderung ist und die Eindrücke des weiten Waldesdomes gerne auf sich wirken läßt, wird es gewiß vorziehen, seine Reise nach **Rudczanny** auf Schusters Rappen fortzusetzen, soviel Reize auch die Dampferfahrt durch die waldumkränzten Seen bieten mag. Kann er sich diesen Genuß doch auf der Rückfahrt zur Genüge bieten.

Diesmal wählen wir, nachdem wir bis dahin die Straße vom letzten Nachmittag verfolgt haben, hinter **Karlshof** (1,5 km) den Weg nach rechts und betreten bald den herrlichen Waldesdom, dessen alte Kiefernbestände uns von nun ab auf Stunden ihren köstlichen würzigen Duft spenden. Zwischen den schlanken Säulen der hohen Kiefern und Fichten finden wir hier auch bereits vereinzelte Eichen eingestreut, die weiter nach Süden an Zahl und Stärke der Stämme wesentlich zunehmen. Nach etwa eineinhalbstündiger Wanderung finden wir im Zuge der Straße eine Brücke, welche den Lissuhner Bach überspannt. Diesem folgen wir auf der rechten Seite nach Süden und haben nach wenigen Minuten den **Gartensee** erreicht.

7 km. Diese liebliche Perle der **Nikolaiker Forst** führt mit voller Berechtigung diesen Namen, denn in der That wähnt man sich in einen prächtigen Garten versetzt, dessen in allen Nuancen des Grün prangende Baumgruppen sich in den klaren Fluten des Sees spiegeln, während auf den angrenzenden Waldwiesen die gesamte ostpreußische Flora ihre Vertreter zu einer farbenprächtigen Versammlung hergeschickt zu haben scheint. Dazu

eine Waldesstille von geradezu erhebendem Eindruck, die nur unterbrochen wird von dem Rufe des Kuckucks oder dem einförmigen Klopfen des Spechts, und wir haben ein Bild voll der unverfälschtesten Naturschönheit, aus dem der Maler eine ganze Fülle von Motiven zu schöpfen imstande ist. Besitzen wir den Mut, auch ohne Weg den Wald zu beschreiten, so wandern wir an dem hohen Westufer entlang und erhalten dabei Gelegenheit, dem Bilde immer wieder neue reizvolle Seiten abzugewinnen. Übrigens ist die Gefahr des Verirrens, die sonst in der **Johannisburger Heide** nicht gering, hier kaum vorhanden, denn sobald wir uns am Rande des Sees und des im Süden einmündenden **Cruttinnaflusses** halten, müssen wir zu der Brücke gelangen, über welche der Weg zu dem am **Skocker See** freundlich gelegenen Dörfchen **Bubrowko** (9,5 km) führt. Von hier erreichen wir nach kurzer Zeit die Straße nach **Alt Ukta** (15,5 km) und nach etwa einer Stunde dieses inmitten einer großen Lichtung hoch gelegene ansehnliche Kirchdorf. Nun schlagen wir uns nach links und betreten die Chaussee, die uns nach einem Marsche von etwa einer Meile nach **Rudczanny** bringt, nachdem wir einen Weg von 22 km zurückgelegt haben, auf der letzten Strecke von 6,5 km die Chaussee benutzend.

Rudczanny.

Gasthof: M. Kochs Hotel, 40 Betten, Preis für Mitglieder der „Gesellschaft“ 1,50 Mk., Massenquartier billiger. Sommerpensionäre zahlen 3 Mk. pro Person nnd Tag, für Familien besondere Vereinbarungen. Fuhrwerke zu Ausflügen werden beschafft.

Eisenbahn nach **Lyck** 72 km, 3—3½ Stunden,



Photographie von L. Minzloff.

Weg nach Wigrinnen. (S. 96.)

4,80 Mk. II. Kl., 3,40 Mk. III Kl., nach **Johannisburg** 19 km, ½ Stunde, 1,10 Mk. II., 80 Pf. III. Kl., nach **Allenstein** 86 km, 3—4 Stunden, 5,80 Mk. II., 4,10 Mk. III. Kl.

Ankunft von Lyck-Johannisburg ca. 9,50 vorm., von Allenstein 7,20 vorm., Abfahrt nach Lyck ca. 2,20 nachm., Allenstein ca. 3,30 nachm., soweit der Dampfer in Betracht kommt.

Dampfer von Lötzen 11,10 vorm., nach Lötzen 12,30 nachm., Fahrzeit ca. 6 Stunden. Preis für Mitglieder der „Gesellschaft" 2 Mk.

Wer aus dem dichten Waldrevier, welches **Rudczanny** auf allen Seiten umgiebt, auf einmal die Lichtung betritt, in deren Grunde der Ort gelegen ist, der glaubt sich leicht in den amerikanischen Urwald an eine Stelle versetzt, da eben die Kultur eingezogen und im Begriffe ist, sich häuslich niederzulassen. Wie so eine amerikanische Niederlassung mutet uns alles in **Rudczanny** unfertig und provisorisch an, und uns kommt die Idee, als könnte der Ort ebenso schnell wieder vom Erdboden verschwinden, sobald die Schätze gehoben sind, um deren Gewinnung willen die Ansiedelung begründet worden. Dem widersprechen nicht die zerstreut liegenden wenigen Häuser des Ortes, die meist aus Fachwerk erbaut sind, und noch weniger die endlosen Holzstapel, welche hinter dem Gasthause des Ortes bis zum See und zum Waldesraude in fast ununterbrochener Reihe sich hinziehen. Selbst die geschmackvolle Villa eines der Schneidemühlenbesitzer, welche inmitten des weiten Holzplatzes auf lichter Höhe neuerdings erstanden ist, vermag dem Orte diesen Charakter nicht zu nehmen. Nur der Bahnhof mit der vorüberführenden Eisenbahn deuten darauf hin, daß die eingezogene Kultur und mit

ihr die Industrie denn doch nicht gewillt sind, den Platz so bald wieder aufzugeben.

Rudczanny ist sonach völlig eine Schöpfung der Neuzeit und verdankt seine Entstehung hauptsächlich dem Bau der Eisenbahn **Allenstein-Lyck**, welche die von den verschiedenen Schneidemühlen des Ortes bearbeiteten Hölzer, die vorzugsweise aus den Wäldern am **Niedersee** hierhergelangen, dem Westen zuführt. Dieser industrielle Zug, welcher sich in dem Charakter **Rudczannys** auffallend hervordrängt, wird gewiß von dem Naturfreunde ein wenig störend empfunden werden, und er beeinträchtigt auch um einiges das reizende Bild, welches der Ort mit seinem Rahmen von dunklem Waldesgrün und dem blau schimmernden kleinen See gewährt. Allein trotzdem verdient **Rudczanny** die volle Beachtung gerade des Freundes der Natur, denn von hier aus bieten sich die herrlichsten Partieen in die endlos erscheinende **Johannisburger Heide**, die ungeachtet des trostlosen Sandbodens, aus dem ihre Stämme emporwachsen, eine ganze Fülle reinen Naturgenuß gewährender Schönheiten birgt.

Die hervorragenden Eigenschaften **Rudczannys**, seine Lage inmitten des weiten Waldes und die hieraus sich ergebende balsamische Waldluft, haben schon bald nach seiner Entstehung die Aufmerksamkeit auf den Ort gelenkt und ihm als Luftkurort bereits einen Namen verschafft. Alljährlich verbringen hier zahlreiche Gäste den Sommer, um Stärkung und Erholung zu suchen, die ihnen auch wohl ausnahmslos hier geworden. Als klimatischer Kurort wird **Rudczanny** zweifellos noch wesentlich an Bedeutung gewinnen, sobald das geplante und neuerdings der Ausführung wesentlich näher ge-

rückte **Logier- und Kurhaus** dort erstanden sein wird. Für dasselbe ist in der Nähe der Eisenbahnbrücke ein Platz ausersehen und von der Kgl. Regierung auch bereits bewilligt, wie er sich reizender kaum finden läßt. Inmitten des Waldes gelegen, wird das Haus seinen Bewohnern nach allen Seiten prächtige Aussichten gewähren, die namentlich nach dem **Niedersee** und dem **Gr. Gußinsee** hin von herzerfreuender Schönheit sein dürften. Badeanstalt im See und Warmbad im Hause, ausreichende Logier- und Konversationsräume ꝛc. sind mit im Projekt vorgesehen.

Unter den Ausflügen, als deren Ausgangspunkt wir **Rudczanny** betrachten wollen, nimmt wohl die erste Stelle die Partie über den **Niedersee** ein, zu welcher der regelmäßig hier anlegende Dampfer „**Löwentin**" Gelegenheit gewährt und auf die wir bereits an anderer Stelle des Näheren eingegangen sind. Einen verheißungsvollen Vorschmack dazu können wir genießen, wenn wir der imposanten Eisenbahnbrücke einen Besuch abstatten, welche den zum **Niedersee** führenden Kanal überspannt. Hier präsentiert sich der nördlichste Zipfel des Sees in ungemein lieblicher Schönheit mit seinen hohen Ufern und dem dichten Walde, der bis zum Rande des Wassers hinabsteigt und seine Zweige gar hier und da in die kühlen Fluten taucht.

Schon etwas weiter, aber noch in einer guten Viertelstunde zu erreichen, finden wir das Örtchen **Guszianka**, dessen reizende Lage wir an anderer Stelle bereits gewürdigt haben. Seine wundervolle Umgebung nach allen Seiten hin kennen zu lernen, gewährt einen ungewöhnlichen Genuß, an dem selbst weniger empfänglich gestimmte Seelen ihre hohe Freude haben müssen.

Von Rudczanny nach der Murawa und Cruttinnen.

Zu einem tüchtigen Tagemarsch von mehr als 20 km müssen wir uns rüsten, wenn wir eine Tour nach der **Murawa, Cruttinnen** und dem **Muckersee** unternehmen wollen; dafür wird uns dabei auch eine seltene Fülle von Abwechselungen aller Art geboten.

6,5 km. Unser Weg führt uns zunächst nach dem Dorfe **Alt Ukta** und noch 4 km darüber hinaus, bis wir, zur Rechten einen kleinen See gewahrend, bei dem Kilometerstein 62.8 angelangt sind. Dort finden wir links einen Wegweiser mit der Aufschrift: „Weg zur Schneidemühle Grünheide." Diesen Weg einschlagend, kommen wir schon nach wenigen hundert Schritten zu der sogenannten **Murawa**, einem ehemaligen Abladeplatze am **Cruttinnsee**. Dicht bestandener Wald umschließt das mäßig große Becken, dessen Ränder von saftig grünem Laubgehölz eingefaßt werden, während dunkle Föhren die aufsteigenden Ufer krönen. Das Ganze ein liebliches Waldidyll voll köstlicher, Ruhe atmender Schönheit. Haben wir von **Rudczanny** aus Vorsorge getroffen — der Hotelwirt leiht uns gern seine Hilfe und besorgt die telegraphische Bestellung bei dem Gastwirten Meyer in **Cruttinnen**, doch ist Anweisung 24 Stunden vorher ratsam — dann erwartet uns ein bemanntes Boot, für dessen Benutzung 50 Pf. bis 1 Mk. pro Person zu zahlen ist. Mit diesem lassen wir uns zunächst den **Cruttinnfluß** aufwärts nach dem 7 km langen **Muckersee** fahren, dessen hohes Ostufer mit seiner endlos scheinenden Waldespracht auf dem Beschauer im Kahne eine eindrucksvolle Wirkung ausübt. Dann geht es wieder zurück und flußab gleitet unser Kahn zwischen den dicht-



Photographie von Gottheil & Sohn.

Philipponen in Eckertsdorf. (S. 101.)

belaubten Ufern dahin, deren grünes Laubgehölz bald hier, bald dort die Äste über uns verschlingt und den feuchten Weg förmlich überdacht, sodaß wir wie in einer buschigen Laube einherzufahren scheinen. Zwei Kilometer weit geht es bei der meist scharfen Strömung lautlos fort und wir haben das stattliche Dorf **Cruttinnen** (12,5 km) erreicht, über welches mit dem Flußthale wir von der Uferhöhe an der Brücke einen freundlichen Blick gewinnen können.

Für den Rückweg wählen wir eine andere Straße, die uns zunächst nach Süden bis **Theerofen** (1 km von Cruttinnen) und dann ostwärts über **Schlößchen** (5 km) nach **Eckertsdorf** führt.

6 km. In **Eckertsdorf** treten uns die Anzeichen einer Kultur entgegen, die uns eigen und fremdartig anmutet. Wir sind auf das Gebiet der **Philipponen** gelangt, welche diese und die nahe gelegenen Ortschaften bewohnen. Unscheinbare Holzhäuser setzen das Dorf zusammen, aber freundlich schauen sie uns von außen an, hie und da von Obstgärten umgeben, Gardinen an den Fenstern und fast überall Blumentöpfe hinter den Scheiben verleihen ihnen trotz ihrer Bescheidenheit ein behaglich wohnliches Ansehen. In der Mitte des Dorfes aber treffen wir auf die Kirche, die wir kaum als eine solche erkennen würden, wenn wir nicht besonders darauf aufmerksam gemacht werden. Ein unscheinbarer Holzbau von primitivster Art ist es, bei dem allein das griechische Kreuz auf seinem Giebel seine Bestimmung andeutet. Daneben ein ebenso kunstloser, schon etwas altersschwacher Glockenstuhl, dessen beide Glocken aber ein harmonisches Geläute abgeben. Die hervorragendste Sehenswürdigkeit des Ortes indessen bildet das eine Strecke entfernt am Ufer des freundlichen **Dußsees** gelegene **Philipponenkloster**. Auf einer Anhöhe inmitten eines

Obstgartens präsentiert es sich uns aufs anmutigste und das Bild der heiligen Jungfrau von Kijew mit dem griechischen Kreuz darüber auf der Spitze des Steinthores deuten darauf hin, daß wir die heilige Stätte eines fremden Bekenntnisses vor uns haben. Zunächst begrüßt uns freilich recht profanes Gebell bissig scheinender Hofhunde, vor denen der Wandrer auf der Hut sein mag. Sind diese aber zur Ruhe gewiesen, dann führen uns die freundlichen Bewohner nach dem neben den Wirtschaftsgebäuden stehenden Klosterhause, dessen nicht mehr ganz vertrauenswürdiger Glockenturm ein harmonisch abgestimmtes vierfaches Geläute birgt. Den Hauptraum des Hauses bildet die prunklose nach russisch-griechischem Gebrauche mit diversen Heiligenbildern von zweifelhafter Güte ausgestattete Kirche. Lampen der allereinfachsten Art, da und dort nichts mehr als ein Stückchen Wachsstock, stehen vor jedem Bilde, um beim Gottesdienste angezündet zu werden. Zur Seite auf einem Fenster eine Anzahl von abgegriffenen Gebet- und Gesangbüchern voll altertümlich geformter russischer Schriftzeichen, die alle handschriftlich hergestellt sind, das sind die vornehmsten Schätze dieses armseligen Klosters. Noch vor kurzem waren dieselben reichhaltiger, allein der letzte Pope packte eines Tages die wertvollsten beweglichen Güter zusammen und verschwand damit nach Rußland, wo er sie vielleicht in Wotka umgesetzt hat. Seit dieser Zeit ist auch das Kloster seiner eigentlichen Bestimmung entfremdet und bildet den bloßen Privatbesitz eines Philipponen Namens Slowikow.

7 km. Schlagen wir, nachdem wir wieder zur Dorfstraße gelangt sind, die Richtung nach Süden ein, so betreten wir schon nach einer kurzen Strecke den dichten Wald und ein paar hundert Meter weiter



Photographie von L. Minzloff.

Dorfstraße in Nieden. (S. 103.)

entdeckt der aufmerksame Beobachter — aber freilich auch **nur** ein solcher — einen schmalen Fußpfad, welcher rechts hinein in das Dickicht führt. (Hier wäre ein Wegweiser sehr angebracht.) Über steiniges Terrain bringt er uns durch das Gehölz zu einem mächtigen erratischen Block von etwa 4 m Länge und 3 m Breite, aus dessen Mitte ein **Lindenbaum** emporragt, welcher am Grunde die Stärke eines kräftigen Beines besitzt und der durch den Stein hindurchgewachsen ist. Ein Naturwunder, das gewiß nicht einzig in der Welt dasteht, in der sandreichen Johannisburger Heide aber eine erhöhte Merkwürdigkeit gewinnt. Zurückgekehrt zur Landstraße, folgen wir ihr bis zu der nahen Wegekreuzung und wenden uns dann nach links. Durch dicht bestandenen prächtigen Hochwald führt uns der ziemlich gerade verlaufende Weg nach 6 km kurz vor unserm Ausgangspunkt **Rudczanny** wieder auf die Chaussee, auf der wir nur noch 1 km zurückzulegen haben. Machen wir die Partie zu Fuß, so brauchen wir wohl einen ganzen Tag, zu Wagen etwa die Hälfte.

Von Rudczanny über Nieden bis Gr. Kurwien.

Nicht ohne besondere Reize ist ein weiterer Ausflug, bei welchem wir zunächst das freundlich am Ufer des nach ihm benannten Sees gelegene Dorf **Nieden** (2,2 km) berühren, in dessen Nähe der Wald mehrere seltsam geformte, bald stimmgabelartige, bald lyraförmige Bäume enthält. Herr Förster Kowalski in Nieden weist Fremden gern zu ihnen den Weg. Immer in der Nähe des Gestades bleibend und dann und wann einen Durchblick durch die waldige Umgebung gestattend, zieht sich der Weg an dem gewundenen **Niedersee** entlang und bringt uns über **Kreutzofen**

(10,5 km) schließlich zu dem Dorfe **Gr. Kurwien** (12,5 km) am Südrande der **Gr. Samordeysee** benannten Ausbuchtung. Von hier aus könnten wir, dem **Niedersee** bis zu seinem äußersten Ende folgend, den Weg nach **Johannisburg** einschlagen; allein derselbe ist ein wenig weit und beschwerlich und wir haben auch noch nicht alles ausgekostet, was **Rudczanny** uns bietet, deshalb dorthin zurück!

Von Rudczanny über Weissuhnen nach Johannisburg.

Unsere letzte Partie, die uns auch zugleich von **Rudczanny** fortführt, weist uns nordwärts in einen andern Teil der großen Heide. Etwa 1 km ostwärts von unserer bisherigen Station verlassen wir die Chaussee auf dem nach links sich abzweigenden Wege, der uns nach etwa $1^1/_2$ stündiger Wanderung durch den duftigen Kiefernwald nach dem am Ufer des gleichnamigen Sees reizend gelegenen Dorfe **Gr. Weissuhnen** (6,2 km) bringt. Hier haben wir Anlaß, uns in dem neben der Post gelegenen Gasthause gehörig zu restaurieren, denn der Marsch, den wir noch vor uns haben, ist weit, und er berührt menschliche Wohnstätten fast garnicht. Zwar könnten wir von hier aus einen Abstecher nach dem 1,8 km weiter westwärts gelegenen Philipponendorfe **Onufrigowen** unternehmen, in dessen Nähe ein inzwischen eingegangenes höchst primitives Kloster vorhanden war, allein seine armseligen Hütten bieten uns keinen Reiz, deshalb widerstehen wir der Lockung und nehmen unsern Weg nach **Johannisburg.** Wir könnten auch, kommt es uns auf ein paar km Umweg nicht an, über **Konczewen** und **Bärenwinkel** am Ufer des **Spirding**

unsern Weg nehmen, wo wir einen umfassenden Blick über den weiten See und nach dem **Fort Lyck** gewinnen, allein wir ziehen doch die direktere Tour vor. Wieder umfängt uns der nicht enden wollende dichte Wald, dessen Revier wir nach stundenlanger Wanderung erst hinter uns lassen, wenn wir bei dem Chausseehause die Kunststraße erreicht haben. Auf ihr haben wir nur noch ca. 5 km zurückzulegen und wir sind in der Stadt **Johannisburg** angelangt, nach welcher die große Heide, die wir eben verlassen, ihren Namen führt. Insgesamt haben wir 21 km zurückgelegt.

Johannisburg.

Eisenbahn von Rudczanny in ½ Stunde für 1,10 Mk. II., 80 Pf. III. Kl., von Lyck und Allenstein nach dem Fahrplan. Bahnhof 1 km von der Stadt.

Gasthöfe: „Hotel de Masovie," „Kurfürst," „Königlicher Hof," letzterer gewährt den Mitgliedern der „Gesellschaft" Vorzugspreise. Hotelwagen am Bahnhof, für dessen Benutzung 50 Pf. berechnet werden.

Restaurants in den Hotels.

Nicht lange nach Errichtung der Häuser **Angerburg** und **Lötzen** legten die Deutschritter auch an der Stelle, an welcher der Weg durch die unwirtliche Wildnis über den **Pisseckfluß** führte, im Jahre 1344 ein Ordenshaus an, welches den Namen **Johannisburg** erhielt, und das zu jener Zeit noch inmitten des großen Grenzwaldes gelegen hat. Hier hüteten Pfleger die wichtige Straße, welche aus dem östlichen Teile Polens in das Ordensland hineinführte. In seiner Nachbarschaft entstand schon bald nach dem Besuche Winrichs von Kniprode im

Jahre 1379 zunächst eine Fischerkolonie, welche sich indes bald weiter entwickelt haben dürfte, da der Verkehr notwendig auf die hier vorüberführende Straße angewiesen und die Passanten genötigt waren, sich vor ihrem weiteren Zuge durch die meilenweite Wildnis hier mit dem erforderlichen Proviant zu versehen. Indes blieb **Johannisburg** für lange Zeit eine bloße „Lischke“ und hat wahrscheinlich erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts Stadtrecht erhalten; ja, ihre Handfeste datiert erst aus der Zeit des großen Kurfürsten.

Bei der Nähe der Grenze mußte dieser vorgeschobene Posten in allen Kriegen, welche in der Folgezeit diese Gegend Masurens berührten, in erster Reihe in Mitleidenschaft gezogen werden. Indes scheint der Ort seiner militärischen Bedeutung wegen stets eine starke Besatzung gehabt zu haben; wenigstens vermochte die seit 1628 teils mit Pallisaden befestigte Stadt sich gegen die einfallenden Tataren zu halten, während die übrigen masurischen Städte ihnen zum Opfer fielen. Führte doch auch der Amtshauptmann seit dem großen Kurfürsten bis zum Anfange des folgenden Jahrhunderts den Titel: „Gouverneur der Festung Johannisburg.“

Die Masuren zu mehreren Malen heimsuchende Pest hat namentlich bei ihrem letzten Auftreten in den Jahren 1709—11 in **Johannisburg** furchtbar gewütet und von seinen Bürgern nur 15 übrig gelassen. Doch erholte sich die Stadt schnell wieder von dem schweren Mißgeschick, sodaß sie 1748 bereits wieder 1200 Einwohner zählte. In den friedlicheren Zeiten, welche darnach folgten, gerieten auch die Festungswerke in Verfall und heute ist keine Spur mehr von ihnen übrig. Ein Zeichen, daß dem Orte keine besondere Wichtigkeit mehr bei-

gemessen worden. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat **Johannisburg** dann wieder für einige Zeit eine Garnison besessen, deren Befehlshaber 1797—99 der spätere General York gewesen ist. Er ließ sich, da das alte Ordensschloß, welches in eine herzogliche „Jagdbude" umgewandelt worden, unzureichend war, ein eigenes Haus errichten, das heute noch eine, wenn auch unscheinbare, Sehenswürdigkeit der Stadt bildet. Das mit einer Gedenktafel versehene Gebäude beherbergt gegenwärtig das Amtsgericht. Von dem ehemaligen Schlosse ist kaum mehr übrig geblieben als der Platz, auf dem es gestanden hat und der auch noch den Namen „Schloßplatz" führt.

Auch **Johannisburg** hat vielfach die jeweiligen Fürsten des Landes in seinen Mauern begrüßen dürfen. So haben u. a. Winrich v. Kniprode, Ludwig v. Erlichshausen, die Herzöge Albrecht, Albert Friedrich, Johann Sigismund dort geweilt, und festliche Tage hat die Stadt gesehen, als Kurfürst Friedrich III. mit dem Könige August von Polen 1698 dort eine dreitägige Zusammenkunft hielt. Auf dem Durchzuge der russischen Armee weilte dann vom 23. bis 26. Januar 1813 Kaiser Alexander von Rußland in **Johannisburg** und König Friedrich Wilhelm IV. hat die Stadt mehrfach bei seinen Reisen durch Masuren aufgesucht.

Die Bedeutung, welche **Johannisburg** einstmals besaß, hat die Stadt heute völlig eingebüßt; sie ist ein unscheinbares Landstädtchen geblieben, dem selbst die Eisenbahn, welche es seit einigen Jahren mit dem Westen verbindet, keinen sonderlichen Aufschwung zu bringen vermocht hat. Obgleich Kreisstadt und somit Sitz eines Landratsamtes, zählt sie heute wenig über 3000 Einwohner.

Die große Heide, in deren Mitte **Johannisburg** ehedem belegen war, ist heute nach Westen zurückgerückt, sodaß die Stadt, wenn auch der Wald ihr aus nicht zu großer Ferne zuwinkt, gegenwärtig in einer freien Ebene sich ausbreitet, welche von dem **Pissekflusse** durchströmt wird. Von grünen Wiesen umgeben, an die sich nach Ost und Süd sandige Berge anschließen, macht die Stadt mit ihren hübschen Plätzen einen freundlichen Eindruck, indessen bietet sie dem Fremden kaum etwas, das ihn zu längerem Bleiben veranlassen könnte. Auch der benachbarte **Rosch-** oder **Warschausee** besitzt mit den teilweise ihn einfassenden Bruchländereien nicht gerade besondere Anziehungskraft.

Lyck.

Eisenbahn. Nach **Allenstein** 158 km, in ca. 7 Stunden für 10,60 Mk. II., 7,50 Mk. III. Kl., **Prostken** 16 km in ca. 25 Minuten für 1,00 Mk. III. Kl., 1,50 Mk. II. Kl., **Königsberg** 180 km, in 6—7 Stunden für 7,40 Mk. III. Kl., 10,90 Mk. II. Kl., **Insterburg** 119 km, in ca. 4 Stunden für 4,80 Mk. III., 7,20 Mk. II. Kl.

Gasthöfe: „Kronprinz von Preußen“ dicht am Bahnhof und „Kaiserhof“ in der Bahnhofstraße, Logis von 1,50 Mk. ab, „Kelterborns Hotel“ und „Königlicher Hof“, beide in der Hauptstraße. Hotelwagen am Bahnhof, Fahrpreis 50 Pf.

Restaurants. „Kyffhäuser“ an den neuen Anlagen, „Altdeutsche Bierstube“ in der Hauptstraße, außerdem in den Hotels.

Nirgends sonst in Masuren hat der deutsche Ritterorden einen so günstigen Punkt zur Anlage eines festen Hauses finden können, wie es die im **Lycksee** gelegene Insel war. Allerdings scheint es

bis zum Ende des 14. Jahrhunderts gewährt zu haben, bevor er an die Befestigung dieser Stelle gedacht hat, denn erst das Jahr 1398 kann mit einiger Sicherheit als der Zeitpunkt der Gründung des Schlosses angesehen werden, wenn auch Hennenberger dieselbe um mehr als ein Jahrhundert zurück in das Jahr 1273 verlegt. Das in ansehnlichen Dimensionen erbaute Schloß, welches in jenen fernen Zeiten gewiß als ziemlich uneinnehmbar gegolten haben mag, verfiel in den Zeiten des Krieges mit dem Städtebunde dem Schicksale, gleich andern Ordensburgen in Flammen aufzugehen. Auch das danach wieder errichtete Haus diente wie vordem einem Pfleger als Residenz, an dessen Stelle in herzoglicher Zeit der Amtshauptmann trat. Später wurde das Schloß zu verschiedenen anderen Zwecken benutzt, u. a. als Gerichtsgebäude und dann zum Gerichtsgefängnis degradiert, welchen traurigen Beruf es noch heute zu erfüllen hat.

An dem gegenüber liegenden Ostufer des Sees haben sich wie überall sonst bald nach der Erbauung des Schlosses Ansiedler zusammengefunden, denen Paul v. Rußdorf 1435 ein Privileg für die Gründung einer Stadt „Zur Lycke" ausstellte, die indes vor der Hand gewiß nur ein einfaches Dorf geblieben ist. Dagegen spricht auch nicht der bemerkenswerte Umstand, daß das Gründungsprivileg dem Orte, der übrigens bis 1584 nur polnisch sprechende Einwohner besaß, nicht weniger als 50 Krüge mit Braugerechtigkeit zusprach. Erst 1669 erhielt der allmählich wohl emporgewachsene Ort Stadtrechte und Hartknoch sagt 1684 von **Lyck**: „Es ist ein offener und schlecht gebauter, aber doch nahrhafter Ort." Bemerkenswert ist, daß bei Lyck auf dem Gute **Maliczewen** schon 1536 eine Buchdruckerei,

die zweite im Herzogtum, errichtet worden ist. Auch besaß die Stadt bereits 1546 eine polnische Schule, welche 1587 zum Partikular, d. h. einer Vorbereitungsanstalt für die Universität, erhoben wurde.

Während der Kriege des großen Kurfürsten gegen Schweden und Polen hatte **Lyck** ähnliches zu erdulden wie die masurischen Schwesterstädte. Die Tataren überantworteten 1656 die Stadt den Flammen, mordeten einen großen Teil der Bewohnerschaft und schleppten den andern in die Sklaverei. Nur diejenigen blieben verschont, die eine Zuflucht im Schlosse gefunden hatten, das sich gegen die Barbaren zu halten vermochte. Kaum hatte sich die Stadt von dem furchtbaren Schlage erholt, da traf sie 1710 die Pestepidemie, welche von den noch nicht 2000 Einwohnern 1300 dahinraffte. Nach dem siebenjährigen Kriege erhielt **Lyck** eine Garnison, welche der Stadt mancherlei zu schaffen machte. Ihr Befehlshaber war von 1788 bis 1795 der General v. Günther, welcher sich große Verdienste um den Ort erworben hat, weshalb ihm im Jahre 1841 auf dem Markte ein Denkmal gesetzt worden ist. Neben mancherlei andern Schicksalen, welche **Lyck** mit dem übrigen Masuren zu teilen hatte, wurde die Stadt zu Anfang dieses Jahrhunderts mehrfach von verheerenden Feuersbrünsten heimgesucht, welche das Gute im Gefolge hatten, daß die zum Teil noch hölzernen Häuser durch bessere ersetzt wurden.

Verschiedentlich haben auch der Stadt **Lyck** die Herrscher des Landes ihren Besuch geschenkt, so 1798 Friedrich Wilhelm III. und 1845 Friedrich Wilhelm IV. Im Jahre 1813 weilte hier auf dem Durchzuge der Kaiser von Rußland mit Stein und Arndt. **Lycks** größter Sohn ist der Historiker Ludwig **v. Baczko**, welcher 1756 hier geboren wurde

und 1823 in Königsberg starb. Er schrieb eine „Geschichte Preußens", welche bei den Gelehrten als ein sehr achtbares Werk gilt.

Gegenwärtig zählt Lyck über 10000 Einwohner inkl. der Garnison, welche aus zwei Bataillonen des Infanterie-Regiments Nr. 45 und vier Schwadronen des Ulanen-Regiments No. 8, insgesamt aus ca. 1400 Mann besteht. Die Stadt ist Sitz des Landratsamtes, eines Landgerichtes sowie anderer Behörden und besitzt ein Gymnasium, welches sich aus der vorerwähnten Provinzialschule, dem Partikular, entwickelt hat. So die bedeutendste Stadt dieses Landstriches geworden, ist Lyck, der Knotenpunkt von vier Eisenbahnen, als die Hauptstadt Masurens anzusehen. Handel und Gewerbe bilden die Haupterwerbszweige seiner Bewohner.

In ihrer heutigen Gestalt macht die Stadt auf den Besucher einen recht vorteilhaften Eindruck. Nicht nur besitzt sie, namentlich in ihrem neueren Teile, eine ansehnliche Menge recht stattlicher Gebäude, welche jeder Großstadt zur Zierde gereichen würden, auch ihre Lage gewährt ihr nicht geringe Reize, welche einen Enthusiasten derart entzückt haben, daß er sie mit Triest in Vergleich brachte.

Auf langgestreckter Höhe, 136 Meter über dem Meere gelegen, zieht sich die Stadt von dem Lyckflusse nordwärts fast 2 km an dem Gestade des gleichnamigen Sees hin, zu dessen Fluten die Häuser auf dieser Seite herabsteigen. Jenseits der mit dem Ufer parallel laufenden langen Hauptstraße breitet sich dann nach dem Bahnhof hin der neue Stadtteil aus, welcher, im Gegensatz zu den noch vielfach unscheinbaren Häusern der älteren Stadt, sich durch seine ausnahmslos modernen Gebäude auszeichnet. So enthält die Stadt Altes neben Neuem,

Bescheidenes neben Eindrucksvollem, die in ihrer Vermischung ein anziehendes Bild abgeben. Von ganz besonderer Schönheit aber zeigt sich das Gemälde, wenn wir es von der Schloßinsel oder dem jenseitigen Seeufer betrachten. Dann umfaßt der Blick die Stadt in ihrer gesamten Längenausdehnung, und die hochgelegene Kirche mit ihrer eigentümlich geformten Turmspitze dient dem Ganzen als wirkungsvolle Krönung. Den gleichen reizvollen Eindruck gewinnen wir, wenn wir von der Höhe der Chaussee nach **Schedlisken** den Blick über die Stadt hingleiten lassen, wobei die angrenzenden, zum Teil waldigen Gestade des buchtenreichen Sees dem Bilde noch einen lieblichen Rahmen verleihen.

Unter den **Sehenswürdigkeiten** der Stadt nimmt die erste Stelle ein das **Land- und Amtsgerichtsgebäude,** ein imposantes, mit Sandsteinsäulen geziertes Bauwerk in äußerst geschmackvollem Stile von bedeutender Ausdehnung, welches mit den davor gelegenen „neuen Anlagen" die vornehmste Zierde **Lycks** ausmacht. Die in modernem Geschmack hergerichteten und sorgfältig gepflegten Anlagen mit den Kaiser Wilhelm- und Kaiser Friedrich-Eichen bilden gewissermaßen den Mittelpunkt des neueren Stadtteils.

Ein recht stattlicher Bau ist auch das **Gymnasium,** das unweit des Landgerichts in der Bahnhofstraße gelegen und dessen schmucke Aula der Besichtigung würdig ist.

Wenn auch keine architektonische Merkwürdigkeit, so doch ein ansehnliches Bauwerk ist die am Markt gelegene evangelische **Kirche,** welche 2000 Sitzplätze enthält und eine große Orgel besitzt. Die katholische Gemeinde der Stadt hat sich neuerdings gleichfalls eine Kirche errichten lassen, einen geschmack-

vollen Rohbau in gotischem Stile, der dem neuen Stadtteil zu ansehnlicher Zierde gereicht.

Vor der Kirche fällt uns das wohlgeformte **Kriegerdenkmal** ins Auge, ein aus einem einzigen Steine herausgearbeiteter dorischer Tempel mit einer kranzwerfenden Victoria aus bronziertem Zinkguß, der auf einem von wildem Wein umrankten Postament aus unbearbeiteten Granitsteinen ruht.

Noch auf dem Markt belegen ist das **Güntherdenkmal** zum Gedächtnis für den um die Stadt verdienten Generallieutenant Freiherrn v. Günther. Es besteht aus einem sogenannten gotischen Obelisk auf quadratischer Basis mit reich gegliederter Auszierung und erhebt sich über dem Gewölbe, welches die Gebeine Günthers birgt.

Worauf die Lycker ganz besonders stolz sind, ist der **Vogelsche Garten**, ein auf einer Halbinsel im Lycksee am Ende der Hauptstraße gelegenes Gartenetablissement mit geschmackvollen Anlagen, dessen Hauptreiz darin zu suchen ist, daß man von dort einen entzückenden Ausblick auf den **Lycksee** mit seinen malerischen Gestaden, die Stadt und die Insel mit dem Schlosse genießt. Höchst genußreich ist eine Kahnfahrt von der Amtsbrücke nach **Vogels Garten** und von da zu der sogenannten **kleinen Mühle**, die auf der Landenge zwischen **Lyck-** und **Sunowosee** zum Teil auf hohem Berge in äußerst pittoresker Lage sich präsentirt. Der Gartenfreund wird auch den großartigen **Baumschulen** von Vogel vor dem Nordende der Stadt lebhaftes Interesse entgegenbringen.

Von Lyck nach Sybba und Birkenwalde.

Anmutig in der Nähe des Sees liegt, nur 2 km entfernt, das Dörfchen **Sybba**, die Sommer-

residenz der Haute volée von **Lyck**, in einer Viertelstunde zu Fuß bequem zu erreichen. Von hier führen verschiedene Spazierwege durch den duftigen Wald, von denen uns einer in einer halben Stunde zu dem in träumerischer Einsamkeit daliegenden **Tatarensee** bringt. Er, wie die durch den Forst sich hinziehende **Tatarenstraße** erinnern noch an die mehrerwähnten Einfälle der schlitzäugigen Asiaten.

Eine nur wenige Minuten währende Bahnfahrt versetzt uns nach dem 6 km entfernten, an der Insterburger Bahn belegenen **Birkenwalde,** in dessen lauschigem Waldrevier die Lycker mit Vorliebe ihre Sommerfeste begehen.

Von Lyck nach Schedlisken.

4 km. Fesselnder sind die eine in mancher Hinsicht großartige Fernsicht bietenden **Schedlisker Berge** im Nordwesten der Stadt mit ihren wellenartigen Ausläufern. Wir gelangen in einer starken halben Stunde auf bequemem Fußpfade dorthin. Zur Rechten der Chaussee und des Dorfes **Schedlisken,** in welchem die Gutshöfe auf der einen, die Insthäuser auf der andern Seite der Dorfstraße sich an einander reihen, erhebt sich aus einer Thalmulde eine Hügelgruppe, deren Spitzen, soweit sie nicht beackert sind, von Fichtenwäldchen gekrönt werden. Gewinnt man auch von keiner dieser Kuppen einen umfassenden Rundblick, so bieten sich doch mancherlei anziehende Einzelbilder, die mit besonderen Reizen ausgestattet sind. Hier gewähren sie einen brillanten Durchblick auf die Stadt **Lyck** mit ihrer malerischen Umgebung, dort schweift das Auge über die Gelände bis hin zu den **Stradauner Bergen**, an anderer Stelle wieder thut sich nach Westen eine weite Landschaft auf, in der zwischen wald-

bestandenen Hügeln zahlreiche Seenbecken hervorblicken, deren belebender Reiz die Schönheit des Bildes erhöhen hilft. Auf dem Rückwege zur Stadt thut man gut, über **Klein Mühle** den Feldweg nach der Schloßinsel einzuschlagen, von der aus man die Stadt überblickt, in fortschreitendem Wechsel immer neue Bilder gewinnend. In dieser Weise zur Ausführung gebracht, nimmt die äußerst abwechselungsreiche Partie etwa 3 Stunden in Anspruch.

Von Lyck nach Monken.

Höchst lohnend ist auch ein Ausflug nach den zwischen **Sareyken** und **Monken** gelegenen **Monker Bergen**, deren höchste Kuppe sich 187 Meter über dem Meere erhebt. Wollen wir dorthin unsern Weg richten, so müssen wir über die Insel und die Brücke zu dem jenseitigen Seeufer, wo wir die Straße zur Linken einschlagen.

3,8 km. Bei **Chrosziellen** biegt man rechts nach **Sarken** ab und besteigt ganz kurz vor diesem Orte den links vom Wege liegenden Berg, auf dessen westlichem Abhange sich das Grab des kürzlich verstorbenen Ober-Regierungsrats Dodillet befindet. Schon hier ist die Aussicht schön. Wer ein rüstiger Fußgänger ist und den Weg dann über Beckers Berge nach dem **Sareyker** Kirchhofe und in südlicher Richtung nach dem nächsten Berge (Kowalka) nicht scheut, begebe sich durch **Sarken** und **Monczen** nach genanntem Kirchhofe und von dort in südwestlicher Richtung durch einen Hohlweg auf den eine prachtvolle Aussicht gewährenden „stroc“. Hier auf der Spitze steht rechts vom Wege eine starke, von Stürmen mitgenommene Birke. An dieser befindet man sich auf dem höchsten Punkte in Lycks Umgegend. Am Bergesrande liegen Sa-

reyken, Monczen, Kuzmen, Susczen und **Monken,** beide letzteren durch Kiefernhaine dem Auge entzogen. Im Norden sehen wir Dorf und Gut **Sarken.** Im Nordosten breiten sich der **Sarker** und der ganze **Lycker** See aus, dahinter steigt wie aus dem Wasser die Stadt **Lyck** auf. Rechts daran glänzt **Sybba** mit seinen weißen Häuschen. Halb hinter der Baranner Forst spiegelt sich der **Gr. Selmentsee.** Im Osten liegen **Barannen, Malleczewen, Neuendorf** mit Bahnhof, **Zdunken, Bobern, Niedzwetzken, Ostrokollen** und **Prostken.** Nach Süden und Westen ist die Aussicht nicht so groß, doch erblickt man **Baitkowen, Mostolten, Pistken,** Gut **Thalussen,** dahinter **Claußen** mit dem Kirchturm und noch entfernter einen großen Teil der **Grondowker** Forst. Wendet man den Blick nach Norden, so zeigen sich dem Auge viele Ortschaften, Seen und fern im grauen Nebel sogar der Seesker Berg. Wer aber den 2 km weiten Umweg über **Sarken** nicht machen will, gehe von **Sareyken** nicht links nach **Monken,** sondern rechts und dann gerade aus auf den „stroc“. Schon der Weg dorthin bietet viel Abwechselndes. Außer der anziehenden Rundschau, welche wir von hier genießen, besitzt dieser Punkt noch das besonders Interessante, daß wir von dort einen mehrere Kilometer weiten Blick in das heilige russische Reich gewinnen, der uns freilich wenig Reize enthüllt, denn Sandberge sind das, was uns am meisten ins Auge fällt. Fern am südöstlichen Horizont werden sie überragt von den Türmen und Schornsteinen der polnisch-jüdischen Stadt **Grajewo.**

Dieses in seiner Eigenart interessante Städtchen darf übrigens zum Besuch allen denen empfohlen werden, die beherzt genug sind, den Schritt in die fremde Welt jenseits der Grenze zu wagen. Man

gelangt dorthin in einer etwa 20 Minuten währenden Eisenbahnfahrt oder noch besser auf einer Fahrt zu Wagen über das Dorf und Zollamt **Prostken**, die ungleich mehr Gelegenheit zu mancherlei Beobachtungen gewährt. Freilich soll es niemand versuchen, die Grenze ohne **vorschriftsmäßigen Paß** zu überschreiten, er würde das schwer zu büßen haben.

Wollen wir zur Rücktour von den **Monker Bergen** nach **Lyck** einen andern Weg einschlagen, so können wir von **Sareyken** links ab die Straße nach dem 3 km entfernten **Neuendorf** wählen, von dort einen Abstecher nach dem nahen **Tatarensee** unternehmen und von da über **Sybba** nach **Lyck** heimkehren, wenn wir nicht in **Neuendorf** die Bahn bestiegen haben.

Von Lyck nach Stradaunen.

Vielfache reizvolle Bilder begegnen uns auf der nur ca. 8 km weiten Partie nach dem in der Nähe des **Laßmiadensees** gelegenen großen Dorfe **Stradaunen**, dessen Domäne vor der Gründung **Marggrabowas** der Sitz eines Kammeramtes war. Von den dahinter sich erhebenden Bergen genießt man eine anziehende Aussicht über ein weit ausgedehntes Panorama, in welchem das Auge über Berge, Wälder und Seen schweift, zwischen denen **Oletzko** und **Wielitzken, Lyck** und **Widminnen** und mancher andere Ort hervorblickt.

Von Lyck zum Gr. Sellmentsee.

Auch eine Partie nach dem östlich von **Lyck** sich ausbreitenden **Gr. Sellmentsee**, zu dessen Ufer wir in den Dörfern **Seliggen** (4,8 km), **Buczken** (6 km) oder **Sentken** gelangen, bringt uns bei

geringer Anstrengung lohnende Resultate. Namentlich von dem letzgenannten, 9 km von **Lyck** entfernten Orte haben wir einen hübschen Überblick über den hier fast 3 km breiten See mit seinen nach Ost und West sich hinziehenden Ausbuchtungen.

Von Lyck nach Arys.

Wollen wir **Lyck** den Rücken wenden, so thun wir das am besten auf einem Wege, der zwar ca. 30 km lang ist, der uns aber für die Strapazen, welche er uns auferlegt, durch mancherlei Genüsse entschädigt. Allerdings werden wir uns zu dieser Tour am besten eines Fuhrwerks bedienen. Abermals nehmen wir unsere Richtung auf **Schedlisken**, um von der Höhe hinter der Stadt das von hier aus wunderbar schöne Bild erneut auf uns wirken zu lassen. Haben wir dann die welligen Ausläufer der **Schedlisker Berge** passiert, dann nimmt uns eine ziemlich sandige Ebene auf, in welcher die Kunststraße an mehreren kleinen Seen vorüberführt. Bei dem großen Kirchdorfe **Grabnick** (12 km) beginnt das Terrain wieder hügelig zu werden, und nachdem wir hinter dem Dorfe den Landweg zur Linken eingeschlagen haben, führt er uns über einen 185 Meter hohen Berg, von dessen Spitze ein ungewöhnlich malerischer Rundblick uns gegönnt ist. Sind wir hinter dem dazwischen liegenden Walde nach **Skomatzko** (18,3 km) gelangt, so haben wir die Ostspitze des **Aryssees** erreicht, auf dessen Nordseite wir uns halten, wenn der Weg auch ein wenig weiter. Etwa 2 km hinter dem Dorfe führt uns die Straße an einem 157 m hohen Berge vorüber, von dessen Rücken wir einen umfassenden Blick über den unter uns liegenden **Aryssee** mit seinen zahlreichen Inseln gewinnen.

Der dreieckig gestaltete, dabei aber sehr buchtenreiche See wird — ein greller Gegensatz zu den sandigen Bergen — teilweise von niedrig gelegenen sumpfigen Wiesen eingefaßt. Über **Czarnen, Odoyen** und **Rzesnicken** erreichen wir dann bald unser Ziel, nachdem wir 30,8 km zurückgelegt haben.

Arys.

Gasthöfe: Hotel Crüger und Hotel Preuß, Quartier billig.

Wenngleich **Arys** mit zu den jüngsten Städten des Masurenlandes gezählt werden muß, darf der Ort doch bereits auf eine recht lange Vergangenheit zurückblicken; fällt seine Gründung als „Zinsdorf“ doch schon in das Jahr 1443 und wird es in Urkunden aus dem Ende des 16. Jahrhunderts „ein berühmter Flecken“ genannt. Es ist sonach wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß ein ansehnliches Dorf die Stelle der heutigen Stadt eingenommen hat. Seine Erhebung zur Stadt verdankt **Arys** dem für das Gedeihen seines Landes väterlich besorgten König Friedrich Wilhelm I., der ihr 1726 das entsprechende Privilegium verlieh, ohne doch demselben die unerläßlichen Bedingungen zum ersprießlichen Aufblühen hinzufügen zu können.

Inmitten einer Landschaft gelegen, welche sich zum Teil durch ihren trostlosen Sand- und Stein-Reichtum auszeichnet, und ganz abseits von größeren Verkehrswegen, ist **Arys** bis dahin vollständig auf sich allein angewiesen gewesen und Gelegenheit zu kräftigerem Aufschwunge ist der Stadt niemals geboten worden. Deshalb hat sie es bis heute erst auf ca. 1800 Einwohner gebracht und nimmt in der Reihe der ostpreußischen Städte die zweite Stelle von unten ein. Von einigem Nutzen für

die verkehrsarme Stadt verspricht indes der militärische Schieß- und Übungsplatz zu werden, welcher neuerdings südlich von der Stadt bei dem Dorfe **Wiersbinnen** angelegt worden. Dort halten die Artillerieregimenter und andere Truppengattungen des 1. Armeecorps ihre Schießübungen ab, deren Zielrichtung die **Grondowker Forst** bildet. Hier versammeln sich alljährlich ansehnliche Truppenmassen, die zwar auf dem Schießplatze selbst Unterkunft finden, die jedoch auch erhöhtes Leben in die nahe Stadt tragen und ihr damit willkommene Vorteile bringen.

Von der Natur ist **Arys** nicht in dem Maße begünstigt, wie ihre masurischen Schwesterstädte, denn ihr fehlt vor allem der vornehmste Reiz, dessen sich jene erfreuen dürfen: der spiegelnde See, an dessen Gestade sie sich hingelagert haben. Auf ziemlich ebenem Terrain, das nur nach Norden hin ansteigt, gruppiert sich das Städtchen in einer Bucht des viel gewundenen **Arysflusses**, welcher den etwa 2 km entfernten **Aryssee** mit dem **Tirklo-** und dadurch mit dem **Spirdingsee** verbindet. Trotz seiner Kleinheit macht der der Hauptsache nach aus einer einzigen Straße bestehende Ort mit seinen meist nur einstöckigen Häusern einen freundlichen, vor allem aber sauberen Eindruck. Sonst indes darf **Arys**, vor allem in der Zeit außerhalb der militärischen Übungen, als das Prototyp einer vereinsamten Kleinstadt gelten und findet bei dem großstädtischen Touristen vielleicht gerade deshalb besonderes Interesse.

Von Arys nach Stotzken und Ublick etc.

Der lohnendste Ausflug, den wir von **Arys** unternehmen können, führt uns zunächst nordwärts

auf der Lötzener Chaussee nach der sogenannten **Arnser Schweiz**, auf die wir 7 km von der Stadt treffen. Aus dem dichten Walde heraustretend, finden wir vor uns ein Bild von eigener landschaftlichen Schönheit und seltenem Reiz, das uns vielleicht noch anziehender entgegentritt, wenn wir ihm von der entgegengesetzten Seite auf der Lötzener Chaussee nahen. Von dorther haben wir einen ca. 21 km weiten Weg zurückzulegen, der zwar nicht völlig interesselos verläuft, aber doch irgend Hervorragendes kaum bietet. Sobald aber hinter **Konopken** die Straße sich dem **Ublick**see nähert und dunkle Fichtenbäume sie einzufassen beginnen, wird das Auge aufmerksamer, und während der Weg ziemlich abschüssig thalwärts führt, entlockt hier und da ein Durchblick auf den grün eingerahmten blauen See uns einen Ausruf freudigen Staunens. Da halten wir auch schon an dem einsamen Gasthause unten in der Thalsohle. Fast glauben wir uns in weite Fernen versetzt, so befremdend wirkt der Anblick dieses mit romantischer Wildheit umkleideten köstlichen Punktes auf uns. Bis zum Rande der Straße spielen die Wasser des blinkenden Sees, steil steigen nach Süden die Ufer empor, bedeckt von dichtem Hochwalde, dessen grünes Kleid sich unter gewissen Einwirkungen der Beleuchtung da und dort fast bis zu tiefem Schwarz verdunkelt und dem rauschenden Walde zeitweise einen düstern Anstrich verleiht. Erhöht aber wird die Wirkung des Bildes auf das nachdrücklichste, wenn wir mit einem Blick nach Osten des Bauernhofes gewahr werden, der dort oben hart am Rande des fast senkrecht abfallenden Hügels in beträchtlicher Höhe sich präsentirt. Wie ein Adlernest schaut es fast drohend hernieder in den engen Thalweg, und es

scheint uns nahezu unmöglich, dort hinauf zu gelangen, und noch dazu mit Roß und Wagen; allein der vorhandene Fahrweg zeigt uns, daß es doch geht, wie denn dem Masuren in dieser Hinsicht nichts außer der Möglichkeit liegt. Erklimmen wir mit großem Aufwand von Kräften die fast senkrechte, mit Wald bestandene Böschung, dann thut sich ein reizender Blick auf den **Ublicksee** vor uns auf, der mit seinem grünen Waldesrahmen ein Bild von anmutiger Lieblichkeit giebt.

10 km. Wem die nötige Zeit zur Verfügung steht — und das trifft bei demjenigen zu, der mit der Post **Stotzken** aufsuchte — der wird sich selbst einen nicht genug zu schätzenden Dienst erweisen, wenn er um den See herum seine Schritte nach dem wundervoll gelegenen Rittergute **Ublick** lenkt. Eine halbstündige Wanderung teils durch dichten Wald, teils im Schatten einer alten Linden- und Buchenallee mit wiederkehrenden Blicken auf den zur Rechten liegen bleibenden See bringt uns zu dem einen großartigen Anstrich zeigenden Gute, dessen Herrenhaus mit seinem krenelierten Turme entfernt an das Schloß von Babelsberg erinnern möchte. Ohne dem beneidenswerten Herrn dieses schönen Fleckchens Erde eine Visite abzustatten, setzen wir unsern Weg fort, vorbei an der im Park gelegenen, stimmungsvoll wirkenden Familienbegräbnisstätte und an dem sich hier wieder fortsetzenden See hin, bis wir das letzte der Insthäuser erreicht haben. Dann wenden wir den Blick nach rechts, und ein Landschaftsbild von eindrucksvoller Schönheit liegt vor unsern Augen. Zu unsern Füßen der glatte Seespiegel mit seiner Staffage von hin und her gleitenden Schwänen und Enten, jenseits davon das ansteigende Ufer, bis zum Rande bedeckt

mit dichtem Laubholz, dessen saftiges Grün sich in den Wassern wiederspiegelt, und auf der Höhe als Krönung des Ganzen schaut aus üppigem Laubgewirre der helle Turm des Herrenhauses hervor. Ein Bild zum Malen!

Hinter **Ublick** durchqueren wir die schmale Landenge, welche den eben genannten von dem langgedehnten engen **Buwelnosee** trennt, dessen Uferrand wir kurz vor dem Vorwerk **Buwelno** erreichen. Uns gegenüber auf dem anderen Ufer gewahren wir von hier eine weite Ebene, das **Nietlitzer Bruch,** in welches die kahlen **Paprodtker Berge** sich abdachen.

13 km. Immer nahe dem Gestade des Sees führt unser Weg über das Dorf **Buwelno** zur Südspitze dieses Gewässers und dann über teilweise bewaldete Hügel nach der Nordecke des **Tirklosees,** wo ein paar elende Hütten dem weltabgeschiedenen Platze einen eigenen Reiz verleihen. Das hohe, zunächst bewaldete und steil abfallende Westufer, auf dessen Grat der Weg uns entlang leitet, gewährt uns abwechselnde Aussichten über das jenseitige Hügelland, an dem ebenso wie dort kaum eine menschliche Wohnstätte zu bemerken, und über den ganzen See, den im Süden der **Tirklo** abzuschließen scheint. Wie überall auf den masurischen Wegen hat das Auge unausgesetzte Beschäftigung, bis in der Nähe des Gutes **Wensöwen** die weite Fläche des **Spirding** vor uns auftaucht und den Blick fesselt.

21 km. Bald haben wir **Eckersberg** erreicht, wo wir uns in dem recht guten Gasthause den Verhältnissen entsprechend restaurieren können, um dann den beiden merkwürdigen Schloßbergen des Ortes, dem nahen **Tirklo** und dem im Dorfe

selbst gelegenen **Grodzisko** einen Besuch abzustatten. Hat uns dann der Ferge über die schmale Seeenge gesetzt, die demnächst überbrückt werden soll, dann gelangen wir hinter dem stattlichen **Gregersdorf** an dem **Gr. Schaimosee** zur Johannesburger Chaussee, auf der wir nach 2 km die Stadt erreichen, nachdem wir im ganzen etwa 30 km zurückgelegt haben.

Von Arys nach dem Schießplatz.

Bei weitem kürzer ist die Partie nach dem nur 3,5 km entfernten großen Dorfe **Wiersbinnen**, in dessen Nähe, wie schon hervorgehoben, der neue **Schieß- und Exerzierplatz** des I. Armeecorps sich ausdehnt. Seine militärischen Baulichkeiten zu besuchen, wird uns kaum gestattet sein, doch giebt uns schon eine kurze Tour über das wellige Terrain auf den gebahnten Wegen einen Begriff von den Entfernungen, auf welche unsere Kanonen ihre verderbenbringenden Geschosse zu schleudern imstande sind. Auf dem Rückwege von dort machen wir noch einen Abstecher nach dem am Ufer des **Aryssees** sich hinziehenden Stadtwalde zu dem Ursprung des **Arysflusses** hin, wo wir einen hübschen Überblick auf die nach dieser Seite sich gruppierenden vielgestaltigen Inseln genießen.

Von Arys nach Widminnen.

Wir verlassen **Arys** auf demselben Wege, den wir gekommen, und verfolgen diesen bis zum Dorfe **Czarnen.** Hier geht es nach links durch eine bergige und steinreiche Gegend, die sich durch eine Fülle kleiner Seebecken auszeichnet, an deren Ufer sich fast ausnahmslos Ortschaften angesiedelt haben. Über Gut **Bialla** (10 km) kommen wir nach dem 154 Meter über dem Meere gelegenen **Pammersee,**

einem der höchsten Masurens, an dem wir in überaus malerischer Lage die Güter **Rostken** (14 km) und **Pammern** finden. Wenige Kilometer dahinter erreichen wir die Chaussee, von deren Höhe uns nach einer halben Stunde ein umfassender Blick auf die Landschaft vergönnt ist, als deren Mittelpunkt uns **Widminnen** erscheint. 21,5 km ist der ganze Weg lang gewesen, davon waren 6 km Chaussee.

Widminnen.

Eisenbahn. Die Station ist 1 km vom Orte entfernt, nach Königsberg 151 km in 4½ Stunden für 6,20 Mk. III. Kl., 9,20 Mk. II. Kl., nach Lyck 29 km in ¾ Stunden für 1,20 Mk. III. Kl., 1,80 Mk. II. Kl.

Gasthöfe: Hotel Skopnick und Hotel Preuß, Logis wohlfeil, Wagen am Bahnhof; dessen Benutzung wird mit 50 Pf. berechnet.

Den kleineren Städten **Masurens** wie **Arys und Bialla** fast gleichkommend an Einwohnern, an geschäftlichem Verkehr sie noch überflügelnd, muß **Widminnen,** das bedeutendste masurische Dorf, sich bislang noch an der offiziellen Bezeichnung „Marktflecken" genügen lassen. Dieselbe gebührt dem Orte allerdings bereits seit länger als drei Jahrhunderten, denn Marktrecht besaß **Widminnen** schon, als es im Jahre 1572 bis auf die Kirche niederbrannte.

Wie die meisten am Seeufer gelegenen Ortschaften **Masurens** besitzt auch **Widminnen** eine recht bedeutende Längenausdehnung und es macht mit seinen zum Teil ansehnlichen Häusern einen schon ziemlich städtischen Eindruck. Dazu gewährt der benachbarte See mit seinen bewaldeten und bebuschten Inseln dem Orte einen freundlichen Rahmen.

Übrigens wird **Widminnen** als ein angenehmer Wohnplatz gerühmt, der sich des seltenen Vorzuges erfreut, daß seine Bewohner mit Kommunalsteuern nicht sonderlich belastet werden.

Von Widminnen nach Waldkater.

Wir haben **Widminnen** vor allen Dingen deshalb aufgesucht, um unsere Rundreise um die masurischen Seen von hier aus mit einer letzten, in hohem Maße lohnenden und abwechselungsreichen Tour zu beschließen.

Zu dem Zwecke verlassen wir den Ort auf der Oletzkoer Chaussee, welcher wir etwa 6 km weit folgen. Dann lenken wir in den links sich abzweigenden Landweg ein, welcher uns nach dem Dorfe **Gr. Gablick** (6,4 km) an dem gleichnamigen See führt, aus dessen blauen Fluten niedrige grüne Schilfinseln hervorschauen. Bergauf, thalab geht es dann am Rande des Sees entlang, ein interessanter Weg, von dessen höchsten Punkten sich hier und da ein anziehender Blick in die vielbebaute hügelige Umgebung aufthut. Wollen wir direkt der **Gonza Góra** zusteuern, so müßten wir hinter dem ersten Gehöft des Dorfes **Grondzken** (8,8 km) links abschwenken und unsern Weg nach dem am steilen Bergabhange malerisch daliegenden Dorfe **Lipowen** (12,8 km) nehmen. Doch wollen wir dem Kirchdorfe **Orlowen** (12,4 km) noch einen kurzen Besuch abstatten und gehen deshalb die Dorfstraße entlang, um dann links nach **Kl. Lenkuk** (11,5 km) einzubiegen, worauf wir **Orlowen** in einer kurzen Stunde erreichen.

Was uns dorthin zieht, ist einzig und allein der Pfarrgarten, welcher dem Orte zu einer gewissen Berühmtheit verholfen hat und der selbst

demjenigen, der Schöneres gesehen, Interesse abnötigen wird. Auf einem öden Fleck Erde, welcher vordem eine steinige Sandscholle gewesen, ist hier durch Intelligenz und Thatkraft, Ausdauer und Liebe zur Sache ein Garten geschaffen worden, wie er, in **Masuren** wenigstens, wohl seines Gleichen sucht, und der auch den weiter oben erwähnten Kirchenpark von **Kutten** bei weitem an Bedeutung übertrifft. Der Schöpfer desselben ist der ehemalige Ortspfarrer **Kiehl,** welcher im Jahre 1853 auf dem die Kirche umgebenen Landstücke von sechs Morgen Größe Baumpflanzungen anzulegen begann, welche er mit unsäglicher Mühe und nicht geringen Kosten Jahr für Jahr erweiterte und verschönte und die im Laufe einer dreißigjährigen Thätigkeit zu einem Garten geworden, der als eine lebende Sammlung sämtlicher Bäume und Sträucher angesehen werden darf, die in unserer Provinz ihre Heimat haben. Ja, selbst solche aus westlicheren Gegenden finden sich in stattlichen Exemplaren darunter. Es würde zu weit führen, wollten wir auf alle bemerkenswerten Einzelheiten hier näher eingehen; wer dafür Interesse empfindet, möge die 43 Seiten umfassende Schrift, „**Geschichte und Beschreibung des Pfarrgartens zu Orlowen**“, nachlesen, welche Pfarrer Kiehl im Jahre 1883 darüber veröffentlicht hat (Druck von J. van Riesen in Lötzen).

Um zur **Gouza Góra** (direkt 14 km) zu gelangen, schlagen wir von **Orlowen** den Weg nach Nordwesten ein, den wir am Rande des Waldes entlang etwa 7 km weit zu durchmessen haben. Dann stehen wir an dem Fuße des schönsten Aussichtspunktes der **Borkener Forst,** bis zu dessen dichtbewaldeter Spitze ein bequemer, wenn auch steiler Fahrweg emporführt. Auf der über 200 Me-

ter hohen Kuppe des Berges erhebt sich ein 40 Stufen hinaufleitender offener Holzturm, von dessen Plattform wir eine Rundschau von seltener Schönheit genießen. Nach West und Südwest überschauen wir das bebaute Gelände mit seinen ungemein zahlreichen Hügeln, seinen Dörfern und einzelnen Gehöften, zwischen denen eine Menge größerer und kleinerer Seen hervorblickt. Gen Ost und Nordost aber schweift das Auge über den grünen Wald, der sich bis zum fernen Horizont auszudehnen scheint; ein Bild von eindrucksvollstem Zauber, das an Schönheit noch wesentlich gewinnt, wenn der Herbst den zahlreichen Laubbäumen, auf die wir hinabschauen, seinen farbenreichen Pinsel geliehen hat. Das Gebiet von fünf Oberförstereien umfassen wir mit einem Blick und weit hinten glauben wir in dem **Seesker** und dem **Goldaper Berge** die einzigen festen Punkte zu erblicken, welche aus dem schier endlosen grünen Meere emporragen. Wer vermöchte sich von diesem herrlichen Gemälde so leicht zu trennen!

Doch eine ansehnliche Wegstrecke liegt noch vor uns, darum heißt es: weiter!

Ein prächtiges Waldrevier von noch jungen Beständen nimmt uns auf, wenn wir unsern Weg nach Nordwesten fortsetzen. Steht doch der Wald hier erst seit 30 Jahren, neu angepflanzt, nachdem die Nonnenraupe den alten Tannenwald auf weite Strecken hin vernichtet hatte. Nach halbstündiger Wanderung durch den duftig grünen Tann thut sich's mit einem Male gleich einem Vorhange auf und vor uns liegt ein köstliches Idyll von seltener Lieblichkeit. In den klaren Fluten eines kleinen runden Sees spiegeln sich die dicht bewaldeten Uferhänge und dahinter umschließen reizende Baumgruppen

das freundliche Forsthaus **Wallisko** (15,2 km), das mit seiner friedlich stillen Umgebung ein Bild voll zauberischer Poesie abgiebt, welches sich dem Gedächtsnis fest auf lange einprägt.

Von dort geht es ostwärts ununterbrochen durch den herrlichen grünen Forst auf vielfach gewundenem Wege, der bei jeder Biegung neue Scenerien vor uns eröffnet und uns so in stetem Wechsel an einer ganzen Reihe anmutiger Waldgemälde vorbeiführt, von denen jedes in seiner Art einen herzerfrischenden Eindruck auf den Wanderer hervorruft. In starken eineinhalb Stunden haben wir dann das lauschig mitten im Walde gelegene Gasthaus **„Waldkater"** (20,8 km) erreicht, das Ziel unseres heutigen Marsches. Seine prächtige Lage im dichten Kiefernwalde mit seiner ozonreichen Luft macht den **Waldkater** so recht geeignet zum Aufenthalt in heißer Sommerzeit. Dazu bietet der umschließende Wald die reizvollsten Spaziergänge, und an Gelegenheit zu weiteren Ausflügen fehlt es gleichfalls nicht, die wir nach dem von dichtem Walde eingeschlossenen **Pillwung, Haaßnen-** oder **Schwalgsee** mit ihren prächtigen Uferpartien richten können, stets gewiß des reinsten Genusses und wahrer Herzensfreude an der schönen Natur.

Auch auf dem Wasserwege vermögen wir von **Orlowen** her den **Waldkater** zu erreichen und wir haben dabei Gelegenheit, die ganze üppige Flora der masurischen Waldseen aus nächster Nähe kennen zu lernen. Zu dem Behufe begeben wir uns nach dem am Südende des **Haaßner Sees** gelegenen Dorfe **Rogonnen** und mieten uns von dem dortigen Fischereipächter einen Kahn, der sich zwar nicht durch unmäßige Sauberkeit auszeichnet, der aber selbst einer größern Anzahl von Personen ausreichende

Sicherheit bietet. Ein zweiter kleinerer Kahn wird vorgespannt, in dem die Ruderer Platz nehmen, um uns auf unserer feuchten Bahn vorwärts zu schaffen. Zwischen zwei Landzungen, von denen die zur Rechten uns von dem **Großen** und **Kleinen Schwalgsee** trennt, während auf der links das Gut **Borken** seinen Roggen und Weizen baut, geht die Fahrt in ziemlich langsamen Tempo vorwärts. Nach etwa einer Stunde gelangen wir an einen Kanal, der eher einer Wiese als einer Wasserstraße gleicht, denn alles ist mit Pflanzen aller Art bedeckt. Aber die Ruderer setzen weiter ein und zwischen Schilf und Wasserrosen, Binsen und Kalmus und anderen Gewächsen hindurch geht es vorwärts an vier kleinen Inseln vorüber, hinter denen das Wasser wieder freier wird. Wir haben den **Pillwungsee** erreicht, dessen ansteigende Ufer von hochragenden Tannen umsäumt werden. Noch eine kurze Strecke und unsere Wasserfahrt, die dem Naturfreunde lebhaftes Interesse abgenötigt haben wird, hat ein Ende. An dem schilfigen Ufer steigen wir ans Land und eine kurze Wanderung bringt uns nach dem nahen **Waldkater**, der einstmals eine Glashütte gewesen.

Wir werden gut thun, im **„Waldkater"** zu übernachten (Preis für Mitglieder der „Gesellschaft" 1,25 Mark), um seine reizvolle Umgebung mit Muße zu genießen, ehe wir uns aufmachen zum Rückwege nach unserem ersten Ausgangspunkte **Lötzen**. Über die Förstereien **Rogonnen** und **Wallisko** geht es wieder durch den Wald bis kurz vor **Regulowken** (13 km) und dann die Chaussee entlang über **Kruglanken** (22 km) nach **Lötzen**, im ganzen 35 km.

Damit haben wir unsere Rundreise durch und

um das Seengebiet beendet, und soweit der uns gesteckte Rahmen es zuläßt, kurz skizziert, was wir auf der ziemlich weiten Tour an Schönheiten antreffen. Daß unsre Darstellung recht viele dazu anreizen möge, uns auf dem vorgezeichneten Wege nachzufolgen oder auch eigene Pfade zu wählen, die gewiß manche Überraschung bringen werden, ist unser aufrichtiger Wunsch, und wenn er erfüllt wird, hat der Wegweiser seiner Aufgabe entsprochen.

Zum Besuche des Masurischen Seengebiets vorhandene Erleichterungen.

A. Allgemeine.

1. Bei **gemeinschaftlichen Reisen** von mindestens 30 Personen gewähren die Eisenbahnverwaltungen für die 1., 2. und 3. Wagenklasse eine Ermäßigung bis zu 50 pCt. des gewöhnlichen Fahrpreises. Anträge auf Bewilligung dieser Fahrpreis-Ermäßigung sind schriftlich an dasjenige königl. Eisenbahn-Betriebsamt zu richten, in dessen Bezirk die Reise angetreten werden soll.

2. Für gemeinschaftliche Fahrten von mindestens 10 Schülern **öffentlicher Schulen** unter Aufsicht der Lehrer erfolgt die Beförderung in 3. Wagenklasse zum Militärfahrpreise. Anträge sind vom Schulvorstande schriftlich an die Fahrkartenausgabestelle der betreffenden Abgangsstation zu richten. Seitens der Dampfschiffs-Compagnie wird größeren Reisegesellschaften, namentlich auch den Schulen, eine Fahrpreis-Ermäßigung in der Weise gewährt, daß

a) für Reisegesellschaften von mindestens

30 Personen die weiter unten verzeichneten Fahrhefte zur Ausgabe gelangen,

b) für die unter 2 erwähnten Schülerfahrten gleichfalls Fahrhefte ausgegeben werden und das Fahrheft nur mit 9 Mk. berechnet wird.

Diese Vergünstigungen können indes nur eintreten, wenn der Kassierer der Dampfercompagnie, Kaufmann Ernst Rakowski in Lötzen, mindestens 24 Stunden vor Antritt der Fahrt um Bereitstellung der Fahrhefte ersucht worden ist.

3. Die **Ostpreußische Südbahngesellschaft** giebt **direkte Rückfahrkarten** nach **Rudczanny-Niedersee** oder **Angerburg** mit einer Giltigkeitsdauer von 7 Tagen von allen Stationen zu folgenden sehr **ermäßigten** Preisen aus:

	III. Klasse	II. Klasse
Von **Königsberg (Pr.)** „ **Tharau** „ **Schrombehnen** „ **Eylau** „ **Glommen**	9,00 Mk.	11,60 Mk.
„ **Bartenstein**	8,10 „	10,40 „
„ **Wöterkeim**	7,60 „	9,60 „
„ **Korschen**	6,80 „	8,30 „
„ **Tolksdorf**	6,20 „	7,40 „
„ **Rastenburg**	5,70 „	6,80 „
„ **Stürlack**	4,70 „	5,20 „
„ **Widminnen**	5,00 „	5,70 „
„ **Jucha**	5,70 „	6,80 „
„ **Lyck**	6,50 „	8,00 „
„ **Prostken**	7,40 „	9,30 „

Der Unterschied zwischen der zweiten und dritten Wagenklasse findet nur bei der Beförderung auf der Eisenbahn statt. Auf dem Dampfschiff berechtigen beide Fahrkarten-Kategorien zur ersten

Klasse. Kinder unter 10 Jahren zahlen, falls sie in Begleitung Erwachsener reisen, nur die Hälfte.

Diese Rückfahrkarten sind **täglich** zu haben, und es kann mit ihnen also der **Niedersee** oder der **Mauersee** je nach Wunsch bereist werden.

4. Auch auf den Stationen der Staatsbahn: Allenstein, Darkehmen, Gerdauen, Goldap, Gumbinnen, Insterburg, Memel, Pillkallen, Stallupönen, Tilsit, Wehlau, werden Rückfahrkarten mit siebentägiger Giltigkeit zu ermäßigtem Preise nach Lötzen ausgegeben.

B. Besondere Vorteile für die Mitglieder der „Gesellschaft zc."

1. Billigeres Logis in den Seite 40, 76, 91, 96, 105 angegebenen Gasthöfen.

2. Billigeres Fuhrwerk von **Nikolaiken** (Posthalterei) zum Besuche des **Gartensees** zc.

3. Kostenfreier Nachweis von Privatquartieren in **Lötzen**.

4. Kostenfreier Nachweis von Fuhrwerk in **Angerburg, Lötzen und Nikolaiken.**

5. Kostenfreie Verabfolgung eines Dampferfahrplanes.

6. Fahrpreisermäßigung auf dem Dampfer bei Entnahme eines **Fahrheftes.** Diese 20 Fahrkarten enthaltenden Fahrhefte zu 10 Mk. können wie folgt benutzt werden.

Lötzen-Steinort
Lötzen-Upalten
Angerburg-Upalten
Angerburg-Steinort
} je eine Fahrkarte bei freier Rückfahrt.

Lötzen-Angerburg 2 Fahrkarten.
Angerburg-Lötzen 2 Fahrkarten.

Lötzen-Rydzewen 1 Fahrkarte, Hin- und Rückfahrt zusammen 2 Fahrkarten.

Lötzen-Schimonken
Lötzen-Grünwalde } 2 Fahrkarten, Hin- und Rückfahrt 3 Fahrkarten.

Lötzen-Nikolaiken 3 Fahrkarten, Hin- und Rückfahrt 4 Fahrkarten.

Lötzen-Rudczanny
Lötzen-Niedersee } 4 Fahrkarten, Hin- und Rückfahrt 5 Fahrkarten.

Nikolaiken-Rudczanny 2 Fahrkarten, Hin- und Rückfahrt 3 Fahrkarten.

Nikolaiken-Schimonken 2 Fahrkarten, Hin- und Rückfahrt 3 Fahrkarten.

Rudczanny-Niedersee 2 Fahrkarten.

Die Preisermäßigung beträgt im Durchschnitt 33 pCt.

Verabredete Preise (zunächst für die Mitglieder dann — soweit noch erhältlich — für alle Touristen) für die Gestellung von Fuhrwerken:

A. Fahrt nach dem **Waldkater** (2 Tage)
1—2 Personen 18 Mk.
bis 4 „ 24 „

B. Fahrt nach **Stotzken** (**Willudtken**) und Arys und zurück (Tagesfahrt)
1—2 Personen 12 „
bis 4 „ 15 „

Es dürfen nur sauber gehaltene Federwagen gestellt werden. Bestellungen möglichst 24 Stunden vorher an den Posthalter S k o p n i k in Lötzen zu richten, welcher nötigenfalls die Verteilung der Fuhrwerke auf die einzelnen Mietsfuhrwerkbesitzer ausführen wird. Den Mitgliedern werden die unter A und B bezeichneten Fuhrwerke um 1 Mk. billiger berechnet.

Inhaber von Fahrheften liefern Karten ab:

Fahrt ab **Lötzen** nach

Steinort.	Insel Upalten.	Angerburg.	Rydczewen.	Kullabrücke.	Schimonken.	Grünwalde.	Nikolaiken.	Gurzianka u. Rudczanny.	Niedersee.	
1	1	2	1	1	2	2	3	4	—	Hinfahrt.
1	1	4	2	2	3	3	4	4	5	Hin- u. Rückf.
ab Steinort	1	1	ab Lötzen		2	2	3	4	—	Hinfahrt.
	1	1			3	3	4	4	5	Hin- u. Rückf.
ab Upalten		1	ab Schimonken			1	2	4	—	Hinfahrt.
		1				2	3	4	5	Hin- u. Rückf.
					ab Grünwalde		2	4	—	Hinfahrt.
							3	4	5	Hin- u. Rückf.
						ab Nikolaiken		2	—	Hinfahrt.
								3	3	Hin- u. Rückf.
							ab Rudczanny		2	Hin- u. Rückf.

Die „Gesellschaft zur Erleichterung des Personenverkehrs auf den masurischen Seen“ nimmt Anmeldungen zur Mitgliedschaft jederzeit entgegen.

Mitglied wird jeder (Dame oder Herr), der den Jahresbeitrag von **1 Mark** unter genauer

Angabe seiner Adresse an den Kassierer der „Gesellschaft ꝛc.“, Herrn Kreisschulinspektor **Anders** bezw. in Vertretung desselben Herrn Kaufmann E. **Rakowski in Lötzen,** franko einsendet oder bei einer der Vertrauenspersonen einzahlt. Zu weiteren Zahlungen ist **niemand** verpflichtet, **ebensowenig** zur **Übernahme irgend welcher Garantieen.**

Inhaltsverzeichnis.

Fahrpläne.

I. Für den Dampfer „Löwentin".*)

a) Nach dem Niedersee.

Sonnabend, Sonntag und Mittwoch

ab	von	Lötzen (Hafen)	6	Uhr früh,	
an	in	Rydczewen	6.30	Uhr,	
"	"	Kullabrücke	6.45	"	
"	"	Jagodnen	7.10	"	
"	"	Schiwonken	7.40	"	
"	"	Grünwalde	8.10	"	
"	"	Nikolaiken	9.20	"	10 Min. Aufenthalt
"	"	Gußianka	10.40	"	
"	"	Rudczanny	11.10	"	vormittags,

Umfahrt auf dem Niedersee 11.15 bis 12.25 mittags.

ab	von	Rudczanny nach Lötzen	12.30	Uhr nachm.,	
an	in	Gußianka	1.00	Uhr nachmittags,	
"	"	Nikolaiken	2.10	"	1 Std. Aufenthalt,
"	"	Grünwalde	4.30	"	
"	"	Schimonken	5.00	"	

*) Die Verabreichung von geistigen Getränken an die Bediensteten des „Löwentin" ist untersagt; etwaige Trinkgelder persönlich anzunehmen, ist denselben nicht gestattet. Wünschen sich die Reisenden besonders erkenntlich zu zeigen, so steht zu dem Zwecke ein Büchse zur Verfügung, deren Inhalt gleichmäßig verteilt wird.

an	in	Jagodnen	5.30	Uhr nachm.
„	„	Kullabrücke	5.55	„
„	„	Rydczewen	6.10	„
„	„	Lötzen	6.40	„ abends.

b) Nach dem Mauersee.

Vom 15. Mai bis 15. Juni und 16. August bis 15 September.

Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag.

ab von **Lötzen** (Wendehafen) 5 Uhr früh und 1 Uhr 30 Min. nachmittags,
an in **Steinort***) 5.50 und 2.20 Uhr,
„ „ **Upalten** 6.35 und 3.05 Uhr,
„ „ **Angerburg** 7.25 und 3.55 Uhr,
ab von **Angerburg** 7.30 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags,
an in **Upalten** 8.20 und 4.50 Uhr,
„ „ **Steinort***) 8.55 und 5.25 Uhr,
„ „ **Lötzen** 9.55 Uhr vorm. und 6.30 Uhr abds.

Vom 16 Juni bis 15. August.

Dienstag, Donnerstag und Freitag.

ab	von	**Lötzen**	4.40 früh,	9.45 Vm.,	4 Nm.
an	in	**Steinort***)	5.30 „	10.35 „	5 „
„	„	**Upalten**	6.15 „	11.20 „	5.50 „
„	„	**Angerburg**	7.05 „	12.10 Nm.,	7 abds.
ab	von	do.	7.10 „	12.15 „	7.05 „
an	in	**Upalten**	8.— „	1.— „	7.55 „
„	„	**Steinort***)	8.45 Vm.,	1.45 „	8.50 „
„	„	**Lötzen**	9.35 „	2.35 „	9.30 „

*) Anlegen nur nach Bedarf.

II. Für den Personenwagen.

ab von Bahnhof 4.25 früh, 1.10 Nm.
„ „ Wendehafen zum Bahnhof 9.40 Vm., 9.55 Vm., 2.35 Nm., 6.30 abds.

III. Für den Omnibus zwischen Angerburg und Beynuhnen.

Vom 16. Juni bis 15. August an jedem Freitag.
ab von Angerburg 8 Uhr früh,
an in Beynuhnen 10 Uhr 30 Min. vormittags,
ab von do. 4 Uhr 15 Min. nachmittags,
an in Angerburg 6 Uhr 45 Min. „

Anschluß an den Dampfer von und nach Lötzen 7 Uhr früh bezw. 7 Uhr 5 Min. abends.

Beiwagen werden nach Bedürfnis gestellt.